

INTERVENTIONEN ▲

Zeitschrift für Verantwortungspädagogik

SCHWERPUNKTE Propaganda & Rechtspopulismus

Propaganda:
Wirkung, Grenzen und
Gegenmaßnahmen

Alexander
Ritzmann | S. 4

Für jeden etwas:
Daesh und Propaganda

Ivo Lisitzki,
Eduard Mat | S. 10

Rechtspopulistische
Einstellungen und der
Einfluss der Medien

Beate Küpper | S. 26

Was ist neu am
Rechtspopulismus?

Christian Ulbricht | S. 36

▲ Inhalt

SCHWERPUNKT: PROPAGANDA

Alexander Ritzmann: Propaganda – Wirkung, Grenzen und Gegenmaßnahmen	4
Ivo Lisitzki, Eduard Matt: Für jeden etwas – Daesh und Propaganda.....	10
Ini Dele-Adedeji: The battle between Boko Haram and the Nigerian State for the monopoly on public information	21

SCHWERPUNKT: RECHTSPOPULISMUS

Beate Küpper: Rechtspopulistische Einstellungen und der Einfluss der Medien	26
Christian Ulbricht: Was ist neu am Rechtspopulismus?	36

RADIKALISIERUNGSFORSCHUNG

Michail Logvinov: “Stop being brainwashed by this notion of ‚radicalisation’”	43
---	----

DENKFABRIK

Michèle Leaman: Die Denkfabrik – ‚Radikal‘ neu denken	52
---	----

IMPRESSUM

Interventionen
Zeitschrift für Verantwortungspädagogik
ISSN 2194-7732

Herausgeber / V.i.S.d.P.:
Violence Prevention Network e. V.
Jan Buschbom

Redaktion:
Jan Buschbom [jb], Dennis Walkenhorst,
Ariane Wolf

Anschrift Redaktion & Herausgeber:
Violence Prevention Network e. V.
Alt-Moabit 73 · 10555 Berlin
Tel.: +49 (0)30 917 05 464
Fax: +49 (0)30 389 35 284
E-Mail: jan.buschbom@violence-
prevention-network.de

Online-Ausgabe:
[www.violence-prevention-network.de/
interventionen](http://www.violence-prevention-network.de/interventionen)

Fotos/Abbildungen:
© Violence Prevention Network e. V. –
wenn nicht anders vermerkt

Layout/Satz:
KreativKontor Ruebsam

Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzung eingereichter Artikel, einschließlich der Leserbriefe, vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion wieder.

INTERVENTIONEN.▲

09-10/2017



Niemand müsse ein Militärexperte oder Martial-Arts-Meister sein, um ein Massaker anzurichten und möglichst viele Ungläubige zu verletzen und zu töten, heißt es in der IS-Zeitschrift Rumiya (deutsch: Rom). Dass so viele zimperlich davor zurückschrecken, habe mit Modernisierung und in ihrer Folge mit der Verweichlichung der Männer im Westen zu tun. Niemals aber dürfe das davon abhalten, in den Jihad zu ziehen, ausdrücklich auch in Form von Attentaten in nicht-muslimischen Ländern: "The overall objective of any just terror operation is to bring horror and misery to the enemies of Allah, and to remind them that their efforts to wage war against Islam and the Muslims will only lead to more and more mujahidin appearing in their very midst, ready to strike them mercilessly on their own soil."



Diese Propaganda fiel auf fruchtbaren Boden, wie das Anschlagsgeschehen im Westen während der letzten Wochen und Monate zeigt. Am 6. August verhinderten Sicherheitskräfte einen Messerangriff auf einen Soldaten am Pariser Eiffelturm; am 9. August fuhr ein 36jähriger mit einem BMW in einem Pariser Vorort in eine Gruppe Soldaten (sechs Verletzte); am 17. August verübte eine mehrköpfige Terrorzelle Attentate in Barcelona und Cambrils (16 Tote und mdt. 130 Verletzte); am 18. August griff ein 18jähriger im finnischen Turku gezielt Frauen mit einem Messer an (zwei Tote und acht Verletzte); am 25. August attackierte ein Angreifer in Brüssel belgische Soldaten (zwei Verletzte); nahezu zeitgleich griff am Buckingham Palace ein 26jähriger drei Polizisten mit einem Schwert an (zwei Verletzte); am 15. September detonierte ein Sprengkörper in einer Londoner U-Bahn (29 Verletzte); am 30. September fuhr in Edmonton, Kanada, ein 30jähriger einen PKW zunächst in ein Polizeiauto und attackierte auf seiner Flucht

Polizisten und Zivilisten mit einem Messer (5 Verletzte); am 1. Oktober ermordete ein Mann in Marseille zwei junge Frauen; am 31. Oktober überfuhr ein 29jähriger mit einem Pick-Up-Truck einen Radweg (acht Tote und 11 Verletzte). DAESH reklamierte (die meisten) dieser Attentate für sich. Just Terror – gerechter Terror, so heißen in der Sprache der Islamisten diese feigen Attentate, die oft genug nahezu wahllos zu töten trachten.

Während die meisten dieser Attacken den (westlichen) Medien kaum mehr als Randnotizen wert sind, nährt sich der Rechtspopulismus geradezu von ihnen. Denn auch das haben die letzten Monate gezeigt: Beinahe überall im Westen befindet sich der Rechtspopulismus in einem bislang kaum gekannten Ausmaß auf dem Vormarsch, und der islamistische Terror scheint einer seiner zentralen Impulse zu sein. Islamismus und Rechtspopulismus benötigen einander, um Erfolg zu haben, scheint es.

Grund genug, in dieser Doppelausgabe schwerpunktmäßig sowohl der Frage nach Propaganda nachzugehen, als auch einen Blick auf den Rechtspopulismus zu werfen. Was ist allgemein kennzeichnend für Propaganda? Was sind die Erfolgsrezepte für islamistische Propaganda? Was zeichnet den Rechtspopulismus als neuartiges Phänomen aus? Diesen und anderen Fragen gehen unsere Autorinnen und Autoren nach.

Wir wünschen gewinnbringende Lektüre!

Ihre

Judy Korn, Thomas Mücke, Jan Buschborn



Foto: Charles Russell/ National Archives and Records Administration; public domain

PROPAGANDA: WIRKUNG, GRENZEN UND GEGENMASSNAHMEN

VON ALEXANDER RITZMANN

Die Manipulation von Informationen war schon immer ein wichtiges Werkzeug im Streit um die vermeintliche Wahrheit.

Die katholische Kirche beispielweise professionalisierte ihre Missionstätigkeit im Jahre 1622, um der protestantischen Reformation besser entgegenwirken zu können und bezeichnete dies als Propaganda. Als Konsequenz war die „Sacra Congregatio de propaganda fide“ bei Katholiken positiv, bei Protestanten negativ besetzt (Bussemer 2013).

Der Versuch, „Wahrnehmungen zu gestalten, Kognitionen (und Emotionen) zu manipulieren und Verhalten zu lenken, um eine Reaktion im Sinne des Propagandisten zu erzielen“ (Jowett 2012), gehört seitdem unter diesem Namen zu jedem politischen und religiösen Konflikt. Als systematisch geplante Massenkommunikation will Propaganda nicht nur informieren und argumentieren, sie soll überzeugen und überreden. Beim Empfänger soll eine neue „Wahrheit“, ein neuer Deutungsrahmen zur Einordnung von Ereignissen und Themen in die jeweilige Ideologie oder Religion geschaffen werden.

Aber kann man Menschen zum „Glauben“ überreden? Die Wirksamkeit von Propaganda ist umstritten. Klar ist, dass Akteure in politischen oder religiösen Konflikten der Propaganda große Wichtigkeit beimessen und signifikante Ressourcen dafür aufwenden.

Propaganda scheint generell umso erfolgsversprechender zu sein, je näher sie an der „Wahrheit“ und den Bedürfnissen der Empfänger anknüpft. Aus diesem Grund entwerfen professionelle Propagandisten auf detailliert heruntergebrochene Zielgruppen zugeschnittene Informationsformate.

Beim selbsternannten Islamischen Staat (IS) beispielsweise wird abenteuerlustigen Männern ein Leben als glorreicher Krieger versprochen. Hilfswillige Ärzte oder Ingenieure dürfen sich als Pioniere einer „neuen“ utopischen Gesellschaft

fühlen und jungen Frauen wird höchste Anerkennung als Ehefrauen dieser „Helden“ und Mütter des neuen Staates in Aussicht gestellt (Ritzmann 2016).

Der Zusammenhang zwischen Ideologie und Propaganda

Eine extremistische Ideologie verbindet Erzählungen (Narrative) mit bestimmten Werten und schafft damit eine verbindliche Weltanschauung.

Bei den Erzählungen steht meist die Opferrolle der eigenen Gruppe im Zentrum, sie legitimiert die Gewalt und macht diese erst politisch. Ohne Ideologie gibt es keinen Terrorismus. Ideologie macht den Unterschied zwischen dem IS und mexikanischen Kartellen, zwischen rechtsextremen Kameradschaften und Biker-Gangs. Die jeweilige Ideologie ist die Grundlage der Propaganda.

Aber verstehen Islamisten denn überhaupt etwas von den Inhalten des politischen Islams? Haben die Sunniten unter ihnen Sayed Qutb gelesen und sich mit Ibn Tayimiyas Schriften auseinandergesetzt? Genauso wenig wie man Alfred Baeumler oder Martin Heidegger gelesen haben muss, um Rechtsextremist zu werden, muss man in die Tiefen der IS-Ideologie eintauchen, um dort Mitglied zu sein. Oft wird übersehen, dass eine Ideologie zwei Funktionen hat: sie ist zunächst, wie beschrieben, das inhaltliche Fundament der Propaganda. Außerdem ist sie ein Mittel zur Selbsthilfe, sie vermittelt das Gefühl von Relevanz und Kontrolle, gibt so dem eigenen Leben einen klaren Sinn und Zweck.

Die Ideologie ist das alles verbindende Element. Was sonst haben, wie im Fall des IS, Kleinkriminelle, Ärzte, Busfahrer, Studenten, Arbeitslose, Ingenieure, Barbetreiber und Einser-Schülerinnen gemeinsam? Sie alle folgen einer bestimmten Ideologie, die sie manipuliert und aus der sie zugleich einen konkreten Nutzen für sich ziehen.

Seit 2013 haben viele Millionen Menschen in Europa durch Medien von den Taten und Forderungen des sogenannten Islamischen Staates (IS) gehört.



Foto: pixelio / Alfred Loidl/pixelio; Zubaida Yahya/istock

Einige Millionen haben die IS-Propaganda, deren Medienformate unter Kommunikationsexperten oft als „state of the art“ gelten, gesehen (Winter 2015). Insgesamt sind 5000 bis 7000 Europäer dem Ruf ins „Kallifat“ gefolgt.

Warum so viele? Das ist eine wichtige Frage, an der intensiv geforscht wird. Eine jedoch genau so wichtige Frage ist: Wenn die IS Propaganda so präsent und professionell ist, warum sind es nur so wenige?

Die Grenzen von Propaganda

Die Neuro- und Kognitionsforschung zeigt, dass Erwachsene über ausgeprägte Verteidigungsmechanismen gegen externe Manipulation verfügen.

Filterblasen und gedankliche Deutungsrahmen (Wehling 2016) selektieren Informationen vor und präferieren jene, die zu unseren bestehenden Überzeugungen passen (Confirmation Bias). Informationen, die unsere Überzeugungen und „Wahrheiten“ in Frage stellen (Cognitive Dissonance), werden dagegen relativiert und abgewertet (British Psychological Society (2016).

Hierbei handelt es sich um weitgehend unbewusste Prozesse; alles geschieht permanent, offline und ganz ohne die Unterstützung der Algorithmen von Facebook.

Auch Erwachsene sind also nur eingeschränkt Herr oder Herrin ihrer Überzeugungen. Diese drastisch zu ändern erfordert einen Kraftakt, eine bewusste Manipulation unserer selbst. Eine solche

Selbstmanipulation kann beispielsweise durch eine persönliche Krise hervorgerufen werden.

Der damit verbundene Drang nach Neuorientierung kann die notwendige kognitive Öffnung schaffen und empfänglich für Propaganda machen. Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in der Persönlichkeitsentwicklung befinden und auf der Suche nach Wahrheiten und ihrer Rolle in der Gesellschaft sind, deren Filterblase also noch nicht geschlossen ist, sind dementsprechend potentiell anfälliger für Manipulationen.

Eine besondere Art von kognitiver Öffnung kann es auch bei Menschen geben, die unter psychischen Krankheiten leiden. In einigen EU-Ländern, insbesondere in den Niederlanden und Großbritannien, wurden von behördlicher Seite außergewöhnlich viele solcher Fälle im Radikalisierungskontext dokumentiert.

Im Rahmen des britischen Präventionsprogramms „Channel“ liegt bei 44 % von 500 genannten Fällen der Verdacht oder eine Diagnose auf Depression, Angststörungen oder andere psychische Leiden vor (Dodd 2016). Ein niederländisches Gesundheitsamt meldete, dass 60% von 300 „dschiha-distischen Radikalen“ unter psychischen Störungen litten, davon wiederum 25% an ernsthaften psychischen Krankheiten (Paulussen 2016).

Die genannten Fallzahlen sind bemerkenswert aber zu gering, um statistisch oder empirisch relevant zu sein. Außerdem zeigen Untersuchungen der Biographien

von Extremisten in den meisten europäischen Mitgliedsstaaten, auch in Deutschland, keine vergleichbaren Ergebnisse. Mehr Forschung ist an dieser Stelle aber offensichtlich angebracht.

Ayman al-Zawahiri, ausgebildeter Augenarzt und Anführer von al-Qaida, hat sich jedenfalls gegen die Trivialisierung der militanten islamistischen Bewegungen durch „banale“ Erklärungskategorien wie Armut oder Mangel an Bildung, und damit wohl auch „psychische Krankheiten“, verwehrt (Gambetta 2016).

Ausschlaggebend für die generelle Anfälligkeit für extremistische Propaganda kann das Kriterium „psychische Krankheit“ jedenfalls nicht sein, da sich von der betroffenen Gruppe mehr als 99% eben nicht radikalisierten.¹

Propaganda allein wirkt nicht

Ob russische Internet-Trolle, deutsche Rechtspopulisten oder der IS: alle fischen mit einem sehr weiten Netz. Wer sich darin verfängt, tut dies oft zunächst aus Eigeninteresse, dem Drang sich zu ändern. Bei tatsächlichen Radikalisierungsverläufen ausschlaggebend sind dabei meist enge soziale Kontakte, nicht die Qualität des Propagandamaterials. Die Wirkungswahrscheinlichkeit von Propaganda nimmt also erst zu, wenn man dem Überbringer der Nachricht (Messenger) vertraut.

Diese glaubwürdigen Propaganda-Kuriere können Familienmitglieder, Freunde oder charismatische Rekrutierer sein. Das notwendige Zusammenwirken von Propaganda und Kurier erklärt auch die Radikalisierungs-„Hochburgen“, also geographische Häufung von Radikalisierungsfällen in bestimmten Städten oder Stadtteilen, statt deren gleichmäßiger Verteilung (Vidino 2017/BKA 2016/Sageman 2008).

Zusammengefasst heißt das: Damit Propaganda überhaupt wirken kann, braucht man 1) die kognitive Offenheit des Propa-

gandaempfängers, 2) eine auf dessen Bedürfnisse zugeschnittene Propaganda und 3) glaubwürdige Messenger.

Wirksame Präventiv- und Gegenmaßnahmen

Die oben dargestellten Faktoren, welche die Wirksamkeit von Propaganda limitieren, schränken auch die Möglichkeiten von Präventiv- und Gegenmaßnahmen ein.

Zunächst müssen Präventiv- und Gegenmaßnahmen, wie jede Form psychosozialer Intervention, der „do no harm“-Direktive folgen. Damit soll ausgeschlossen werden, dass durch gut gemeinte aber falsch konzipierte Maßnahmen Probleme vergrößert werden.

Die empirische Sozialforschung legt den Schluss nahe, dass der „moralische Zeigefinger“ in Form großer Aufklärungskampagnen gegen Drogenkonsum beispielsweise zu mehr Drogenkonsumenten geführt haben (Hornik 2008). Insbesondere für jene Jugendlichen oder junge Erwachsene, die sich als „Rebels without a cause“ sehen, können großflächige PR-Kampagnen, die darauf hinweisen, wie böse und gefährlich eine bestimmte Gruppe oder Ideologie ist, erst den Anstoß geben, sich diese genau anzusehen.

Extremisten wollen Polarisierung, Aufmerksamkeit und Konflikte. Hubert Schleichert (2008) schreibt zu Recht, dass „Ideologien nicht besiegt oder widerlegt, sondern obsolet, ignoriert, langweilig, vergessen (werden)“. Daraus ergibt sich auch, dass kluge Präventions- und Gegenmaßnahmen Extremisten und deren Propaganda die kleinstmögliche Bühne bieten.

Was heißt das konkret für die Entwicklung von wirksamen Gegen- oder alternativen Narrativen? Generell gibt es vier Ansätze, die parallel verfolgt werden sollten:

Prepare: Als Mittel der primären Prävention muss stärker in die kritische Medienkompetenz der Bevölkerung, insbesondere von Jugendlichen und Heranwachsenden investiert werden. Die Fähigkeit von Bürgern Informationen, deren Quellen und die

Zunächst müssen Präventiv- und Gegenmaßnahmen, wie jede Form psychosozialer Intervention, der „do no harm“-Direktive folgen.

¹ Etwa 25% der deutschen Bevölkerung leidet unter diagnostizierten Depressionen oder Angststörungen, mehr als eine Millionen Menschen lassen sich deswegen jährlich stationär behandeln. <https://de.statista.com/themen/1318/psychische-erkrankungen/>

Wie bei der Propaganda selbst, ist bei Präventiv- und Gegenmaßnahmen die subjektive Glaubwürdigkeit des Messengers wichtig. Die Möglichkeit zur Identifikation mit dem Kurier entscheidet maßgeblich darüber, ob der Inhalt selbst akzeptiert werden kann.

eventuell dahinterstehenden Interessen hinterfragen zu können ist eine existenzielle Grundlage freier und demokratischer Gesellschaften.

Disrupt: Illegale bzw. gegen die Nutzungsbedingen sozialer Medien verstoßende Propaganda und dahinterstehende Nutzer-Profile müssen unter stärkerer Nutzung künstlicher Intelligenz gelöscht werden. Insbesondere Hashing-Algorithmen wie eGLYPH, die bereits einmal markierte rechtswidrige Inhalte beim re-upload markieren oder löschen können, sind hier hilfreich (Ketterer 2016). Die notwendige gesellschaftliche und rechtliche Diskussion um die Abwägung von Sicherheitsbedürfnissen, Freiheitsrechten und Geschäftsinteressen kann jedoch nicht durch technologische Lösungen allein ersetzt werden.

Empower: Alternative Narrative, als Mittel der sekundären Prävention, sollen die Resilienz gegenüber extremistischer Propaganda erhöhen, ohne diese selbst zu thematisieren (siehe: do no harm). Insbesondere bei für bestimmte Zielgruppen hoch emotionalen Themen geht es darum, diese aufzugreifen und frühzeitig konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Die jeweilige Zielgruppe soll dabei explizit dazu befähigt werden, etwas Konstruktives zu tun. Wenn etwa im Land X Mitglieder der Gruppe Y die Gruppe der Z ermorden kann aufgezeigt werden, wie man sich selbst konkret bei einer seriösen Hilfsorganisation engagieren kann, wohin man Spenden kann, auf welche politischen Entscheider man wie genau politischen Druck ausüben kann. Extremistische Propaganda, die häufig mit „niemand tut etwas außer uns“ argumentiert, hätte damit weniger Anknüpfungspunkte.

Challenge: Gegen-Narrative, als Mittel der tertiären Prävention, zeigen Widersprüche und Lügen extremistischer Organisation auf. Diese sollten sich ausschließlich an klar definierte und durch Propaganda konkret gefährdete Zielgruppen richten, die sich im online oder offline Umfeld von Ideologen oder Rekrutierern bewegen (siehe oben: Radikalisierungs-„Hochburgen“ und „do no harm“). Zwar kann man Überzeugungen, die nicht auf rationalen Argumen-

ten beruhen, nicht schlüssig widerlegen. Aber man kann sie erschüttern oder untergraben, indem man auf für die jeweilige Zielgruppe glaubwürdige Art und Weise auf Diskrepanzen zwischen Propaganda und Realität hinweist. Beispielsweise hat der mittlerweile getötete Chef-Propagandist des IS, Abu Mohammed Al-Adnani, bei der Ausrufung des „Kalifats“ im Juni 2014 verkündet, dass man nur deshalb militärisch so erfolgreich sei, weil Allah es so wolle. Würde man diese göttliche Unterstützung verlieren, dann zerfiele das Kalifat und seine Anführer würden getötet werden (SITE 2014). Der IS befindet sich seit geraumer Zeit an allen Fronten auf dem Rückzug, viele seiner Anführer sind tot. Die gezielte Kommunikation dieses selbst beschworenen „Gottesurteils“ kann Sympathisanten und Anhänger zum kritischen Nachdenken bringen, was die Legitimität des IS und seiner Ideologie angeht. Den harten Kern der Anhänger wird das zunächst nicht erschüttern. Für diejenigen aber, die mit der Ideologie sympathisieren oder sich im Zweifel darüber befinden, ob der gewählte Weg der Richtige für sie ist, kann ein zielgerichtetes Gegen-Narrativ Wirksamkeit entwickeln.

Die richtigen Partner finden

Wie bei der Propaganda selbst, ist bei Präventiv- und Gegenmaßnahmen die subjektive Glaubwürdigkeit des Messengers wichtig. Die Möglichkeit zur Identifikation mit dem Kurier entscheidet maßgeblich darüber, ob der Inhalt selbst akzeptiert werden kann.

Bei der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit im Bereich Islamismus wird immer wieder die Frage diskutiert, ob man mit legalistischen, nicht-gewaltbereiten Islamisten, wie etwa der Muslimbruderschaft (MB), zusammenarbeiten und diese fördern soll. Befürworter argumentieren, dass die kulturelle, ideologische oder religiöse Nähe zwischen legalistischen Islamisten und sich im Prozess der Radikalisierung befindlichen Menschen die Erfolgswahrscheinlichkeit der Intervention erhöht.

Interessanter Weise schlägt niemand vor, die Nationaldemokratische Partei

Deutschlands (NPD), also legalistische, nicht gewaltbereite Rechtsextremisten, mit staatlich geförderter Präventions- oder Deradikalisierungsarbeit für gewaltbereite Neo-Nazis zu beauftragen. Natürlich sind NPD und MB nicht direkt miteinander vergleichbar. Beides sind jedoch ideologisch motivierte Organisationen, die liberale und pluralistische Demokratien durch totalitäre Systeme ersetzen wollen. So wie Rechts-extreme einen Führerstaat anstreben und sich NPD und Neo-Nazis hauptsächlich über den Weg dorthin uneinig sind, wollen Muslimbrüder und der IS das Kalifat. Die MB arbeiten auf die langfristige gesellschaftliche Evolution hin, während die Anhänger des IS ihr islamistisches Utopia jetzt wollen.

Überall dort, wo Extremisten für ihre Überzeugungen werben gibt es auch Menschen aus der gleichen Community, die diesen widersprechen und für Demokratie und Pluralismus eintreten wollen. Diese „good guys“, den Mitgliedern der schweigenden demokratischen Mehrheit, fehlt jedoch oft das, was Extremisten haben: Kapazitäten, ein Netzwerk und finanzielle Mittel. Sie sind die gelebte Alternative zur extremistischen Propaganda, die wirklich glaubwürdigen Messenger, die es zu unterstützen gilt.

AUTOR



Alexander Ritzmann

forscht und berät zu den Themenfeldern Demokratieförderung und Prävention von politisch/religiös motiviertem Extremismus

und Terrorismus. Er ist Berater bei der European Foundation for Democracy (EFD) in Brüssel und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Brandenburgischen Institut für Gesellschaft und Sicherheit (BIGS). Beim BIGS leitet er das im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben“ geförderte Projekt „Integration auf Augenhöhe – Wertevermittlung für Flüchtlinge durch Peers“. Alexander ist zudem Co-Vorsitzender der „Working Group on Communication and Narratives“ beim Radicalisation Awareness Network (RAN) der European Kommission.

LITERATUR

- British Psychological Society. (2016). Making better decisions: How understanding our psychology can stop us falling into the bias trap.
- Bundeskriminalamt(BKA) et al. (2016). Analyse der Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien oder Irak ausgereist sind.
- Bussemer, Thymian. (2013). Propaganda. Theoretisches Konzept und geschichtliche Bedeutung, Docupedia-Zeitgeschichte.
- Dodd, Vikram. (2016). Police study links radicalisation to mental health problems. The Guardian.
- Gambetta, Diego & Steffen Hertog. (2016). Engineers of Jihad: The Curious Connection between Violent Extremism and Education. Princeton University Press.
- Horgan, J. (2014). The Psychology of Terrorism. New York.
- Hornik, Robert, et al. (2008). „Effects of the National Youth Anti-Drug Media Campaign on Youths,” American Journal of Public Health 98, no. 12.
- Jowett, G. S./ O'Donnell, V. (2012). Propaganda & Persuasion. Washington D.C.,
- Ketterer, Joely. (2016). Ein Algorithmus soll Extremismus in sozialen Netzwerken stoppen. Wired Magazine.
- Paulussen, Christophe et I. (2017). Mental Health and the Foreign Fighter Phenomenon: A Case Study from the Netherlands. ICCT Report.
- Ritzmann, Alexander. (2016) Entzauberung durch Fakten, Internationale Politik 3.
- Sageman, Marc. (2008). Leaderless Jihad, Terror Networks in the Twenty-First Century. University of Pennsylvania.
- Schleichert, Hubert. (2008). Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren. Verlag C.H.Beck.
- Schmid, Alex P. (2013). Radicalisation, De-Radicalisation, Counter-Radicalisation: A Conceptual Discussion and Literature Review. ICCT Research Paper.
- SITE Intelligence Group. (2014). ISIS Spokesman Declares Caliphate, Rebrands Group as "Islamic State". Jihadist News.
- Vidino, Lorenzo, Francesco Marone & Eva Entenmann (2017). Fear Thy Neighbor: Radicalization and Jihadist Attacks in the West. George Washington University/IPSII/ICCT.
- Wehling, Elisabeth. (2017). Politisches Framing, Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht, Halem-Verlag.
- Winter, Charly. (2015). Documenting the Virtual ‚Caliphate‘. Quilliam Foundation.

FÜR JEDEN ETWAS: DAESH UND PROPAGANDA

VON IVO LISITZKI UND
EDUARD MATT

In ihrer Propaganda ist Daesh ausgesprochen modern, sei es in ihrer technischen Form (Zeitschrift, VideoClips, die konsequente Nutzung der Entwicklungen des Social Web), sei es in ihren inhaltlichen Dimensionen (sowohl push als auch pull Faktoren; Aggression gegen den Westen und Verherrlichung des Kalifats). Daesh bietet hochgradig rezipientenbezogene und kontextsensitive Propaganda, welche pragmatisch und realitätsnah, strategisch geplant, zielgenau spezifische Gruppen und Interessen bedient. In der Entwicklung ist ein ausgeprägter Bezug auf Jugendkulturen hinzugekommen. Vermittelt wird eine Utopie, nicht nur eine Ideologie; ein Gesamtbild (Konstruktion, Attraktivität, Legitimation). Sie dient nicht nur zur Rekrutierung, sondern vor allem zur positiven Verstärkung der Anhänger, zur Selbstvergewisserung der Gruppe. Die Propaganda der Gruppe skizziert einen eigenen Mythos in dem die gewaltvolle Ideologie und Utopie des aufrechten Staates zu einem Gesamtbild des Dschihad als globalem Sehnsuchtsort einer ausgewählten Elite stilisiert werden.

Seit der Ausrufung des dschihadistischen Staatskonstrukts durch den selbsternannten Kalifen Abu Bakr Al Baghdadi im Jahr 2014 hat es Daesh durch die äußerst aggressive und breitgefächerte Verbreitung divergenter Medieninhalte geschafft, sich als herrschende Dschihad-Marke zu etablieren und eine weitreichende Rekrutierungswelle hervorzurufen. Daesh ist zum zentralen Bezugspunkt des Islamismus geworden (Neumann 2015, S.13). Der globale Einflussbereich des Internets bietet Daesh die Möglichkeit, propagandistische Inhalte in einer Form zu verbreiten, welche, konträr zu früheren Verbreitungsradien islamistischer Inhalte, auch außerhalb szeneebezogener Milieus Aufmerksamkeit erregen.

Gerade die Propaganda-Strategien des Daesh, sei es in ihrer technischen Form (Zeitschrift, VideoClips, die konsequente Nutzung der Entwicklungen des Social Web), sei es gerade in ihren inhaltlichen Dimensionen (sowohl push als auch pull Faktoren; Aggression gegen den Westen und Verherrlichung des Kalifats) haben sich als hocheffektiv erwiesen. Das Propaganda-Geschehen ist sehr vielschichtig, sich über die Zeit verändernd und verstärkt sich „jugendkulturell“ gebend. Mit dieser Strategie gelingt es, die unterschiedlichsten Leute anzusprechen und sie zum Gang nach Syrien und zum Gang in den Terror und in den Tod zu bewegen. Auf den ersten Blick entsteht ein Widerspruch zwischen einer ideologischen Position der Altvorderen, des Mittelalters und der kompetenten Nutzung der modernen Medien.

Im Folgenden soll versucht werden, sich dem Phänomen zu nähern. Im ersten Teil wird es um die Propagandastrategien und ihre Umsetzungen, ihre Veränderungen angesichts der Realitäten gehen. Im zweiten Teil soll stärker inhaltlich die Zielsetzung der Herstellung von Attraktivität und Legitimation des Ansatzes angegangen werden.

Zur Entwicklung der Daesh Propaganda Die nachhaltige Etablierung der irakischen Filiale Al Qaidas, dem direkten Vorläufer des heutigen Daesh, in den Jahren 2005 bis 2008 brachte ebenso deutliche Veränderungen der Propaganda Strategien mit sich. Besonders das Aufkommen des Web 2.0 – ab etwa 2008 –, führte zu radikalen Entwicklungen. Die Möglichkeiten der Nutzung und der Verbreitung des Webs veränderten die Propaganda-Landschaft in großen Teilen.

Abu Musab Al Zarqawi, Daesh Gründungsvater, wusste die sich neu erschließenden Möglichkeiten zur Verbreitung extremistischer Inhalte geschickt

für sich zu nutzen. Zarqawi verstand es mit der Eskalation dschihadistischer Gewalt bestehende Grenzen terroristischer Propaganda zu sprengen und somit mit verhältnismäßig kleinen Aktionen eine möglichst breite mediale Rezeption zu erzwingen. Die Enthauptung von Nicholas Berg, der, ähnlich wie Gefangene in heutigen Videos von Daesh, in einen orangenen Overall gekleidet ist, machte weltweit Schlagzeilen, stellte eine neue Form der eskalierten Gewalt dar und setzte gleichzeitig den Startpunkt der modernen Ausrichtung propagandistischer Inhalte der Gruppe.

Die Daesh Propaganda gliedert sich heute hauptsächlich in zwei Säulen (BMI 2017, S. 162f.): Inhalte werden einerseits über (mehr oder weniger) offizielle Mediencenter und Radiosender verbreitet, um dann andererseits von einer Vielzahl an freien Multiplikatoren rezipiert, teils übersetzt und schlussendlich auf zahlreichen weitläufig zugänglichen medialen Plattformen weiterverbreitet und somit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Daesh liefert die Materialien seiner zu verbreitenden Inhalte, anhand derer Rezipienten eigenes Material entwickeln und verbreiten können. Videoplattformen wie YouTube bieten darüber hinaus noch den Vorteil, Inhalte weitreichend ungefiltert einspeisen zu können – sofern auf die Darstellung expliziter Gewalt verzichtet wird. Sympathisanten müssen nicht mehr mühselig die Tiefen des Internets nach dschihadistisch-relevanten Inhalten durchforschen, sondern bekommen durch Apps und Dienstleister wie z.B. Telegram, Twitter oder Tumblr Neuigkeiten direkt aufs Display des eigenen Smartphones (Inan 2017, S. 104).

Ferner bietet das moderne Internet dschihadistischen Gruppierungen die Möglichkeit, Rezipienten z.B. über Messenger



Bild 1

Dabiq13 2016, S. 55

Dienste direkt und persönlich ansprechen zu können. Besonders Facebook Gruppen spielen eine herausragende Rolle. Ihre Mitglieder symbolisieren durch ihre Teilnahme an einer öffentlich-zugänglichen Gruppe mit z.B. dschihadistischem Themenschwerpunkt ein grundsätzliches Interesse an extremistischen Inhalten und können im Folgenden direkt durch Rekrutierer oder Multiplikatoren angesprochen und weitergehend für Inhalte der Gruppe sensibilisiert werden.

Darüber hinaus ebnet die neue Art der dschihadistischen „do-it-yourself“-Propaganda den Boden für eine Vielzahl neuer, oft aus dem Westen stammender Online-Prediger. Diese nutzen soziale Netzwerke geschickt, um mit kurzen Videovorträgen in ihrer Muttersprache für ihre extremistische Ideologie zu werben. Sie verbreiten eine stark vereinfachte Version theologischer Inhalte. Besonders durch das jugendliche Auftreten der Akteure finden sie Anklang bei der zweiten und dritten Migrantengeneration und jungen Islamkonvertiten, welche oft nur über defizitäre Kenntnisse theologischer

Inhalte verfügen (Herding/Langner 2015, S. 15).

Das Web 2.0 bietet für Sympathisanten die individuelle Gelegenheit, sich ideologisch einzubringen und für eine Gruppe aktiv zu werden, ohne sich direkt an Kampfhandlungen beteiligen zu müssen (Winter 2015, S. 37). Die Zugehörigkeit zu einer ‚traditionellen‘ Gruppe ist keine zwingende Voraussetzung mehr. Rezipienten müssen nicht mehr aus dschihadistischen Milieus stammen, um Zugriff auf interne Websites und Foren zu bekommen. Empfänger radikaler Online-Botschaften brauchen nun keine Arabischkenntnisse mehr oder müssen theologisch besonders bewandert sein. Diese Möglichkeit wird seitens Daesh geschickt mit der Anerkennung von Online-Aktivisten als „Mujahedeen“, welche einen wichtigen Beitrag zur eigenen Sache leisten, bedacht.

Daesh liefert mit der Verbreitung eigener Manifeste und Interpretationen historischer Kontexte die Materialien für eine ideologische Indoktrinierung eines

meist jungen Zielpublikums. Als Plattformen finden vor allem eigene Webseiten, Telegram-Kanäle, Twitter-Accounts und individuelle Blogs Verwendung. Als Stilmittel wird oft auf eine starke Dramatisierung des Gezeigten, Polarisierungen sowie gezielte Fehlinformation durch die Darlegung alternativer Erläuterungsnarrative, welche konträr zu denen der Opponenten des Daesh stehen, zurückgegriffen (Dienstbühl/Weber 2015, S. 168). Darüber hinaus setzt die Gruppierung punktuell auf die Zurschaustellung eskalierender Gewalt mit dem Ziel, Traumata hervorzurufen, welche den Zuschauer für die eigene Ideologie zugänglich machen sollen.

Bestand für „traditionelle“ dschihadistische Gruppierungen und Netzwerke noch die Möglichkeit, über Inhalte zu wachen und diese hinsichtlich der eigenen Ausrichtung zu beeinflussen, so verschwand dieser Vorteil endgültig mit der Entstehung sozialer Netzwerke und der Wandlung von klassischen zu innovativen radikalen Online-Szenen.

Die Mittel der Wahl

Mit der doppelten Verbreitung der Propaganda durch Organisation und AnhängerInnen kommen sehr unterschiedliche Medien zur Anwendung. Die klassischen Propaganda-Materialien, Videos und Zeitschriften, aber gleichfalls Websites-Beiträge, werden offiziell von der Organisation erstellt und eingestellt. Auch das Social Web selbst wird seitens der Organisation für Propagandazwecke genutzt, z.B. durch Partizipation in Chats und Twitter. Hier ist bereits auf dieser Ebene eher ein interaktives Geschehen etabliert: die Nutzung des Chatraums für die Rekrutierung, Kontakthaltung und Ähnliches. Dieses wird zum einen von Vertretern der Organisation selbst geleistet (s.u. Rolle der Frauen), aber auch auf informeller,

selbstorganisierter Weise von Sympathisanten u.a. nutzbar und genutzt. Mit der Verbreitung von entsprechendem Gedankengut erfolgt für die ‚Einsteiger‘ eine erste aktive Partizipation am Geschehen.

Der neue Stil

Die Propaganda von Daesh bezieht sich deutlich auf westliche Rezeptionsmuster und zeichnet sich durch die Bezugnahme auf popkulturelle Elemente sowie eine hohe mediale Ästhetik aus, welche es der Gruppe ermöglicht, eine große Zahl junger, westlich-sozialisierter Menschen zu überzeugen, in die beherrschten Gebiete der Gruppe zu emigrieren und im Folgenden an der Errichtung des eigenen Staatskonstrukts zu partizipieren, bzw. diese für die Durchführung von militanten Anschlägen in ihren Heimatländern zu gewinnen (Böckler/Zick 2015, S. 18; Ingram 2016, S. 459).

Hierbei dienen stilbezogene Referenzen auf bekannte Hollywood-Blockbuster der angepeilten Polarisierung einer meist jungen Zuschauerschaft. Kämpfer der Gruppe werden auf posterartigen Hochglanzdarstellungen (Inan 2017), als (negative) Helden stilisiert, welche der westlichen Welt und ihren Verbündeten furchtlos entgegengetreten und „gerechten“ Terror verbreiten. [Bild 1] Darüber hinaus wird mit gleichbleibenden Abläufen und Kleidung in Propagandamaterialien der Wiedererkennungswert gesteigert. Sie bekommen eine eigene Handschrift, ohne sich jedoch stilistisch elementar von bereits bekannten Inhalten zu unterscheiden. Figuren wie „Jihadi John“ [BILD 2] sollen jederzeit wiedererkennbar sein, (besonders) jungen Menschen vertraut erscheinen, da in ähnlicher Form aus popkulturellen Darstellungen bereits bekannt. Die Stilisierung der Figur des Rächers erfolgt nach Mustern bekannter Hauptfiguren aus Film und Videospielen. „Jihadi John“ dient hier gleichermaßen als muslimischer „Held“ als auch dem Westen todbringende Schreckensfigur. Dies soll nicht zuletzt durch stetig wider-



Bild 2: Jihadi John

kehrende Abläufe sowie das Verwenden eines „signature move“, dem Abschneiden des Kopfes seiner Opfer, untermauert werden.

Ebenso verkürzte sich die Dauer der Inhalte. Statt, wie zuvor, lange Videos mit teils langatmigen theologischen Abhandlungen zu veröffentlichen, spezialisierte sich die Medienabteilung des Daesh fortan auf den Upload von kurzen, actiongeladenen Clips, welche, oft im Stil von bekannten Videospielen oder Musikvideos gehalten, eine neue Zielgruppe ansprechen sollten.

Dabiq und Rumiya

Das Online-Magazin Dabiq erschien in regelmäßigen Abständen ab Juli 2014 bis Juli 2016 und galt als Leitmedium des Daesh (Fouad/Heinke 2015). Die Erscheinungsform des Magazins orientierte sich stark an etablierten Hochglanzmagazinen und ist inhaltlich besonders stark auf ein westlich-sozialisiertes Zielpublikum zugeschnitten. Hochwertige Fotoreportagen, in Verbindung mit Berichten zu den Herrschaftsgebieten der Gruppe, sowie der Verbreitung von Rechtfertigungsnarrativen machten einen elementaren Teil der Heftinhalte aus. Ein starker Fokus in Dabiq lag darüber hinaus in der Darstellung von Auswanderungsmotiven sowie der Schaffung eines globalen dschihadistischen Bezugsrahmens. Hierbei werden zumeist flache theologische Herleitungen als vermeintlicher Beweis für die eigene Rechtmäßigkeit dargelegt. Die „Hidschra“

wird in das von der Gruppe kontrollierte Gebiet als individuelle Pflicht für jeden Muslim dargestellt, indem wiederholt auf individuelle Entfaltungsmöglichkeiten im Zuge einer Auswanderung in die eroberten Gebiete hingewiesen wird. Ein Aufruf zu Anschlägen in Herkunftsländern findet zwar statt, erfüllt aber in den ersten Jahren eher eine untergeordnete Rolle. Vielmehr wird in Dabiq verstärkt die vermeintlich marginalisierte Rolle im Westen lebender Muslime betont und dem Narrativ der vollkommenden Akzeptanz aller („rechtschaffenden“) Muslime im „Kalifat“ entgegengestellt. Darüber hinaus spielt die Stilisierung als „Beschützer der Umma“ und weitergehend die Inszenierung des eigenen Herrschaftsgebietes als „safe haven“ für „rechtschaffende“ Muslime, in dem die angeblich vollständige Absenz jeglicher Form von Rassismus die einzige logische Alternative zum Leben im „gottlosen“ Westen bildet, eine ausgeprägte Rolle. Man verspricht dem Rezipienten bei einer Migration einen gesellschaftlichen Aufstieg, welcher für Muslime in keinem anderen Staatsgebiet in dieser Form zu realisieren sei:

“O Muslims everywhere, glad tidings to you and expect good. Raise your head high, for today – by Allah’s grace – you have a state and Khilafah, which will return your dignity, might, rights, and leadership. It is a state where the Arab and non-Arab, the white man and black man, the easterner and westerner are all brothers. It is a Khilafah that gathered the Caucasian, Indian, Chinese, Shami, Iraqi, Yemeni, Egyptian, Maghribi (North African), American, French, German, and Australian. Allah brought their hearts together, and thus, they became brothers by His grace, loving each other for the sake of Allah, standing in a single trench, defending and guarding each other, and sacrificing themselves for one another. Their blood mixed and became one, under a single flag and goal, in one pavilion, enjoying this blessing, the blessing of faithful

brotherhood (...) Soon, by Allah's permission, a day will come when the Muslim will walk everywhere as a master, having honor, being revered, with his head raised high and his dignity preserved. Anyone who dares to offend him will be disciplined, and any hand that reaches out to harm him will be cut off" Ausschnitt aus der Antrittsrede Abu Bakr Al Baghdadis. In: *Dabiq* 1, Juli 2014, S. 7f..

Dabiq erschien in mehreren Sprachen, darunter Deutsch, Französisch, Englisch und Russisch. Der Name des Magazins bezieht sich auf die syrische Kleinstadt Dabiq, die laut (durchaus kontroverser) islamisch-historischer Überlieferungen eine signifikante Rolle bei einer zu erwartenden endzeitlichen Schlacht zwischen „Kreuzfahrern“ und „rechtschaffenden“ Muslimen spielen soll.

Ab September 2016 erscheint das Online-Magazin „Rumiyah“ als direkter Nachfolger Dabiqs. Der Name nimmt Bezug auf die islamisch-historische Bezeichnung „Rum“, welche ursprünglich das Oströmische Reich bezeichnete, im dschihadistischen Kontext aber auf die westliche Welt bzw. verallgemeinernd alles Westliche angewendet wird. Bezog sich Dabiq noch auf eine erwartete Endschlacht gegen invadierende westliche Staaten, steht der neue Titel nun, auch aufgrund steigender territorialer Verluste der Gruppe, für eine Justierung in der Ausrichtung des Daesh.

Es erfolgen regelmäßig Abdrucke von Märtyrer-Biographien / Nachrufen / Auflistungen von Anschlägen mit Ort und Namen. Das ideologische Versprechen der Unsterblichkeit wird in einem ersten Schritt in die Tat umgesetzt. Es finden sich Nachrufe auf besonders charismatische Kämpfer und/oder jene, denen durch mediale Berichterstattungen Aufmerksamkeit zuteilwurde. Der Lebensweg eines getöteten Kämpfers wird als besonders konsequent und tugendhaft nachgezeichnet, der Kämpfer zum Hel-

den stilisiert (Erasmus-Monitor 2015). Mit dieser heldenhaften Darstellung einzelner Anhänger der Gruppe wird ein Gefühl der Zugehörigkeit zur auserwählten Gemeinschaft geschaffen, ein Bild der Vertrautheit des Weltbildes. Durch die besondere Herausstellung persönlicher Attribute wird ein Vertrauensverhältnis zur Gemeinschaft der Mujahedeen geschaffen, das „Monster“ aus den (westlichen) Medien wird humanisiert. Sympathisanten sollen sich in dem vorgestellten Kämpfer selbst wiederfinden, sei es durch Herkunft, Alter oder Lebenswege, um ihm im Folgenden nachzueifern. (Bild 3 – Nachruf auf Jihadi John)

Kiefer et al. (2016/17, S. 164ff.) haben in einem ersten Vergleich beider Maga-

zine, neben einem größtenteils identischen ideologischen Grundbau, in Rumiyah einen weitgehenden Wegfall des Ausrufes zur Auswanderung in die von Daesh besetzten Gebiete festgestellt. Vielmehr wird nun der Aufforderung zu bewaffneten Angriffen in den Heimatländern angesprochener Rezipienten besonderer Wert beigemessen. Dabei erhält das Magazin teils detaillierte Beschreibungen zur Anschlagplanung und Ausführung bis hin zur Auswahl der richtigen Waffe sowie des zu wählenden Opfertypus.

Zu den Inhalten

Seitens der Propaganda werden unterschiedliche Strategien und Themen zur Erreichung eines breiten Publikums einge-



Bild 3: Nachruf auf Jihadi John

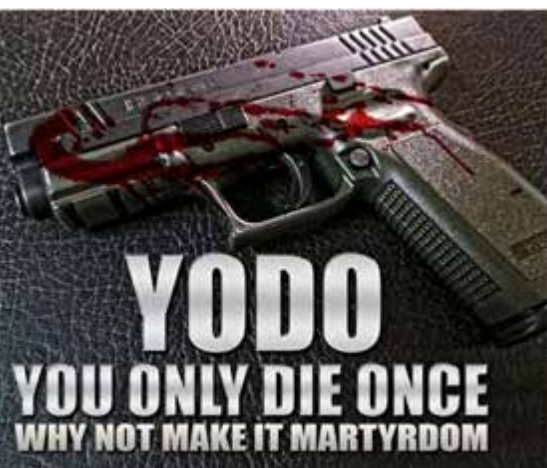


Bild 4: In Bezug auf YOLO – You only live once; deutsches Jugendwort 2012 mit starker Verbreitung in jugendspezifischen (online) Phänomenbereichen.
<https://www.theguardian.com/world/2014/jun/23/who-behind-isis-propaganda-operation-iraq>

setzt, immer aber zugleich zur Bestätigung der ideologischen Grundstruktur.

Winter (2015, S.17 ff.) fasst die inhaltlichen Schwerpunkte der Propaganda des Daesh in sechs Schemata/Narrativen zusammen: Utopie (des Kalifats), Krieg/Militär, Brutalität, Vergebung, Opferrolle und Zugehörigkeit/Gemeinschaftsgefühl in der Gruppe.

Zu den einzelnen Kategorien (Winter 2015a, S. 18ff.):

Utopie (des Kalifats)

Die idealisierte Darstellung der gruppenbezogenen Utopie des islamischen Staates sticht bei etwas mehr als der Hälfte des von Winter untersuchten Propagandamaterials als inhaltlicher Schwerpunkt hervor. Themen sind die Herstellung und die Perspektive einer neuen Gesellschaft, einer umfassenden Ummah, einer guten und besseren Welt. Mit der Ausrufung des Kalifats war dies nicht nur eine Idee, sondern konnte als praktische Perspektive ausgegeben werden: Man benötige nicht nur Kämpfer, sondern ebenso Ärzte, Ingenieure u.v.m. [BILD 6], um diese Gesellschaft aufzubauen. Und der Aufbau habe nach den ideologisch geforderten Prinzipien zu erfolgen: Insbesondere werden in dem untersuchten Material Brüderlichkeit und Gleichheit (Gleichwertigkeit aller (Auserwählten) in Szene gesetzt. Das Versprechen eines Neuanfanges, einer

zweiten Chance gehört ebenfalls hierzu und stellt ein Motiv für Hinzureisende dar. Syrien/Irak werden als Sehnsuchtsort (Kiefer et al. 2018, S. 87) stilisiert, als Ort der Hoffnung und eines neuen Lebens, als Utopie.

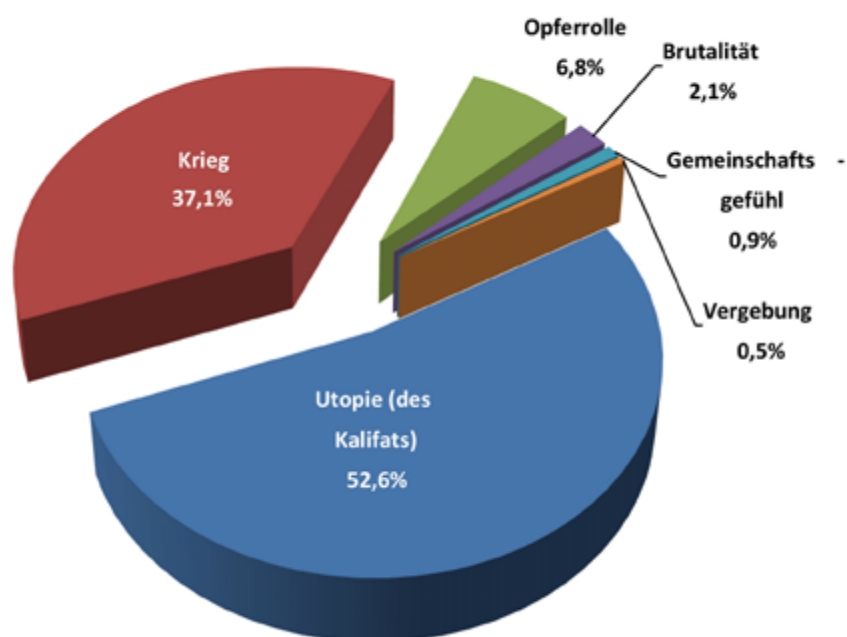
Die Aussage, dass es hierbei um einen heiligen Krieg gehe, die Auserwählten die letzte Schlacht gegen das Böse zu führen hätten, ist Bestandteil des apokalyptisch-utopischen Geschehens – als Motiv des Untersuchungsgegenstandes ist es, wo ideologisch gefestigt, kohärent. Und zur Utopie gehört auch die Umsetzung einer absoluten Straftheorie, der Vergeltungstheorie. (Mit einigen brutalen Videos wurde dieses auch – und gerade dieses – inszeniert.) Für Anhänger war dies eine Bestätigung des Weltbildes, für Nicht-Anhänger abschreckend und eine Warnung. Derartige Videos und Beiträge dienen hauptsächlich der Legitimation für die Anhänger.

Krieg

Etwas mehr als ein Drittel der Beiträge betrifft das Kriegsgeschehen (in jeglicher Form). Berichte über Erfolge, über die Gegner und über Anschläge erfolgen.

Dargestellt wird das Geschehen häufig im Stile eines Events, die Attraktivität des Geschehens wird hervorgehoben. Das Gezeigte zeichnet ausschließlich das Bild des Sieges. Selbst militärisch zunehmend unwichtige Erfolge und kleine Einsätze werden zu epischen Schlachten stilisiert, ihre Teilnehmer als heroische, unbezwingbare Helden dargestellt, die ihre Gegner mit provozierender Leichtigkeit bezwingen, oder lächelnd und selbstzufrieden als „Märtyrer“ im Namen der Sache fallen. Die Außendarstellung ist im Selbstbildnis des Daesh entscheidend. Nur durch demonstrierte Stärke und Überlegenheit sticht die Gruppe aus der unübersichtlichen Vielzahl dschihadistischer Gruppen in Syrien und dem Irak heraus. Die als als gottgegebenen Erfolge beschriebenen Eroberungen dienen als Alleinstellungsmerkmal, deren Stärke mit praktizierter Männlichkeit gleichgesetzt. Die Kämpfer der Gruppe werden als gottesfürchtige epische Helden stilisiert, welche sich frei von jeglichen Ängsten in die Schlacht stürzen. Das Narrativ unterstützt Vorstellungen patriarchaler Männlichkeit und videospielreifer Action aus Ego-Shooter Perspektive (Taten, nicht Worte).

Narrative medialer Produkte von Daesh



Winter 2015, S. 17

Trotz militärischer Niederlagen und weitreichender Gebietsverluste stellt die Thematik des Krieges nach wie vor den vorrangigen Wirkstoff der Propaganda des Daesh dar (Winter 2015, S. 24).

Opferrolle

Ein weiteres wichtiges Thema ist das der Opferrolle. Es erfolgen Darstellungen der Leiden, die gemäß Daesh dem Islam und Muslimen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit zugeführt werden (Diskriminierungen, Ungerechtigkeiten, aber gerade auch die aktuellen Kriegsleiden). Diese Opferdimension ist von Bedeutung, da sie das Handeln des Daesh zu einer Reaktion, zu einer ‚gerechten Vergeltung‘ stilisiert. Mit der Opferperspektive entsteht sowohl die Motivation der Hilfe und Unterstützung als auch der Rache und der Vergeltung.

Brutalität

Die Darstellung roher Gewalt in der Propaganda des Daesh ist keineswegs dominierend, im Gesamtkontext Propaganda spielen sie zahlenmäßig/im Umfang eine eher geringe Rolle. Gezeigte Hinrichtungen und Kampfhandlungen werden punktuell als darstellender Beweis für die Überlegenheit der eigenen Gruppe, zur Abschreckung potentieller Feinde und lokaler Bevölkerungen sowie als Provokation einer erhofften medialen Rezeption eingesetzt (Winter 2015, S. 23).

Der Sinn /Zweck dieser Videos ist vielfältig: Zum einen dienen sie der (Selbst) Versicherung der Anhänger – sie stehen auf der richtigen Seite und tun das Richtige; die Videos dokumentieren die Konsequenz der Haltung von Daesh (selbst brutale Dinge müssen getan werden – und werden ohne Diskussion getan); es ist damit eine Selbstvergewisserung der Ideologie. Gleichzeitig wird die Übermächtigkeit, die Auserwähltheit hiermit dokumentiert (man steht über dem Leben der Ungläubigen; kann mit Ihnen machen was man will); es zeigt, dass Daesh sich für die von der Gruppe gezeichneten Ungerechtigkeiten / Leiden rächt. Für Nicht-Auserwählte sind



Bild 5: Dabiq 15, S. 9

es Produkte der Abschreckung. Zugleich sorgen derartige Videos für internationale Aufmerksamkeit und Empörung. Sie dienen gleichzeitig zur Bestätigung der konsequenten Umsetzung des Weltbildes: Glaubwürdigkeit für die Anhänger – Schrecken für die Gegner.

Gemeinschaftsgefühl / Zugehörigkeit

Einige Beiträge verdeutlichen einen weiteren Aspekt des Geschehens: Die Herstellung, Verbreitung und Wertschätzung der Werte Brüderlichkeit und Gleichheit. Dargestellt werden Kameradschaft, relaxtes Gruppenverhalten, Freundschaft, Sicherheit, das positive Zusammenleben aller Auserwählten. Die Dominanz von Gruppenidentität und Zugehörigkeit konstituiert sich. Diese Aspekte sind gerade für neue Rekruten relevant; sie stellen eines der Motive für die Ausreise dar.

Vergebung

Das Narrativ der Vergebung nimmt in der Propaganda des Daesh besonders in der Zeit kurz nach der Ausrufung des „Kalifats“, in der Phase der gebietsbezogenen Expansionen der Gruppe, einen ausgeprägten Teil ein (Winter 2015, S.18). Bevölkerungen neu erobelter Gebiete sollte so die Möglichkeit gegeben werden, sich der

Bewegung friedfertig anzuschließen. Bei gleichzeitiger Darstellung expliziter Gewalt steht das Narrativ der Vergebung der Drohung militärischer Konsequenzen gegenüber: es wird die Wahl gestellt zwischen der bedingungslosen Unterwerfung unter die neue Herrschaftsordnung sowie dem Tod / der kriegesischen Feindschaft bei Missachtung.

Vergebung spielt darüber hinaus eine wichtige Rolle als Motivationsfaktor für (westliche) Jugendliche mit ‚gescheiterten Biographien‘. Das komplette Abschließen mit dem vorangegangenen Leben, die Vergebung aller Sünden wird als eine Art Wiedergeburt gezeichnet und im dschihadistischen Narrativ oft als „von der Dunkelheit ans Licht“ bezeichnet. Die Annahme der neuen religiösen Ordnung in Verbindung mit dem strengen Befolgen des dazugehörigen Wertesystems negiert alles zuvor Dagewesene. Der erzählerische Prozess transformiert den gesellschaftlichen Verlierer zum „Helden des Islam“ – „from zero to hero“ (Coolsaet 2015, S. 18).

Trotz der Breite der Themen gibt es doch inhaltliche Basics. Ein weitaus größerer Teil der Propaganda bezog sich zunächst auf die Darstellung der Utopie des eigenen Staatskonstrukts und seiner faktischen militärischen Stärke. Hierbei

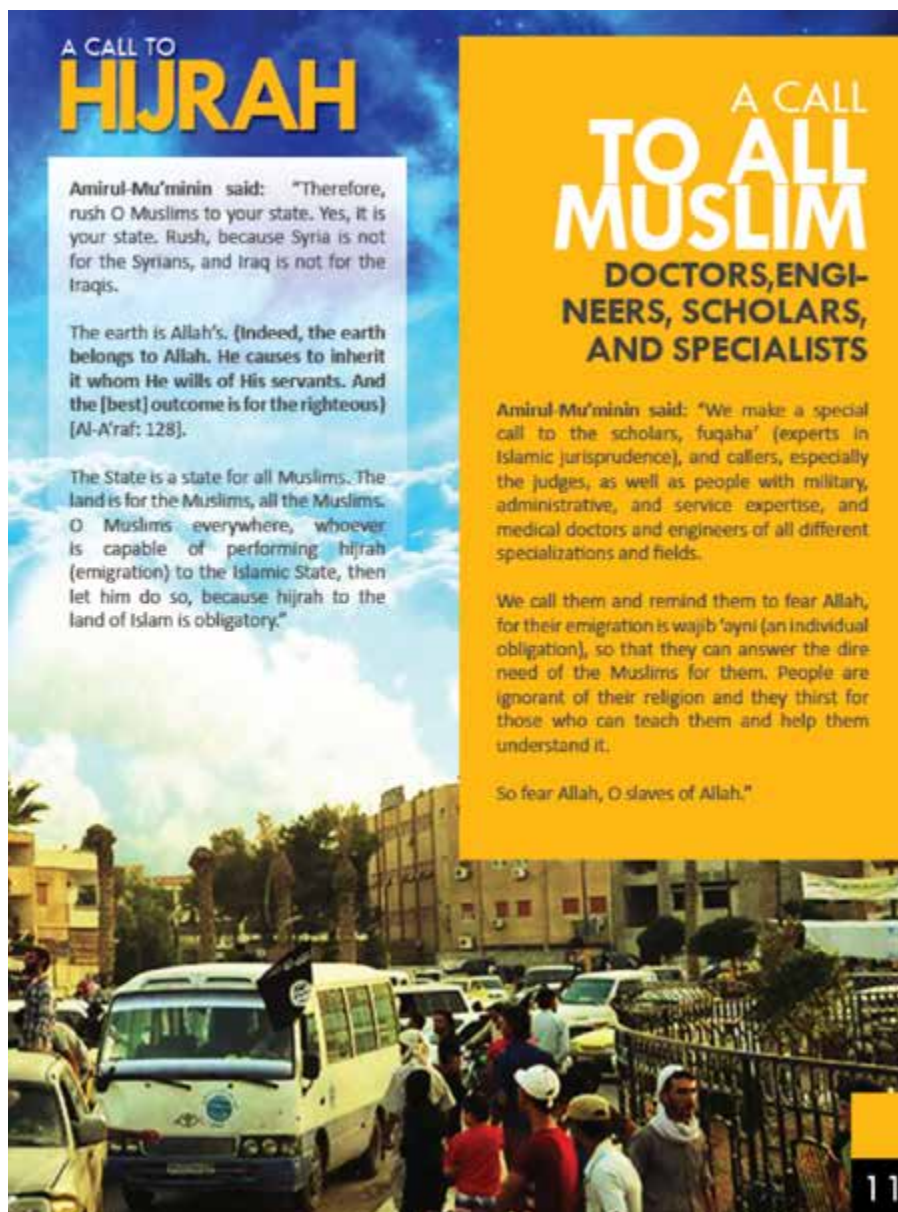


Bild 6: Aufruf an Ärzte, Ingenieure etc zur Migration in das von Daesh beherrschte Gebiet

überstehend. Darüber hinaus wird ein Verschwörungskrieg gegen alles Islamische skizziert, als dessen Ziel die USA und ihre Verbündeten die vollständige Bezwungung und Kontrolle muslimischer Staaten und ihrer Zivilbevölkerungen anstreben. Das Endzeitnarrativ rund um die alles entscheidende Schlacht in Dabiq spielt eine erhebliche Rolle in der theologischen Ausrichtung des Daesh.¹ Die spezifische Signifikanz dieses Endzeit-

narratives in der Propaganda des Daesh unterscheidet die Gruppe gleichzeitig von einem Großteil anderer Gruppierungen mit salafistisch-dschihadistischer Ausrichtung.

Mit der starken Simplifizierung globaler (gesellschaftspolitischer) Konflikte, in Verbindung mit der Verbreitung eines stark dichotomen Weltbildes, soll eine starke Emotionalisierung der Rezipienten voran-

getrieben werden. Zur Glorifizierung der eigenen Taten gehört die Abwertung der westlichen Welt. Der Schlechtigkeit der westlichen Welt werden die Vorzüge des Kalifats entgegengehalten.

Die Praxis des Takfir, also der Exkommunikation aus der Religion des Islam, welche bei Daesh besonders im Vordergrund steht, stellt ein weiteres Attraktivitätsmoment jugendspezifischer Propaganda dar (Kiefer et al. 2018, S. 117). Die eigene Gruppe wird in diesem Zusammenhang als „in-group“ dargestellt, ihre Ansichten als alleinig richtig und wahr skizziert, ein klarer Weg vorgegeben. Alles außerhalb der eigenen Gruppe bildet daher die „out-group“, derer legitimierten Abwertung keine Grenzen gesetzt werden. Gerade diese Vereinfachung komplexer Sachverhalte und Weltanschauungen ist in den Augen vieler junger Menschen attraktiv, da sie eine Selbsterhöhung aufgrund religiöser Zugehörigkeit – und ohne eigenes Zutun – verspricht und den von einer individualistisch geprägten Gesellschaft oftmals überforderten Jugendlichen ein einfaches Weltbild vorgibt, in dem Regeln und Zugehörigkeiten klar definiert und leicht verständlich dargestellt werden (u.a. Glaser 2016, S. 5). Eigene Entscheidungen und individuelle Entwicklungen werden nicht verlangt – es gilt das Gebot des „Hören und Gehorchen“. Das „Listen and Obey“ spielt in dschihadistischen Phänomenbereichen eine elementare Rolle. Das Hinterfragen theologischer Inhalte oder gruppenbezogener Vorgaben gilt als verpönt. Blinder Gehorsam gegenüber der Gruppe wird gleichgesetzt mit Standfestigkeit in religiösen Belangen, gegenüber „Gott und seinem Propheten“.

Die Dichotomisierung der Welt schafft Klarheit, Eindeutigkeit und Sicherheit für ihre Vertreter. Geschaffen wird ein Schwarz-Weiß Denken, ein geschlossenes System – in dem die Gegenargumente der Gegner stets bereits widerlegt sind. In der Konstruktion dieser Ideologie sind im Spiegel der Propagandamaterialien aus externer Sicht Paranoia und Verschwörungstheorien in besonderem

Maße auffällig. Mit den Bezügen zur Apokalypse wird ebenso zugleich die Legitimation eines ‚gerechten und heiligen Krieges‘ vermittelt, und das heißt die Legitimation von Gewalt.² Dies betrifft aber nicht nur das Ensemble der Überzeugungen, sondern auch die Vorstellung von der Notwendigkeit, handeln zu müssen, und die Motivation sowie den Willen zu handeln.

Es entsteht ein umfassendes Weltbild,³ ein geschlossenes System der Sinngebung und der Weltdeutung, – nicht einzelner, isolierter Dogmen oder Theologeme. Vermittelt wird ein klarer Lebensentwurf, ein ‚klares Regelwerk‘ (mit Deutungen und Handlungsanweisungen). Geschaffen wird dergestalt Gemeinsamkeit, Zugehörigkeit, Gruppenidentität.

Die Sozialisation in die Welt des Dschihad, in die Ideologie und Utopie, in den Lebensentwurf ist umfassend. Erworben wird das Bewusstsein, zur Avantgarde zu gehören, der Status des Auserwählten. So gesehen könnte man sagen, die Mitglieder und Anwärter der Gruppe identifizieren sich nicht mit Daesh, sie sind Daesh – mit den umfassenden Gefühlen von Loyalität, Ehrfurcht und Macht.

Angesichts einer derartigen Sozialisation – mit dem zentralen Merkmal des ‚listen and obey‘ – besteht für die Organisation kein Grund für eine externe Kontrolle (Zensur).

“Finally, ISIS cross-promote their messaging as a way to maximise the reach, relevance and resonance of their campaign and drive its audiences deeper and deeper into the complex psychosocial minefield of its own strategic design. More than mere cross-promotion, ISIS’s Dabiq is designed to fit into ISIS’s broader propaganda and politico-military campaign strategy. Consider, also, how Dabiq’s architects are careful to ensure that their message is synchronised with the chosen format (i.e. an online magazine), its primary

communication medium for dissemination (i.e. the internet) and the messengers used to deliver that message are chosen for their credibility. This interconnectedness of the ISIS propaganda campaign, of which Dabiq is a component, is a major factor in the apparent efficacy of its propaganda efforts” Ingram 2017, S. 178.

Jihadismus als Jugendkultur

Gerade die Nutzung der modernen Medien zeigt eine deutliche Referenz auf Jugendkulturen, sowohl technisch als auch ästhetisch sowie im Gebrauchsverhalten ist man auf der Höhe der Zeit. Die Medien werden genutzt zur Propaganda, aber gerade auch zur Kommunikation über weite Entfernungen hinweg, zur Herstellung von Gemeinschaft in Chats, Foren und sozialen Netzwerken – es erfolgt die Nutzung der neuesten Kommunikationsmittel, der Vermittlungsweg ist der Jugend angemessen.⁴ Daesh forciert dementsprechend die Entstehung einer neuen (westlich-dschihadistischen) Subkultur, welche, angelehnt an die jugendbezogene Ästhetik von Videospielen, Musikvideos und Computerspielen, eine neue und durchaus erfolgreiche Form der Mobilisierungspropaganda darstellt (Kiefer et al. 2018, S. 59).⁵ [Bild 7]

Die Beiträge sind weiterhin hoch emotionalisierend. Die Bilder und Videos vermitteln Erlebnisscharakter und verklären den Dschihad zum Event, gespickt mit Erkennungsmerkmalen bereits bestehender junger Subkulturen. Feindbilder werden geliefert (der Westen, die Ungläubigen) und die Heroisierung des Dschihads, des Kampfes gegen Demokratie und Andersgläubige wird betrieben.⁶ Ein Mythos wird geschaffen (Roy 2008).

Gestützt durch die Daesh-Propaganda werden Jugendliche aus Problemvierteln und Hochhaussiedlungen schlagartig zu aufstrebenden und geachteten Dschihadisten. Der in der Propaganda skizzierte Dschihad als lebensechtes Videospiel wird hierbei zu einer globalen Spielwiese

(Roy 2017, S. 51), auf der die individuelle (gesellschaftliche) Transformation im Eiltempo vollzogen wird und die heroische Selbstinszenierung als stärkste Waffe gilt.

„So begannen Propagandisten der Terrorgruppen schließlich damit, eigene jugendkulturelle Elemente in die Rekrutierungs- und Mobilisierungspropaganda einzubauen Das Internet ist daher auch voll von Angeboten für jungen Menschen. Das „digitale Kalifat“ ...ist eine Sozialisationsinstanz. Terrorgruppen in Europa forcierten die Entstehung eigener islamistischer Jugendkulturen und –milieus“ Kiefer et al. 2018, S. 61.

Daesh-Propaganda: Rezipienten bezogen und kontextsensitiv

Die Gestaltung/der Zuschnitt der Propaganda-Materialien erweist sich hochgradig strategisch designed und als ausgesprochen auf die Rezipienten bezogen und kontextsensitiv. Je nach Zielpublikum werden die Akzente verschieden zugeschnitten. So erweist sich z.B. die Gewaltpropaganda je nach Zielpublikum als unterschiedlich: Westliche Darstellungen unterscheiden sich elementar von nahöstlicher, erste betonen den Eventcharakter, letztere dienen stärker der Abschreckung. Mit dem Verlust großer Teile vormalig beherrschter Gebiete (und damit auch gesteigertem Attraktivitätsverlust des Kalifats) ist ebenso eine Veränderung propagandistischer Darstellungen zu beobachten: der Aufruf zielt nunmehr weniger auf die Ausreise als auf die Aufforderung, in den Herkunftsländern zu verbleiben und dort Anschläge zu verüben. Die Strategien erweisen sich als hochgradig anpassungsfähig.

Die Medieninhalte nehmen deutlich die Mobilisierung jener Minderheit in Europa lebender Muslime in den Blick, welche sich gesellschaftlich als Verlierer verstehen. Ihnen wird ihre eigene (vermeintliche) Opferrolle und damit verbundene



Bild 7; Quelle: http://www.salon.com/2014/11/01/this_is_our_call_of_duty_how_isis_is_using_video_games/

Chancenlosigkeit innerhalb westlicher Gesellschaften vor Augen geführt. Dieser Zustand wird einzig mit der Islamzugehörigkeit begründet, die Religionszugehörigkeit wird zum Hauptmerkmal einer systematisierten Ausgrenzung stilisiert. Ihnen wird als Ausweg dessen ein erfülltes Leben mit Statussymbolen wie prestigeträchtigen Autos und Häusern suggeriert, welche in ihrer Herkunftsgesellschaft nur schwerlich erreichbar scheinen. Demnach erkennt die Gruppe soziale als auch ökonomische Problemlagen als Hauptrekrutierungsaspekt von (in Teilen bereits vulnerablen) Menschen, und bewirbt die Lösung dessen als Anreizpunkt für eine mögliche Ausreiseentscheidung einzelner (Abou-Taam, 2015)⁷. Eine besondere Zielgruppe sind die Frauen.⁸ Für diese wird die Attraktivität der Partizipation durch die Vermittlung eines sehr traditionellen Frauenbildes auf der einen, durch die Darstellung möglicher aktiver Partizipationsformen auf der anderen Seite präsentiert. Die Propaganda des Daesh spielt geschickt mit utopischer

Idealvorstellungen dschihadistischer Lebensweisen und bietet Ausreisenden Dschihadistinnen die Möglichkeit einer Eheschließung mit einem männlichen Mitglied der Gruppe. Schröter (2015, S. 150f.) beschreibt darüber hinaus auf Basis ausgewerteter Blog- und Twitter-einträge die mobilisierende Wirkung glorifizierender Berichte weiblicher Migranten, welche in blumiger Sprache die Ehe zu dschihadistischen Kombattanten und das Leben im von Daesh beherrschten Gebiet beschreiben. Die Propaganda figuriert dementsprechend gezielt Bilder einer heilen Welt, in der Männer, die einem stark archaisch-geprägten Männlichkeitsideal entsprechen, ihre Frauen jedoch ehren und sich ihnen gegenüber gemäß den strikten Regeln ihres orthodoxen Religionsverständnisses verhalten. Die männlichen Kämpfer werden als „Posterboys“ skizziert: gut gekleidet und aussehend, stets lächelnd, konsequent gegenüber Feinden, aber umgänglich und romantisch gegenüber Ehefrau und Familie (Bild 5). Propagandistisch wird

eine heile Welt suggeriert, in der insbesondere Frauen streng nach dschihadistischen Moralvorstellungen leben können, ohne dafür gesellschaftlich geächtet zu werden.

Frauen stellen einen wichtigen Teil der Propagandabemühungen des Daesh dar. Dschihadistinnen⁹ betreiben eine Vielzahl verschiedener Blogs und Social Media Accounts, mit denen sie gezielt andere Frauen (oft in den eigenen Herkunftsländern) von der Partizipation an der von Daesh ausgegebenen Zielsetzung der Erschaffung eines dschihadistischen Staatskonstrukts zu überzeugen versuchen.¹⁰

Es geht nicht alleine um kognitive Ideologisierung, die Darstellungen sind oftmals hochgradig emotionalisierend. Die ganze Bandbreite der ‚Emotionen‘ wird abgedeckt: von brutalen Gewalthandlungen bis hin zu romantisierenden Situationsbeschreibungen. Es ist weit stärker ein Spielen auf der gesamten Bandbreite menschlicher Emotionen – positive wie negative – denn kognitiver Appell.

Die Daesh Propaganda entzieht sich den traditionellen Vorstellungen über Propaganda:

Indoktrination durch immer wiederkehrende gleiche Slogans; die Dominanz zentraler Dogmen. Hier ist es eher ein ‚strategisches Spiel‘ zwischen Daesh und (potentiellen) Anhängern: Nicht das (kognitive) Beherrschen der zentralen Dogmen bestimmt die Zugehörigkeit, sondern der Glaube, die bedingungslose und nichthinterfragte Bereitschaft der Teilnahme. Zentral ist nicht die Beherrschung der Orthodoxie, sondern die Zugehörigkeit zur Gruppe. Und diese Zugehörigkeit zur Gruppe konstituiert sich durch ein interaktives Geschehen – face to face Anwerbungen, Chats im Internet; Ausgehen von der jeweiligen persönlichen Situation der Interessierten, darauf Eingehen – und erst am Ende des Radikalisierungsprozesses ist eine ideologische Verfestigung gegeben. Erst einmal

bestimmen zentrale positive Werte das Geschehen: Kampf gegen Unrecht und für eine gerechte Sache, Gleichwertigkeit aller Auserwählten, Hoffnung auf einen Neuanfang, ein neues Leben. Nicht die Ideologie, die Dogmen dominieren, sondern zentral ist der Bezug auf das Handeln: die Taten sind es, die zählen, und nur durch Taten (heiliger Krieg) kann die Wahrheit hergestellt werden. Dergestalt gelingt es Daesh auf vielfältigen Weisen und Ebenen, emotional wie kognitiv ansprechend, entsprechende Mechanismen der Manipulation einzusetzen (Bullinge 2014).

Die Daesh Propaganda folgt zwar stetig einem gleichbleibendem Grundnarrativ (theologische Eigenlegitimierung und dualistisches Weltbild), zeigt sich jedoch gleichzeitig hochgradig opportunistisch, pragmatisch und inhaltlich flexibel in Bezug auf die sich in ständiger Veränderung befindlichen Realitäten der Gruppe (Winter 2015, S. 17ff)

Fazit

Die Daesh Propaganda-Maschinerie vermittelt sich als hoch professionell, hoch flexibel und hoch modern bei einer / trotz einer festen (mittelalterlichen) Ideologie. Daesh nutzt gekonnt das Social Web für ihre Interessen. Sie zeigt sich ferner als hoch flexibel angesichts der staatlichen Reaktionen: Der Auftritt im Internet hat den Charakter eines Katz und Maus Spieles – einstellen und gelöscht werden. Sie erweist sich zudem als bewusst genutzte und gestaltete Strategie.

Propaganda heißt hier nicht ständiges Rezitieren von Dogmen, sondern interaktive und kulturelle Einbettung der Ideologie¹¹ – es gibt keine Streitigkeiten über die Auslegung. Eine zentrale Rolle haben ebenso Emotionen in der Propaganda. Daesh spielt auf einem sehr breiten und vielfältigen Repertoire an Emotionen.

Propaganda ist bei Daesh nicht eindeutig abgrenzbar als Indoktrination, sondern folgt eher einer Zielsetzung, die als Kons-

truktion einer neuen Lebenswelt mit allen Dimensionen, Gruppenerhalt, Zugehörigkeit, und insbesondere Utopie beschrieben werden muss. Sie ist eine umfassende Repräsentation des dschihadistischen Weltbildes – und dient dergestalt sowohl der Rekrutierung neuer Mitglieder als auch der Legitimierung von Gewalt sowie der Anleitung und Definition der Ideologie, aber auch der Schaffung der Gemeinschaft (corporate identity; Zugehörigkeit/ gemeinsame Weltdeutung und Identität der Auserwählten). Es erfolgt eine systematische Einbindung der Akteure, jeder erbringt aktiv Leistungen in Vermittlung und Verbreitung, es ist keine passive Rezeption.

Die dezentrale Organisation findet sich nicht nur in der Organisation der einzelnen Zellen, sondern ist im Grunde Merkmal der gesamten Aktivitäten. Vernetzung in den sozialen Medien ist für Daesh ein zentrales Kommunikationsmedium, eine Basis der Propagandaarbeit und ein Mittel der Herstellung von Gemeinschaft und Zugehörigkeit zur terroristischen Gruppierung.

Das Internet gewinnt eine zentrale Rolle im Prozess mit unterschiedlichen Nutzungsformen: sei es als Strategie der Organisation selbst, sei es in der neuen Form der Verbreitung durch die Konsumenten/Aktivisten oder sei es als Kommunikationsplattform der Aktivisten und Interessierten. Daesh ist eine der ersten Terrorbewegungen, die die mediale Präsentation und die Nutzung der sozialen Medien hochgradig für sein Publikum/ Anhänger ausgebaut hat und beherrscht. Gegennarrative dürften es hier sehr schwer haben.

¹ "As for the name of the magazine, then it is taken from the area named Dabiq in the northern countryside of Halab (Aleppo) in Sham. This place was mentioned in a hadith describing some of the events of the Malahim (what is sometimes referred to as Armageddon in English). One of the greatest battles between the Muslims and the crusaders will take place near Dabiq. According to the hadith, the area will play a historical role in the battles leading up to the conquests of Constantinople, then Rome" Dabiq 1, Juli 2014, S. 4f..

AUTOREN



Ivo Lisitzki

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in Projekten zum Thema Radikalisierung beim Senator für Justiz und Verfassung der Freien

Hansestadt Bremen.

✉ Ivo.Lisitzki@justiz.bremen.de



Dr. Eduard Matt

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in Projekten zur Wiedereingliederung Straffälliger beim Senator für Justiz und Verfassung der

Freien Hansestadt Bremen.

✉ Eduard.Matt@justiz.bremen.de

² Vgl. z.B. Bouzar et al. 2014.

³ Ingram nennt es ein 'competitive system of meaning' ein Deutungssystem, das für die Mitglieder Glaubwürdigkeit hat als Entwurf der Weltdeutung und Sinngabe – und dass die Einwände der Gegner entkräftet.

⁴ „Thus, addressing young generations with their selfsame standards, manners, tendencies and lingo“ Walli 2015, S. 2.

⁵ In der deutschen Daesh Propaganda ist hier besonders der Prediger Abu Walaa aus Hildesheim zu nennen, welcher seine visualisierten Vortragsreihen bewusst an die jugendaffine Ästhetik von Musikvideos anlehnt.

⁶ Siehe Glaser/Frankenbergh 2016

⁷ Siehe z.B. Neumann (2015) zu verschiedenen Motivationslagen, welche zur Ausreise führen.

⁸ Siehe z.B. Musial 2016/17 zu den Propagandaaktivitäten in Bezug auf ‚female radicalisation‘.

⁹ Insgesamt sind bisher bis zu 200 Dschihadistinnen aus Deutschland nach Syrien und/oder den Irak ausgewandert (Stand: August 2017, Bundesamt f. Verfassungsschutz 2017). Zu den Ausreisemotivationen weiblicher Dschihadistinnen siehe auch: Hoyle et. al. 2015; Bakker & de Leede 2015.

¹⁰ Konträr zur bisherigen Beschränkung weiblicher Partizipationsmöglichkeiten auf Propagandaaufgaben gesteht Daesh Dschihadistinnen mit steigenden militärischen Verlusten inzwischen die Partizipation in Kampfhandlungen, hier besonders als Selbstmordattentäterinnen, zu (Winter/Margolin 2017, S. 23ff.). Dies unterstreicht die äußerst pragmatische Haltung der Gruppe und ihre flexible Anpassung theologischer Positionen.

¹¹ Indoktrination erfolgt so gesehen nicht über das Lesen eines kleinen roten Buches'. Die Lektüre des Koran würde nicht zu einer Radikalisierung führen. Erst mit einer Einsozialisierung in die Ideologie wird das Lesen des Korans zur Bestätigung/Rechtfertigung derselben (vgl. Kundnani 2015).

Literatur:

- Abou-Taam, Marwan: Islamismus – Entstehung und Entwicklung eines Phänomens. In: Forum Strafvollzug 64, 2015, S. 296-301
- Bakker, Edwin; Leede, Seran de: European Female Jihadists in Syria. Exploring an Under-Researched Topic. In: ICCT Background Note April 2015
- BMI - Bundesministerium des Innern: Verfassungsschutzbericht 2016. Berlin 2017
- Böckler, Nils; Andreas Zick: Im Sog des Pop-Dschihadismus. In: DJI Impulse 1/2015, S. 18-21
- Bouzar, Dounia; Christophe Caupenne; Sulayman Valsan: La Métamorphose opérée chez le jeune par les nouveaux discours terroristes. Recherche-action sur la mutation du processus d'endoctrinement et d'embrigadement dans L'Islam radical. In: CP CPDSI / Bouzar Expertises. Novembre 2014
- Bulinge, Franck: Radicalisation sur Internet: methods et techniques de manipulation. In: Cahier de la Sécurité et de la Justice, No. 30, 2014, S. 32-42
- Bundesamt für Verfassungsschutz: Reisebewegungen von Jihadisten Syrien/Irak. 2017. <https://www.verfassungsschutz.de/de/arbeitsfelder/af-islamismus-und-islamistischer-terrorismus/zahlen-und-fakten-islamismus/zuf-is-reisebewegungen-in-richtung-syrien-irak> (zuletzt aufgerufen am 05.09.2017)
- Conway, Maura: Von al-Zarqawi bis al-Awlaki: Das Internet als neue Form des radikalen Milieus. In: Stefan Malthaner, Peter Waldmann (Hrsg.): Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen. Ffm 2012, S. 279-303
- Conway, Maura: Determining the role of the internet in violent extremism and terrorism: Six suggestions for progressing research. In: Studies in Conflict & Terrorism 40:1, 2017, S. 77-98
- Conway, Maura; McInerney, Lisa: Jihadi Video and Auto-Radicalisation. Evidence from an Exploratory YouTube Study. In: Intelligence and Security Informatics December 2008. S. 108-118
- Conway, Maura et al.: Disrupting Daesh. Measuring takedown of online terrorist material and its impact. VOX-Pol Network of Excellence 2017
- Coolsaet, Rik: What drives Europeans to Syria, and to IS? Insights from the Belgian Case. Gent 2015 (Egmont paper 75)
- Dienstbühl, Dorothee; Meike Weber: Radikalisierung per E-Learning. Das Internet als islamistisches Rekrutierungsmedium. In: Kriminalistik 68, 2015, S. 167-172
- El Difraoui, Asiem: Web 2.0: Mit einem Klick im Medienjihad. In: Guido Steinberg (Hrsg.): Jihadismus und Internet. Eine deutsche Perspektive. Berlin 2012. S. 67-75
- Erasmus Monitor Blog: Dabiq Magazin: Porträt eines deutschen IS-Kämpfers (Internet). 2015. <http://erasmus-monitor.blogspot.de/2015/09/dabiq-magazin-portrat-eines-deutschen.html> (zuletzt aufgerufen am 28.08.2017)
- Fouad, Hazim; Heinke, Daniel H.: Das Dabiq Magazin als Rekrutierungswerkzeug des IS. In: Janusz Biene, Martin Schmetz (Hrsg.): Kalifat des Terrors. Interdisziplinäre Perspektiven auf den Islamischen Staat. Frankfurt 2015. S. 7-12
- Glaser, Michaela: Gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter. Eine Diskussion vorliegender Erkenntnisse zu Hinwendungsmotiven und Attraktivitätsmomenten für junge Menschen. In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis 1/2016, S. 3-7
- Glaser, Stefan; Patrick Frankenberger: Subtile Beeinflussung und offene Aufrufe zu Hass und Gewalt. Erkenntnisse zu Islamismus im Internet aus Jugendschutzsicht. In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis 1/2016, S. 8-11
- Greenberg, Karen J.: Counter-radicalisation via the Internet. In: AAPSS 668, 2016, S. 165-179
- Herdin, Maruta; Langner, Joachim: Wie Jugendliche zu Islamisten werden. In: DJI Impulse 109 1/2015, S. 14-17
- Hoyle, Carolyn; Bradford, Alexandra; Frenett, Ross: Becoming Mulan. Female Western Migrants to ISIS. Institute for Strategic Dialogue 2015
- Inan, Alev: Jugendliche als Zielgruppe salafistischer Internetaktivität. In: Ahmet Toprak, Gerrit Weitzel (Hrsg.): Salafismus in Deutschland. Jugendkulturelle Aspekte, pädagogische Perspektiven. Wiesbaden 2017, S. 103-117
- Ingram, Haroro J.: An analysis of Islamic State's Dabiq magazine. In: Australian Journal of Political Science 51 (3), 2016, S. 458-477
- Ingram, Haroro J.: Learning from ISIS's virtual propaganda war for Western Muslims: A comparison of Inspire and Dabiq. In: Maura Conway et al. (Hrsg.): Terrorist's Use of the Internet. Assessment and Response. Amsterdam 2017, S. 170-181
- Khosrokhavar, Farhad: Radicalisation. Charenton-le-Pont Cedex 2014 (dt. 2016)
- Kiefer, Maximilian; Kira Messing; Julia Musial; Tobias Weiß: Westliche Jugendliche im Bann des Islamischen Staates – Radikalisierende Inhalte der IS-Propaganda am Beispiel der Onlinemagazine Dabiq und Rumijay. In: Journal for Deradicalization Winter 2016/17; Nr. 9, S. 126-184
- Kiefer, Michael; Jörg Hüttermann; Bacem Dziri; Rauf Ceylan; Viktoria Roth; Fabian Srowig; Andreas Zick: "Lasset uns in sha'a Allah ein Plan Machen". Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer Whats-App-Gruppe. Wiesbaden 2018
- Klausen, Jytte: Tweeting the Jihad: Social media networks of Western foreign fighters in Syria and Iraq. In: Studies in Conflict & Terrorism 38:1, 2015, S. 1-22
- Kundnani, Arun: A decade lost. Rethinking radicalisation and extremism. CiyStone. London 2015
- Musial, Julia: „My Muslim sister, indeed you are a mujahidah“. Narratives in the propaganda of the Islamic State to address and radicalize Western Women. An Exemplary analysis of the online magazine "Dahiq". In: Journal for Deradicalization, Nr. 9, Winter 2016/17, S. 39-100
- Neumann, Peter: Die neuen Dschihadisten. IS, Europa und die nächste Welle des Terrorismus. Berlin 2015
- Roy, Olivier: Al Qaeda in the West as a Youth Movement: The power of a Narrative. In: CEPS Policy Brief No. 168, August 2008
- Roy, Oliver: Jihad and Death: The global appeal of Islamic State. Hurst & Co. London 2017
- Said, Behnam T.: Hymnen des Jihads: Naschids im Kontext jihadistischer Mobilisierung. Würzburg 2015
- Schröter, Susanne: Die jungen Wilden der Ummah. Heroische Geschlechterkonstruktionen im Jihadismus. In: Friedensforschung 2015. Berlin, S. 147-158
- Walli, Jamil: Analyzing ISIL's propaganda. Växjö 2015
- Winter, Charlie: The virtual 'Caliphate': Understanding Islamic States's propaganda Strategy. Quilliam Foundation, London 2015
- Winter, Charlie; Margolin, Deborah: The Mujahidat Dilemma. Female Combatants and the Islamic State. In: CTC Sentinel Volume 10, Issue 7, August 2017, S. 23-29
- Zelin, Aaron Y.: Picture or it Didn't Happen: A Snapshot of the Islamic State's Official Media Output. In: Perspectives of Terrorism 9 (4), 2015. S. 85-97

THE BATTLE BETWEEN BOKO HARAM AND THE NIGERIAN STATE FOR THE MONOPOLY ON PUBLIC INFORMATION

BY INI DELE-ADEDEJI ¹

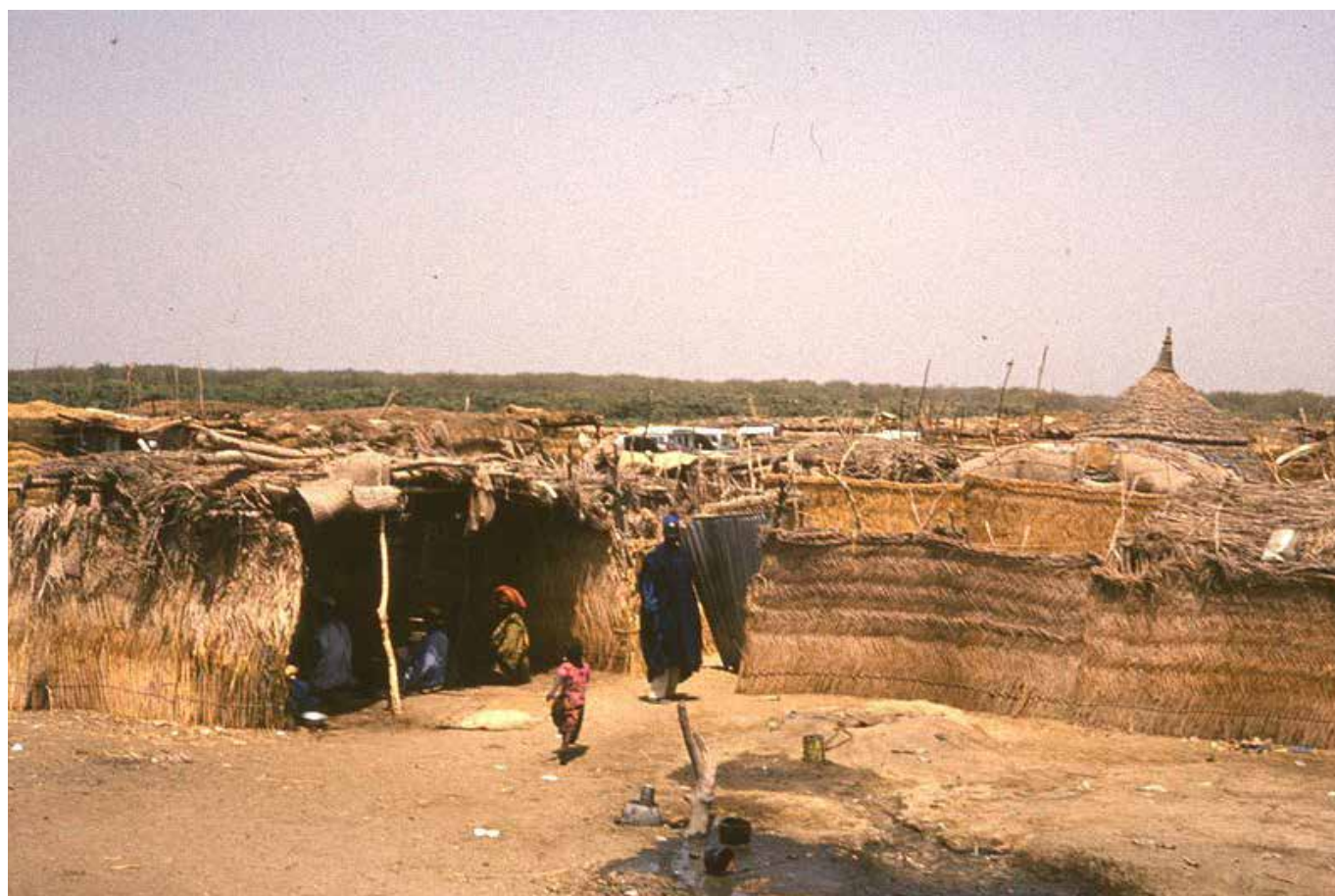


Foto: Ryszard Vorbrich

The battle between the Nigerian security forces and fighters of the Boko Haram sect is usually analysed as a militaristic engagement, and understandably so. This is because the conflict in northeast Nigeria and its environs presents itself as being immediately such. However, my intervention on the topic is for the analytical re-imagining of the Boko Haram insurgency and counterinsurgency efforts in Nigeria as being a battle for the monopoly on public information. This manifests itself in different forms and on different levels. Within the next couple of paragraphs, I will attempt to illustrate, by creating a

timeline of pertinent episodes, how this battle between the Nigerian army and Boko Haram for the control of the information space has played itself out. This article begins with the deconstruction of a recurring word in the Boko Haram narrative. I use this to highlight the importance of the dissemination of information within Boko Haram's overall recruitment strategy.

Building on this foundation, the article provides the historical evidence and background for the primacy of the information realm in the Boko Haram insurgency. This

is followed-up by an exploration of the political economy of information where Boko Haram is concerned. The latter part of the article contextualises the battle for control of what information gets to the public by looking at how information is instrumentalised by both Boko Haram and the Nigerian government. The main argument of the article is the proposition that information is considered important to the two main actors in the insurgency in northeast Nigeria. As such, beyond the physical battlefield where Boko Haram and the Nigerian Army are contending for control of territories, this is also being

done within the realm of information. On 14 April, 2014, 276 female students were abducted in a night raid conducted by fighters². In the years that have followed since this tragedy took place in the town of Chibok, Borno state, “the Chibok Girls” (as the abducted group is now referred to in media reports) have been featured in videos released by Boko Haram. This example is one out of several. It reveals a pattern employed by the Boko Haram sect in recent years of providing its own version of updates on the insurgency in northeast Nigeria as a counter to alternative versions.

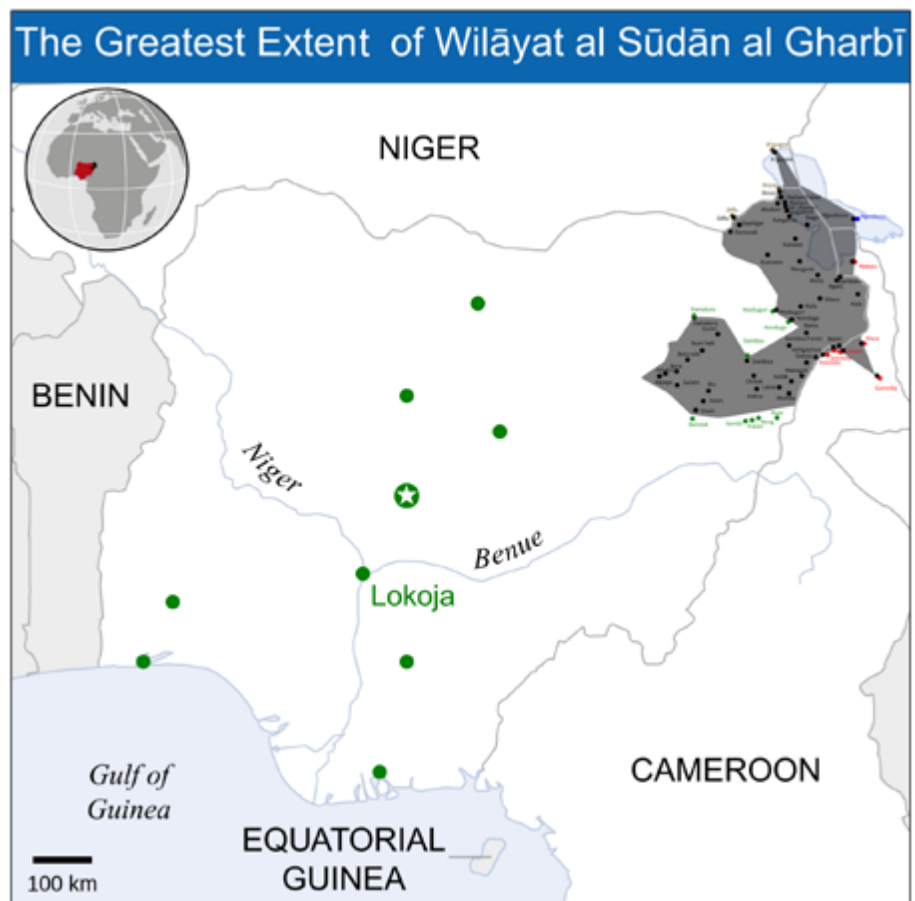
The self-ascribed title of the Boko Haram sect is “Jamā’at Ahl as-Sunnah lid-Da’wah wa’l-Jihād”, which translates to mean “People Committed to the Propagation of the Prophet’s Teachings and Jihad”. In addition to this, the former spiritual leader of the sect, Mohammed Yusuf, authored a book (the exact year of publication of this text written in Arabic is disputed, but, most expert scholars on Boko Haram estimate that it was released around 2009³) titled “Hādhihi ‘Aqīdatunā wa-Manhaj Da’watunā” (This is our Faith and our Method of Proselytisation)⁴. Going with the assumption that these respective titles are the end-product of the desired objective for them to reflect the *raison d’être* of Boko Haram, collectively, the occurrence of the word “Da’wa” or “Proselytisation” as part of Boko Haram’s title and primary literary text is indicative of the centrality of the propagation of information to the sect’s ideology.

Despite the schism and eventual splintering of Boko Haram before 2009 from the Jama’atu Izalat’ul Bid’a Wa’ Iqamatis Sunnah⁵ (colloquially known as ‘Izala’ or JIBWIS), the shaping of the ideological format of the former by that of the latter remains arguably evident. Perouse de Montclos points to the Izala, founded in 1978, as Boko Haram’s original source of inspiration⁶. The Izala was founded as a protestant reformist orthodox movement with the main objective of reforming the practice of Sunni Islam in northern Nigeria and essentially opposing the influence

of Sufism, by the late Sheikh Abubakar Gumi (1924 – 1992).⁷ The circumstances under which the Izala was birthed can be said to be a key reason as to why it is arguably the largest Salafi-Wahabbi religious organisation in Nigeria, Niger, and Chad. Apart from this, the Izala organisational structure has cultivated extensive preaching networks within the aforementioned countries and beyond. This fact is of pertinence to the main argument of this article in order to underscore the centrality of information dissemination to the practice and politics of religion in contemporary northern Nigeria. It is also an important thread required to appreciate the transnational/cross-border outreach of Boko Haram. Before the advent of what is now known as Boko Haram, Mohammed Yusuf earned his notoriety in the religious sphere as a cleric who preached under the banner of the Izala. This po-

sition afforded Yusuf the opportunity to travel widely within and outside Nigeria and also build up a network of religious supporters, which would later become instrumental after his departure from the Izala⁸.

It is worth returning, at this juncture, to the earlier-referenced text authored by the late Mohammed Yusuf. Before his death, Yusuf’s book, a summary of his views and Boko Haram’s ideology, comprised the literary canon of his sect. As such, it was distributed widely among Boko Haram members and sympathisers. However, after the July 2009 violent revolt by the sect, which was used by the Nigerian security forces to clamp down heavily on all activities by Boko Haram supporters, the forms of access to information produced by Boko Haram changed.



Karte: Wikimedia Commons / 험팡이

The July 2009 Boko Haram revolt had several effects, including the extra-judicial killing of Mohammed Yusuf by Nigerian security forces, along with other members of his sect. Apart from becoming a watershed period on several fronts in the narrative of Boko Haram, this marked the beginning of the Nigerian government's attempt to control the release of information by and about Boko Haram to the public space. Security forces began arresting individuals found in possession of Yusuf's book, Boko Haram literature, or audiovisual tapes of sermons and lectures by the sect's preachers. All of the known "Boko Haram mosques" were demolished on the order of the government. This notwithstanding, the proliferation of Boko Haram literature, and audiovisual tape recordings of sermons/lectures by the sect's personages has continued, and possibly even increased.

However, this facet of the arguable resilience of Boko Haram's ideology has not fully translated across the gamut. Due to the restrictions placed on access to first-hand information on Boko Haram, the economy of data-gathering on the sect has become largely informal and clandestine. Understanding and investigating the relative success of Boko Haram in proliferating its ideology in northern Nigeria formed a crucial part of my fieldwork research conducted in the region between 2013 and 2015. Achieving this goal involved collecting some pamphlets and letters distributed by Boko Haram members in different locales, speaking to members of Boko Haram who had previously been involved in proselytising on behalf of the sect, and interviewing individuals who had been involved to some extent with the sect. As part of this, I conducted several rounds of interviews in prisons in northern Nigeria with self-confessed members of Boko Haram and other individuals who were accused and convicted of being involved with the sect. For researchers on Boko Haram without insider networks in northeast Nigeria, gaining access to credible and substantive data or material on Boko Haram

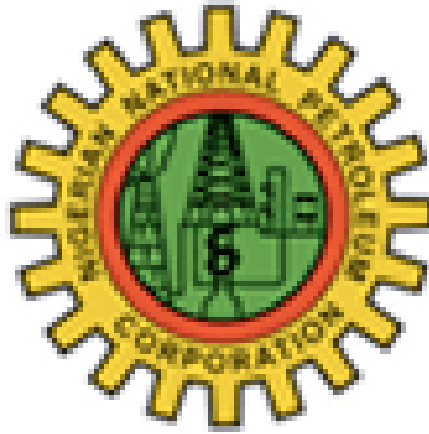


Foto: usuario:Zz411

has been made difficult. When the volatility of Nigeria's northeast is added to the equation, the result of this has been the recycling of information and production of derivative research on Boko Haram by researchers and the media. This applies even more as a large majority of academic and journalistic writing on Boko Haram is conducted without an emphasis on original ethnographic data.

Consequently, the dominant narratives on Boko Haram have been mostly shaped by the filtering of the information released to the public sphere by two actors: the Nigerian security forces and the Boko Haram sect itself. After July 2009, Boko Haram devised stealthy methods for information dissemination in northern Nigeria. This was in spite of the declaration of members or supporters of the sect as persona non grata by the Nigerian security forces which had in turn led to Boko Haram members "going underground". Between 2013 and 2015, during which time I lived in Kano and Maiduguri, respectively, I was able to confirm reports of pamphleteering by Boko Haram members in certain locales for myself. By conducting exploratory investigations in Kano City (Jaen Sharada ward) and Maiduguri (Borno State), I discovered copies of pamphlets written in the local Hausa language distributed by Boko Haram to either inform residents of impending at-

tacks or threaten them, depending on the context⁹. The advance warning of Muslim residents of impending attacks was a method employed by Boko Haram between 2011 and 2013, during which the sect still had more structural cohesion. This method was successful in gaining the sect more covert sympathisers within sections of the Muslim public in northern Nigeria, as it made Boko Haram appear like a rational and more personable alternative to the opposing security forces.

I propose that this tactic was a shrewd one by Boko Haram in wresting control of the insurgency's narrative from other actors. This is because the sect's method of local pamphleteering allowed for local Muslims to bypass the state, security forces, and the state-censored media in engaging with Boko Haram. In addition to this, it proved to be successful in Boko Haram's control on how local Muslims perceived the sect, which in turn maintained a degree of local legitimacy needed for the sect to continue operating with support in certain locales in northern Nigeria at the time. It should be added that despite attempts made to curb its spread, the video recording of the killing of a defenceless Mohammed Yusuf by Nigerian security forces was shared and watched across northern Nigeria via mobile phones¹⁰. This increased public sympathies in favour of Boko Haram which the sect exploited in supporting their narrative of the Nigerian state as oppressors of Muslims and Boko Haram as the defenders of the Muslim populace.

The same aforementioned time period in Boko Haram's history saw the sect adopt a relatively cohesive and coherent public relations approach to disseminating information to the public. The character of "Abul Qaqa" emerged at different points between 2010 and 2013 to convey messages and statements to the public on behalf of Boko Haram¹¹. During my fieldwork research I discovered that despite the premature claims made by the Nigerian security forces about the capture of Abul Qaqa, whom they had previously

concluded to be one person, this was not the case. Abul Qaqa, in fact, was a pseudonym assumed by individuals who occupied the position of spokespersons for Boko Haram. This was initially revealed to me in an interview in 2013 with Ahmad Salkida, a journalist and confidante of Mohammed Yusuf in the years before the latter died. Mohammed Yusuf, as part of his pre-emptive plans for Boko Haram to evolve into a larger multi-faceted organisation had created divisional arms within his sect. Among these arms was the Public Enlightenment Unit (PEU) which was charged with the production of literature, propaganda materials, and the sect's periodical.¹²

In recent years, an arguable increase in the media presence and proactiveness in the dissemination of information to the public by the Nigerian security forces can be noticed, where the counterinsurgency measures against Boko Haram are concerned. It could be conceived that this is a deliberate effort to control the reportage on the Boko Haram insurgency due to two reasons:

- The increasing use of the media by Boko Haram in spreading its propaganda, whether factual or otherwise;
- The perceived relative successes of Boko Haram against the Nigerian security forces and consequent embarrassment suffered by the Nigerian government.

In 2016, for example, locals in the hinterland of northeast Nigeria claimed to be receiving the radio frequency of a station that frequently broadcasted pro-Boko Haram propaganda, such as reportage of unverifiable claims about Boko Haram's victories against the Nigerian army amongst other things. The absence of potent forces with enough local legitimacy to counter this within the media influenced the recent setting-up of a radio station in northern Nigeria called "Dandal Kura"¹³ which provides messages to counter Boko Haram's propaganda¹⁴. Dandal Kura transmits its messages in

While the insurgency continues within the geographical terrain of northeast Nigeria and its environs, the two main actors in the conflict have carried on the battle within the information realm

Hausa and also pertinently in Kanuri, the predominant ethnic group and language of the core base of Boko Haram's membership. There is an already-existing historical template for this in the context of northern Nigeria. In the 1970s, Sheikh Abubakar Mahmud Gumi built up a large listening audience through the popularly subscribed "Radio Kaduna" sermons he delivered. Gumi used this platform to



Foto: Hausa/Sulieyman Hudu (VOA)

propagate the Salafi doctrine of the Izala with an emphasis on denouncing the Sufi sects (particularly the Tijaniyya sect) as being apostates¹⁵. This is not much different, upon closer scrutiny, of Boko Haram's ideology. A critical study of the ideology of Boko Haram (particularly before July 2009) will reveal the same animosity towards non-Salafi Muslim sects. Sections of Gumi's seminal anti-Sufi manifesto titled '*Al-'Aqida al-Sahihah bi-Muwafaqat al-Shari'a*', published in 1972, was overtly cited in Mohammed Yusuf's book as reference points for the latter's views¹⁶. It follows, then, that Boko Haram's mimicry did not end with the absorption of the Izala's ideology into its own corpus, but, also extended to the former's method(s) of proselytising.

Thus, an observable shift, between 2009 and 2017, can be gleaned in terms of the site of the battle between Boko Haram and the Nigerian state. While the insurgency continues within the geographical terrain of northeast Nigeria and its environs, the two main actors in the conflict have carried on the battle within the information realm, I argue. Probably one of the best examples of this battle is the abduction of 10 members of a research team assembled by the Nigerian National Petroleum Company (NNPC) and the University of Maiduguri (UNIMAID) on the 25th of July, 2017. They were abducted while prospecting for oil on behalf of the Nigerian government were abducted by Boko Haram fighters in Yesu District of Magumeri Local Government Area in Borno state. This news was confirmed by both the NNPC and UNIMAID. After an initial silence on the abduction, the Nigerian Army eventually confirmed the report in a statement. It claimed, however, to have rescued all of the abducted NNPC staff. After this misrepresentation was questioned¹⁷, the Army withdrew its previous statement and released a new one (via Brigadier General Sani Kukasheka Usman, the Director of Army Public Relations) in which it apologised for the error in its reportage, claiming that it was not a deliberate error¹⁸.

As this story illustrates, information is an important resource to the Nigerian government and Boko Haram in the on-going confrontation between both actors in northeast Nigeria. The Nigerian government, represented by the Army has attempted to “win the war” against Boko Haram on all fronts. This has translated into a media strategy that emphasises being proactive in filtering what information the public has access to. Boko Haram, on the other hand, has always emphasised information as part of its mobilisation strategy. The sect, however, thrives on local legitimacy, hence the need to control its public perception by controlling the information disseminated. This also applies to the Nigerian Army which has increased its engagement with the Nigerian public through the media since the emergence of Boko Haram. Therefore, it can be argued, as this article has attempted to demonstrate, that the media space has become the new battleground of the Boko Haram insurgency.

AUTOR

Dr. Ini Dele-Adedeji



is a Teaching Fellow in both the department of Politics & International Studies and the department of Development Studies at the School of Oriental & African Studies, University of London (SOAS). Ini's doctoral thesis was written on the mobilisation of the Boko Haram sect in northeast Nigeria. His research focuses on the intersections of religion and politics in the public sphere, and the themes of collective violence and Islamic identities in northern Nigeria. Ini conducted fieldwork on Boko Haram in northern Nigeria, living in Borno and Kano between September 2013 and December 2015.

✉ id5@soas.ac.uk

¹ Ini Dele-Adedeji is a Teaching Fellow in both the department of Politics & International Studies and the department of Development Studies at the School of Oriental & African Studies, University of London (SOAS). Ini's doctoral thesis was written on the mobilisation of the Boko Haram sect in northeast Nigeria. His research focuses on the intersections of religion and politics in the public sphere, and the themes of collective violence and Islamic identities in northern Nigeria. Ini conducted fieldwork on Boko Haram in northern Nigeria, living in Borno and Kano between September 2013 and December 2015.

² For a summary of this tragic episode, see Habila, H. (2016). *The Chibok Girls: The Boko Haram Kidnappings & Islamic Militancy in Nigeria*. New York: Columbia Global Reports.

³ Murtada, A. (2013). *Boko Haram in Nigeria: Its Beginnings, Principles and Activities*. Kano, Bayero University: Salafi Manhaj. Perouse de Montclos, M-A. (2014). *Nigeria's Interminable Insurgency: Addressing the Boko Haram Crisis*. Chatham House Research Paper. London: The Royal Institute of International Affairs.

⁴ Yusuf, M. (2009). *Hādhihi 'Aqidatunā wa-Manhaj Da'watunā* (This is our Faith and our Method of Proselytisation). Maiduguri: Al Farba.

⁵ Arabic: the Society for the Removal of Innovation and the Reestablishment of the Sunnah

⁶ Pérouse de Montclos, M-A. (2014). *Nigeria's Interminable Insurgency: Addressing the Boko Haram Crisis*. Chatham House Research Paper. London: The Royal Institute of International Affairs. Accessed via: <http://www.chatham-house.org/publication/nigerias-interminableinsurgency-addressing-boko-haram-crisis>. p.7.

⁷ Loimeier, R. (1997). *Islamic Reform and Political Change in Nigeria*. Evanston: Northwestern University Press.

⁸ Thurston, A. (2016). *The Disease is Unbelief: Boko Haram's Religious and Political Worldview*. The Brookings Project on U.S. Relations with the Islamic World Analysis Paper (No.22 January 2016). p.22. Accessed via: https://www.brookings.edu/wp-content/uploads/2016/07/Brookings-Analysis-Paper_Alex-Thurston_Final_Web.pdf

⁹ Pulse (2015). 'Boko Haram Warns Residents not to Vote.' Pulse (14 February, 2015). Accessed via: <http://pulse.ng/local/in-gombe-boko-haram-warns-residents-not-to-vote-id3484010.html>

¹⁰ Boyle, J. (2009). 'Nigeria' Taliban' Enigma.' BBC News (31 July, 2009). Accessed online via: <http://news.bbc.co.uk/1/hi/world/africa/8172270.stm>

¹¹ The Sun (2014). 'Shekau's Henchmen: The Deadly Commanders'. The Sun (1 June, 2014). Accessed via: <http://sunnewsonline.com/new/?p=66073>.

¹² Interview conducted in person with Ahmad Salkida. Undisclosed location. 6 October, 2012.

¹³ Kanuri: meeting point

¹⁴ Jaafar, J. (2015). 'Canadian Broadcaster Sets up Radio to Fight Boko Haram Insurgency'. Premium Times (November 27, 2015). Accessed via: <http://www.premiumtimesng.com/news/194006-canadian-broadcaster-sets-up-radio-to-fight-boko-haram-insurgency.html>

¹⁵ Mustapha, A.R. & Mukhtar U.B. (2014). 'Contemporary Islamic Sects & Groups in Northern Nigeria.' In *Sects & Social Disorder: Muslim Identities & Conflict in Northern Nigeria*. (ed.) Mustapha, A.R. Woodbridge: James Currey. 54-97. p.64.

¹⁶ Gumi, A. (1972). *'Al-'Aqida al-Sahiha bi-Muwafaqat al-Shari'a* (Correct Belief in Accordance with the Shari'a). Beirut: Dar al-'Arabiyya.

¹⁷ For example, see Al Jazeera (2017). 'Boko Haram Attack on Nigeria Oil Team Killed over 50'. Al Jazeera (July 27, 2017). Accessed via: <http://www.aljazeera.com/news/2017/07/boko-haram-attack-nigeria-oil-team-killed-50-170727235033498.html>. This report disputed the claims made by the Nigerian Army that only 10 people had been killed in the Boko Haram ambush by stating that more than 50 were killed, in actuality.

¹⁸ The Vanguard (2017). 'Boko Haram Kidnaps 10 NNPC Staff on Oil Exploration Mission'. The Vanguard (July 26, 2017). Accessed via: <http://www.vanguardngr.com/2017/07/boko-haram-kidnaps-10-nnpc-staff-oil-exploration-mission/>

RECHTSPOPULISTISCHE EINSTELLUNGEN UND DER EINFLUSS DER MEDIEN



Fotos: Facebook/ZukunftHeimat

VON BEATE KÜPPER

Sarrazin, Pegida, Hetze im Internet, schreiende Wutbürger mit von Hass verzerrten Gesichtern auf den Marktplätzen bei Wahlkampfveranstaltungen zur Bundestagswahl 2017, und ein dramatischer Anstieg fremdenfeindlicher Straf- und Gewalttaten, die der jüngste Verfassungsschutzbericht ausweist, und die inzwischen immer häufiger nicht nur aus der organisierten Rechtsextremen heraus, sondern von scheinbar „ganz normalen Bürger_innen“ verübt werden.¹

Hass und Hetze richten sich dabei zuerst gegen eingewanderte, geflüchtete und muslimische, aber auch gegen jüdische und homosexuelle Personen (oder gegen solche, die so etikettiert werden), gegen „Linke“ und „Feminist_innen“ wie gegen alle, die sich schützend oder unterstützend für Minderheiten einsetzen, und die als „Gutmenschen“ lächerlich gemacht werden. Mitarbeitende im Praxisfeld der Integration und Migration erzählen im Verwandten- und Bekanntenkreis mancherorts nur noch ungern von ihrer Arbeit. Es trifft Kulturschaffende, Journalist_innen,² Mandats- und Amtsträger, Polizist_innen, Sanitäter_innen oder Feuerwehrleute, die allesamt als Mitglieder oder Vertreter des verhassten „Systems“ wahrgenommen werden. Sogar das Bekanntwerden der NSU-Terrorgruppe hat der Rechtsextremismus offenbar gut überstanden. Schlimmer noch, Rechtspopulisten ist es erfolgreich gelungen zu zündeln und die Stimmung gegen Minderheiten anzuheizen. Der Einzug der rechtspopulistischen bis rechtsextremen Partei Alternative für Deutschland (AfD), mit dem beachtlichen Ergebnis von über 13 Prozent der Wählerstimmen, lässt diese Entwicklung nun greifbarer werden, die die Mehrheit der Bundesbürger mit Sorge betrachtet. Rund 60 Prozent der Befragten in der unten skizzierten Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES-Mitte-Studie, unten S. 16) gaben bereits im Sommer 2016 an, sie machten sich „Sorgen, dass Deutschland politisch weiter nach rechts rückt.“ Umgekehrt war nur ein Drittel der Ansicht „Deutschland ist in den letzten Jahren politisch zu weit nach links gerückt.“³

Mittlerweile zeichnet sich mit der stetigen Gewöhnung auch ein Normalisierungseffekt ab – immer häufiger werden rechtsextreme, völkische Positionen in etwas moderaterer Weise übernommen, die Distanzierung von und Repression gegen die Milieus am rechten Rand schwächen sich ab, rassistische wie nationalistische Äußerungen sind nicht nur wieder salonfähig, sondern auf dem Weg, wieder anerkannter Mainstream zu werden. So gelten mittlerweile die Themen „Identität“ und „Sicherheit“ als die besonders dringlichen, gegen die die Absicherung und Pflege im Alter, der Klimawandel oder die Verkehrspolitik kaum ankommen können. Dazu haben nicht zuletzt auch die Medien ihren Teil beigetragen.⁴ Jüngst durfte mit dem AfD-Vorsitzenden Alexander Gauland ein Repräsentant von ganz rechts außen mitten in der gemütlichen „Wohlfühlrunde“ (so die taz vom 12.10.2017)⁵ freundlich plaudernd und scherzend im Abendtalk bei Markus Lanz Platz nehmen. Das ist der gleiche Alexander Gauland, der kurz zuvor noch in einer Wahlkampfveranstaltung im Sommer 2017 mit Bezug auf die damalige Staatssekretärin für Integration, Aydan Özoguz, unter dem Applaus und Gejohle seines Publikums rief: „Das sagt eine Deutsch-Türkin. Ladet sie mal ins Eichsfeld ein, und sagt ihr dann, was spezifisch deutsche Kultur ist. Danach kommt sie hier nie wieder her, und wir werden sie dann auch, Gott sei Dank, in Anatolien entsorgen können.“⁶ Und er ergänzte mit Bezug zu Asylsuchenden: „Man will uns dieses Deutschland wegnehmen. Und, liebe Freunde, das ist fast so etwas – früher hätte man das eine Invasion genannt – wie eine schleichende Landnahme. Und dieser schleichenden Landnahme müssen wir alle geschlossen widerstehen.“ Eine Frau, die in Deutschland aufgewachsen ist, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt und das Amt einer Staatssekretärin bekleidet, wird aufgrund ihrer Herkunft als „fremd“ und nicht-dazugehörend identifiziert, es folgt eine kaum verhohlene Bedrohung, das, was von ihr nach einem Besuch in Eichsfeld noch übrig sei, solle in Anatolien entsorgt werden; im nächsten Atemzug wird die implizite Legitimation mit den Schlagworten

Land wegnehmen, Invasion, Widerstand nachgeschoben. Diese Argumentationskette kommt einem auf eine unheimliche und furchtbare Weise bekannt vor.

Diese Entwicklung ist in ihrer Rasananz erschreckend, hat sich aber durchaus schon länger angedeutet. Der Beitrag fasst im ersten Teil einige zentrale Ergebnisse der letzten FES-Mitte-Studie 2016 zusammen (dort auch Details zur Erhebungsmethode und Stichprobe), die rechtsextreme Einstellungen seit 2006 beobachtet. Die Studie wird seit 2014 unter Leitung von Andreas Zick, Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, gemeinsam mit einem Autor_innenteam durchgeführt. Sie ist als repräsentative Bevölkerungsbefragung von rund 2.000 Personen ab 16 Jahren angelegt, die im Sommer 2016 telefonisch befragt wurden.⁷ Im zweiten Teil werden einige Befunde der Forschung zur Einstellungsbildung (Persuasion) skizziert,⁸ die deutlich machen, wie Medien zu der rasanten Normalisierung beigetragen haben dürften, wenngleich der unmittelbare Einfluss von Medien auf die aktuelle Entwicklung empirisch noch oder überhaupt schwer abschätzbar ist.

Rechtspopulismus und Rechtsextremismus

Die Abwertung und Ausgrenzung von Personen aufgrund ihrer zugewiesenen Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe – unabhängig davon, ob sie dieser Gruppe tatsächlich angehören oder sich mit ihr identifizieren – ist wesentlicher Bestandteil des Rechtspopulismus und Rechtsextremismus.⁹ Menschen werden, weil sie eingewandert, muslimisch, jüdisch, Frau, lesbisch oder schwul sind, eine Behinderung haben usw. als „anders“, „fremd“ oder „unnormal“ betrachtet, ihnen werden in der Regel pauschal, negativere Eigenschaften als der eigenen Gruppe, der man sich selbst zurechnet, zugeschrieben, anhand derer sie dann nicht nur als ungleich, sondern als ungleichwertig gelten.

Die Rhetorik und die Ideologie des Rechtspopulismus lassen sich im Wesentlichen in zwei Dimensionen beschreiben: einer vertikalen Dimension, auf der ein „wir hier unten“ –, der einfache, hart arbeitende Mann – gegen „die da oben“ – die Eliten, die Politiker, die Medien oder schlicht das

„System“ – in Stellung gebracht wird, und einer horizontalen Dimensionen, in der ein „wir“ – wobei dieses „wir“ bewusst unscharf gehalten wird, um die große Heterogenität nicht hervortreten zu lassen – gegen „die Anderen“ abgegrenzt wird. Mit „die Anderen“ sind jeweils recht flexibel verschiedene soziale Gruppen gemeint, die als abweichend, ungleich und unnormal betrachtet werden: Eingewanderte und Geflüchtete, Muslime, Juden, Roma, aber eben auch homosexuelle, arme, manchmal auch behinderte Menschen, Feministinnen und alle jene, die für die Gleichwertigkeit und Gleichstellung dieser verschiedenen sozialen Gruppen eintreten. Der Rechtspopulismus zeichnet sich durch diese Flexibilität und zugleich die spezifische Kombination aus der Inszenierung gegen das System bzw. das Establishment und insbesondere durch diese Abwertungskomponente aus, die sich gegen schwache Gruppen und Minderheiten richtet.¹⁰ Vor allem in seiner Ablehnung von Gleichwertigkeit sozial schwacher, d. h. weniger einflussreicher, vermögender und/oder stigmatisierter Gruppen zeichnet er sich ideologisch als *Rechtspopulismus* aus, wobei Fragmente rechtspopulistischer Rhetorik und Ideologie durchaus auch von Personen vertreten werden können, die sich selbst politisch in der Mitte oder links davon verorten. Zusammengefasst wird darin der antidemokratische Charakter des Rechtspopulismus deutlich, gehören doch Pluralität und Gleichwertigkeit zum Kern von Demokratie. Er behauptet, „wir – und nur wir – repräsentieren das Volk“, alle, die anderer Ansicht sind, gehörten daher nicht zum „wahren Volk“, ihre Haltungen seien illegitim.¹¹

Die Logik des Rechtspopulismus setzt auf Vereinfachung, Personalisierung, Emotionalisierung, Schwarz-Weiß-Denken, Skandale und Tabubrüche, die Ablehnung von Mediation durch etablierte Parteien oder Medien, und bedient sich des Narrativs vom betrogenen Volk. Damit bedient er auf fatale Weise die Aufmerksamkeitsregeln der Massenmedien.¹² Denn auch die Stilisierung als Opfer der Medien oder der Vorwurf, von den Medien nicht genug Aufmerksamkeit zu bekommen, gehören genuin zur rechtspopulistischen Logik dazu – unabhängig von der tatsächlichen Rezeption. Lautes, aggressives Auftreten und das Kratzen hart an der Grenze zum Aufruf zu Gewalt sind dabei ebenfalls Mittel zum





Zweck, über den Tabubruch Aufmerksamkeit zu gewinnen und zugleich den eigenen Anhängern und auch den ideologisch gefestigten Rechtsextremen Signale auszusenden. Dazu gehören die oben zitierte Bedrohung der Staatssekretärin, wie beispielsweise auch die Überlegungen zum „Schießbefehl“ auf Geflüchtete der ehemaligen AfD-Vorsitzenden Frauke Petry, die dann zwei lange Wochen aufgeregt in den Medien besprochen wurden.

Rechtsextremismus wird traditionell vom Rechtspopulismus unterschieden, wobei insbesondere die Gewaltkomponente des Rechtsextremismus hervorgehoben wird, während beide eine gleiche Ideologie der Ungleichwertigkeit bzw. entsprechende Ideologiefragmente teilen.¹³ Die theoretisch scharfe Trennung von Rechtspopulismus und Rechtsextremismus am Gewaltaspekt verwischt sich in der Praxis allerdings zunehmend – Rechtsextreme nutzen rechtspopulistische Strategien, Rechtspopulisten zeigen sich hasserfüllt, aggressiv und gewaltbereit.¹⁴

Während offen erkennbarer Rechtsextremismus nach wie vor in der breiten Gesellschaft geächtet wird, gelingt es der sogenannten *Neuen Rechten* seit einigen Jahren zunehmend erfolgreicher, eine rechtsextreme, völkische Ideologie nicht nur in rechtspopulistische Kreise, sondern bis weit in die Mitte der Gesellschaft hineinzutragen.¹⁵ Sie trägt zum Brückenschlag und dem Verwischen zwischen Rechtspopulismus und Rechtsextremismus bei, sowohl mit Blick auf die Akteure, der Stilmittel und Strategien, aber auch, was die Ausrichtung und Ausformulierung der ideologischen Inhalte betrifft.¹⁶ Der jüngste Verfassungsschutzbericht 2016 spricht hier alarmierend von einem allmählichen Einsickern rechtsextremer Ideologie über die Neue Rechte. Diese Entwicklung zeichnete sich auch bereits in den Befunden der FES-Mitte-Studie 2016 in den Einstellungen der breiten Bevölkerung ab, über die im Folgenden berichtet wird.

Die Neue Rechte nimmt Bezug auf rechtsextreme Strömungen der Weimarer Republik – meist recht elitäre und intellektuelle Zirkel –, die sich schon damals vom „Pöbel“ der Nationalsozialisten distanzierten, nichtsdestotrotz aber eine ganz ähnliche Ideologie vertraten. Gleichwohl sie sich bereits kurze Zeit nach dem 2. Weltkrieg

re-formierte und vor allem in den 1970er und 1980er Jahre erste Blüten trieb, gewinnt die Neue Rechte in den letzten Jahren immer mehr an Aufschwung und Aufmerksamkeit.¹⁷ Sie bereitet die alte völkische und nationalsozialistische Ideologie in modernisierter und auf den ersten Blick eben nicht so leicht dechiffrierbarer Art und Weise auf und verbreitet sie über Stichworte wie „Identität“ und „Widerstand“. Ihr sichtbarster Arm ist in jüngster Zeit die sich selbst so bezeichnende Identitäre Bewegung, die zwar zahlenmäßig klein, aber sehr aktiv und europaweit gut vernetzt ist. Sie spricht junge Leute über das Internet und in Sozialen Medien an, oft über zunächst harmlos wirkende Themen wie Foodblogs oder Naturschutz und mit Videos, in denen intelligent wirkende und hipp aussehende junge Menschen über ihre deutsche Identität nachdenken und darüber, wer eben nicht dazu gehört. Sie inszeniert medienwirksame Aktionen wie beispielsweise die Besetzung des Brandenburger Tors oder Blockadeversuche der CDU-Parteizentrale bzw. des Justizministeriums. Ihren Vertretern wurden auch schon ganze Seiten in führenden Printmedien eingeräumt, auf der sie ihre rechtsextreme Ideologie dem bürgerlichen Publikum unterbreiten konnten. Schnittstellen-Journalisten helfen, neurechtes Gedankengut salonfähig zu machen. Jüngstes Beispiel ist die Frankfurter Buchmesse im Herbst 2017, auf der auch der Antaios-Verlag rechtsextreme Publikationen vorstellen darf und sein Verleger Götz Kubitschek vom ZDF-Heute Journal zum Interview gebeten wurde, in dem er ohne Klarstellung vom Angebot des Verlags berichten durfte.¹⁸

Verbreitung rechtspopulistischer, rechtsextremer und neurechter Einstellungen 2016

Die ganz große Mehrheit der Befragten positioniert sich auf den ersten Blick demokratisch, spricht sich für Vielfalt und Gleichwertigkeit aus, die offen menschenfeindliche Abwertung vieler sozialer Gruppen hat im Trend über die vergangenen Jahre hinweg eher abgenommen als zugenommen,¹⁹ Einwanderung wurde mit einiger Verzögerung auch in Deutschland von vielen eher als Chance, denn als Nachteil angesehen.²⁰ So sind beispielsweise 84 Prozent der Befragten der FES-Mitte-Studie 2016 der Ansicht „Die deutsche Demo-

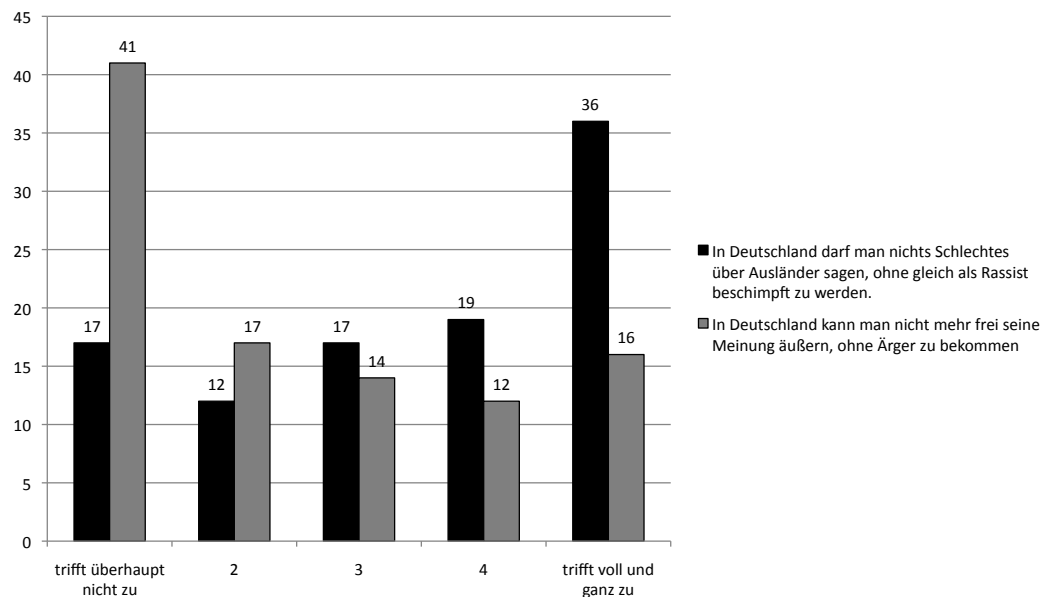


Abbildung 1. Unterstellung eines Meinungsdictats (Zustimmung in Prozent; FES-Mitte-Studie 2016).

kratie funktioniert im Großen und Ganzen ganz gut“, 85 Prozent meinen „verschiedene kulturelle Gruppen bereichern unsere Gesellschaft“. Auch der Zuspruch zur Europäischen Union ist hoch und hat sogar zugenommen: Von 2014 auf 2016 stieg der Anteil jener, die meinen, „der Zusammenhalt in der EU muss gestärkt werden“ von 74% auf 82%. Zugleich aber vertritt ein nicht unerheblicher Teil der Deutschen dazu widersprüchliche Meinungen. Dazu gehören rechtspopulistische und pauschal abwertende Einstellungen gegen ganze Bevölkerungsgruppen. Es dürfte dabei vielen nicht wirklich bewusst sein, dass sie mit pauschalisierenden Abwertungen sozialer Gruppen zutiefst undemokratische Einstellungen äußern und sogar Aussagen zustimmen, die anschlussfähig an neurechte und rechtextreme Ideologien sind.

In der FES-Mitte-Studie haben wir rechtspopulistische Einstellungen in Anlehnung an theoretische Überlegungen in fünf zentralen Facetten erhoben: *Demokratiemisstrauen*, das sich in kritischen bis feindselig-pauschalisierenden Äußerungen gegen Politiker, Parteien und demokratische Prozesse richtet, einen aggressiven *Law-and-Order Autoritarismus*, der härtere Strafen und, um Recht und Ordnung zu erhalten, ein härteres Vorgehen gegen Außenseiter und Unruhestifter fordert, sowie *pauschale Abwertungen von Eingewanderten, Muslimen, Asylsuchenden und Roma*, die sich als Elemente eines Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit versehen lassen.²¹ Hier steht im Kern eine Ideologie der Ungleichwertigkeit, die sich auch gegen eine Vielzahl

weiterer als „anders“, „fremd“, „unnormale“ und „ungleich“ markierte soziale Gruppen richten kann. Auch die Forderungen von Vorrechten für Etablierte gegenüber Neuankommenden, wie sie von Norbert Elias beschrieben wurden, gehören dazu.²²

In 2016 vertritt zusammengefasst rund ein Fünftel der Bevölkerung in diesem Sinne deutlich rechtspopulistische Einstellungen.²³ Legt man ein weniger strenges Kriterium an, tendieren sogar 40 Prozent in eine rechtspopulistische Richtung. Überraschend ist: Im Vergleich zu 2014 ist dieser Wert nicht angestiegen. Deutlich wird aber eine sich verschärfende Polarisierung. Während sich die große Mehrheit der Bevölkerung für Demokratie, kulturelle und soziale Vielfalt und z.B. auch für die Aufnahme von Geflüchteten ausspricht und dies im Vergleich zu 2014 noch deutlich tut, positioniert sich eine nicht ganz kleine, aber laute Minderheit deutlich dagegen. Eine solche Polarisierung lässt sich bei vielen Aussagen zur Politik, aber etwas auch zur Aufnahme von Geflüchteten finden. So stimmen zwar 35 Prozent der Aussage „Der deutsche Staat kümmert sich mehr um Flüchtlinge als um hilfsbedürftige Deutschen“ überhaupt nicht zu, aber umgekehrt stimmen ihr auch 21 Prozent voll und ganz zu (15 Prozent stimmen eher nicht zu, jeweils 14 Prozent antworten mit teils-teils bzw. stimmen eher zu). Ein ganz ähnliches U-förmiges Muster findet sich bei Aussagen, die ein *Meinungsdictat* in Deutschland behaupten (Abbildung 1). 40% finden die Aussage „In Deutschland kann man nicht mehr frei seine Meinung äußern, ohne Ärger zu bekommen“ über-

haupt nicht, aber eben auch 16 Prozent voll und ganz zutreffend. Die Aussage „In Deutschland darf man nichts Schlechtes über Ausländer sagen, ohne gleich als Rassist beschimpft zu werden“ finden 17% überhaupt nicht zutreffend, aber eben auch 32% voll und ganz zutreffend. Beide Aussagen sind hoch miteinander korreliert, d.h. wer der einen zustimmt, stimmt mit ziemlicher hoher Wahrscheinlichkeit auch der anderen eher zu bzw. lehnt beide eher ab (interne Reliabilität $\alpha = .70$). Und noch etwas wird in den empirischen Analysen deutlich: Es scheinen hier keineswegs besonders freundliche Meinungen zu sein, die da vorgeblich nicht geäußert werden können, sondern menschenfeindliche, d.h. pauschale, negative Vorurteile, die ganze Gruppen wie eben „Ausländer“ abwerten. Diese Polarisierung wird sogar bei harten rechtsextremen und neurechten Aussagen wie der folgenden deutlich: „Was Deutschland jetzt braucht, ist eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert.“ Auf der einen Seite stimmten 56 Prozent der Befragten dieser Aussage überhaupt nicht zu, weitere 10 Prozent eher nicht zu, auf der anderen Seite stimmen 9 Prozent überwiegend und immerhin 14 Prozent - also rund jeder 7. Befragte –voll und ganz zu (11 Prozent antworteten mit teils-teils).

Rechtsextreme Einstellungen wurden in Fortführung der FES-Mitte-Studien und in Anlehnung an die sogenannte Konsens-Definition in sechs Dimensionen erhoben. Dazu gehören die drei politischen Dimensionen *Befürwortung einer Diktatur*,

nationaler Chauvinismus, der die eigene Nation anderen überlegen sieht, und die *Verharmlosung des Nationalsozialismus* sowie drei soziale Dimensionen, in denen die menschenfeindliche Abwertung Anderer deutlich wird: *Ausländerfeindlichkeit*, *Antisemitismus* und *Sozialdarwinismus*, nach dem einige Völker anderen von Natur aus überlegen seien, der also biologistischen Rassismus widerspiegelt. Jede dieser sechs Dimensionen wurde mit Hilfe von drei Aussagen erfasst. Personen, die allen 18 Aussagen mindestens „überwiegend“ oder „voll und ganz“ zustimmten, wurden in einem zusammenfassenden Index Rechtsextremismus als „rechtsextrem eingestellt“ eingestuft. Diese Art und Weise der Indexbildung ist sehr konservativ, d.h. rechnet nur Personen mit einem „geschlossen rechtsextremen Weltbild“ zu den rechtsextrem Eingestellten. Darüber hinaus stimmen aber zum Teil deutlich mehr Befragte einzelnen Dimensionen rechtsextremer Einstellungen zu.

Nur sehr wenige Befragte neigen zu dieser offenen, harten und geschlossenen Form des Rechtsextremismus. In der jüngsten FES-Mitte-Studie 2016, die als telefonische Umfrage durchgeführt wird, zeigen nur noch knapp 3 Prozent ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild. In der im selben Jahr durchgeführten „Leipziger Mitte Studie“, die selbstauszufüllende Fragebögen verwendet, waren es noch gut 5 Prozent. In beiden Mitte-Studien sind Befragte aus Ostdeutschland etwas häufiger rechtsextrem eingestellt, zudem steigt dort die Zustimmung im vergangenen Jahr auch

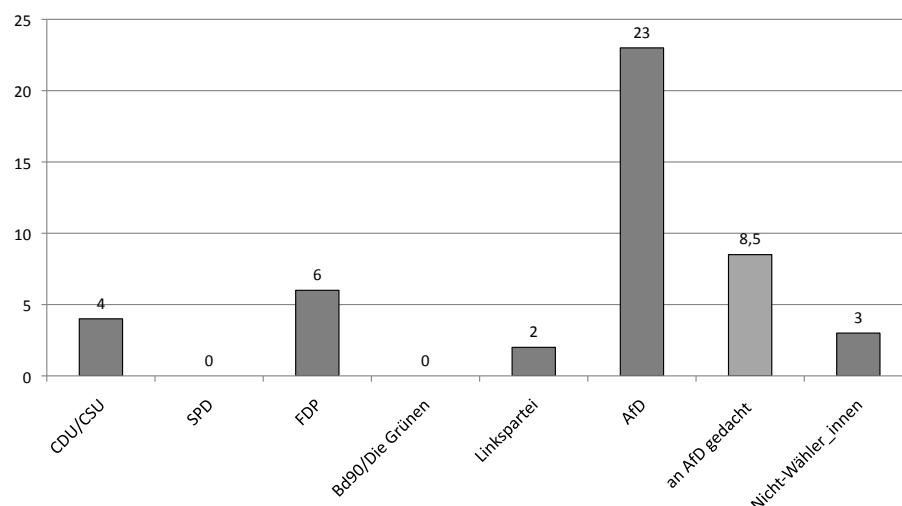


Abbildung 2. Rechtsextreme Einstellungen nach Parteipräferenz (Zustimmung in Prozent; FES-Mitte-Studie 2016)

wieder an, während im Westen die Zustimmungswerte nicht nur niedriger, sondern auch – zumindest galt dies bis 2016 –anhaltend rückläufig sind. Erschreckend ist zudem, dass im Osten Deutschlands anders als im Westen die Zustimmung zu etlichen Dimensionen rechtsextremer Einstellungen bei jüngeren Befragten unter 30 Jahren am höchsten ist, während im Westen jüngere Befragte weniger oft zustimmen als ältere.²⁴

Während die alte Ausdrucksform des Rechtsextremismus nur von wenigen Personen Zustimmung erfährt, sind neurechte Einstellungen deutlich weiter verbreitet; sie lösen die offenen, direkten Formen ab. In der letzten FES-Mitte-Studie 2016 haben wir erstmals versucht, neurechte Einstellungen über fünf Fragmente abzubilden:²⁵ Eine Anti-Establishment-Haltung, den Aufruf zum Widerstand gegen die Politik, die Behauptung einer „Islamverschwörung“, die Forderung nach einer nationalen Rückbesinnung gegen die EU und eben die schon berichtete Unterstellung eines „Meinungsdiktats“. Diese Fragmente korrelieren empirisch so eng miteinander – d.h. die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass eine Person nicht nur einer zustimmt, sondern auch etlichen der anderen Komponenten, und umgekehrt –, dass sie zu einem Index neurechter Einstellungen zusammengefasst wurden. 28 Prozent der Befragten stimmten den auf diese Weise erfassten neurechten Einstellungen zu, wobei sich auch bei vielen einzelnen Aussagen die schon beschriebene Polarisierung abzeichnet. Deutlich wird zudem: Wer neurechten Einstellungen zustimmt, neigt auch mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit zum alten, offenen Rechtsextremismus und zeigt zudem eine deutlich höhere Affinität zu Gewalt als jene, die keine neurechten Einstellungen vertreten. Neurechte Einstellungen scheinen die alten, leichter zu dechiffrierenden Formen rechtsextremer Einstellungen abzulösen.

Rechtspopulistische, rechtsextreme und neurechte Einstellungen nach Parteienpräferenz

Rechtspopulistische und neurechte Einstellungen, die von einem nicht unerheblichen Teil der Befragten vertreten werden, finden sich in der Wählerschaft aller Parteien, allerdings mit Abstand am häufigsten bei den (potentiellen) Wäh-

ler_innen der AfD (Abbildung 2).²⁶ In der Befragung im Sommer 2016 gaben nur 7 Prozent der Befragten offen an, der AfD ihre Stimmen geben zu wollen, wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahlen wären, doch weitere 4 Prozent sagten, sie hätten schon einmal mit dem Gedanken gespielt, der AfD ihre Stimme zu geben. Zusammengerechnet entspricht dies in etwa dem Anteil an Zustimmung zu der Partei, von dem zum damaligen Zeitpunkt auch andere Umfragen berichteten, und ziemlich genau dem Wahlergebnis der AfD bei der jüngsten Bundestagswahl. 80 Prozent der potentielle Wähler_innen der AfD vertraten in 2016 rechtspopulistische, 84 Prozent sogar neurechte Einstellungen, so wie sie von uns erhoben wurden. Ebenso finden harte, rechtsextreme Einstellungen, denen ansonsten kaum noch Befragte zustimmen, unter ihnen mit 23 Prozent eine auffallend hohe Verbreitung. So befürworteten beispielsweise 21 Prozent unter ihnen eine Diktatur (es folgen dann die Nichtwähler_innen erst mit knapp 7 Prozent Zustimmung, bei allen anderen Wähler_innen liegt die Zustimmung bei höchstens 4 Prozent), 20 Prozent verharmlosen den Nationalsozialismus und 47 Prozent fordern einen nationalen Chauvinismus (gefolgt von 23 Prozent der Nichtwähler_innen, während bei den Wähler_innen aller anderen größeren Parteien die Zustimmung bei unter 15 Prozent liegt). Deutlicher häufiger als bei den potentiellen Wähler_innen anderer Parteien sind unter jenen der AfD zudem Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Sozialdarwinismus verbreitet.

In einer Umfrage zur AfD im Rahmen der Nachbefragung zur Bundestagswahl 2017 von infratest dimap gaben nur 31 Prozent der AfD-Wähler_innen an, ihre Wahlentscheidung „aus Überzeugung für meine Partei“ gegeben zu haben, aber 60 Prozent sagten „aus Enttäuschung über andere Parteien“.²⁷ Wenn unter Bezug auf diese Befragung aktuell davon gesprochen wird, 60 Prozent der AfD-Wähler_innen hätten bei der Bundestagswahl 2017 der AfD ihre Stimme nicht aus ideologischer Überzeugung gegeben, sondern aus Protest,²⁸ entfernt sich diese Interpretation der Befragungsergebnisse weit vom Wortlaut der Fragestellung und erscheint mit Blick auf die hier skizzierten Befunde fragwürdig. Die Wähler_innen der AfD mögen von der Partei nicht überzeugt sein, ihre Einstellun-



gen stimmen aber durchaus in weiten Teilen mit dem überein, was die AfD anbietet und in vielen Wahlkampfreden führender Akteure der Partei mal offen ausgesprochen, mal implizit angedeutet wurde.

Zum Einfluss der Medien

Klar ist: Menschen werden nicht mit Meinung geboren, sondern sie bilden sich ihre Meinungen. Hinzu kommt: Einmal gebildet, sind Meinungen zwar langlebig, können sich aber in die einmal gefasste Richtung radikalieren. Das gilt auch und gerade für rechtspopulistische, rechtsextreme und neurechte Einstellungen, deren Konjunktur sich in Bevölkerungsbefragungen und dann auch den Wahlerfolgen rechter Parteien ablesen lässt. Neben vielen anderen Faktoren sind hierbei nicht nur die sozialen, sondern auch und insbesondere die etablierten Medien eine wichtige Instanz.²⁹ Sie liefern viele Informationen über Politik und Gesellschaft, die sich nicht unbedingt aus der unmittelbaren Erfahrung im sozialen Nahraum ergeben und sich daher kaum gegenprüfen lassen. Hinzu kommt, dass trotz der Behauptung von der „Lügenpresse“ vor allem den traditionellen Medien nach wie vor eine hohe Glaubwürdigkeit zugesprochen wird.³⁰ Einfluss dürfte dabei sowohl die Schwerpunktsetzung von Themen als auch ihre Darstellung haben – welche Themen werden wie häufig und in welcher Art und Weise aufgegriffen und präsentiert.³¹

Aus unseren Nachbarländern liegen inzwischen Studien zum Einfluss der Medien auf die aktuellen, rechtspopulistischen Entwicklungen vor. So hat in Großbritannien nicht nur die Daily Mail lange, heftig und aggressiv für den Brexit geworden, sondern auch andere, seriösere Tageszeitungen daran mitgewirkt. Besonders häufig ging es dabei um das Thema Integration, aber auch um „das Establishment“ jeweils mit ganz überwiegend negativer Konnotation.³² Zudem wurde jeder X-beliebige Lobbyist als „Experte“ vorgesellt, um dann im nächsten Zug zu sagen „Wir sind der Experten überdrüssig“ – hier zeigt sich dann auch die für den Rechtspopulismus typische Wissenschaftsfeindlichkeit, werden doch alle „Experten“ über einen Kamm geschoren. Wenn dann in politischen Talkshows Experten aus der Wissenschaft auf andere Akteure treffen, befördert dies zudem schlicht aufgrund der unterschiedli-

chen Argumentationslogik – sachlich, komplex, abwägend versus emotionalisierend, vereinfachend, überspitzend – ein Ungleichgewicht zugunsten des Rechtspopulismus.³³

Die etablierten deutschen Medien haben im vergangenen Jahr sehr häufig über die AfD berichtet, sie haben vielfach gerade die Themen aufgegriffen, die zu den zentralsten und oft einzig erkennbaren der AfD gehören, und sie haben Politiker_innen der AfD insbesondere zu ihren Schwerpunktthemen eingeladen, Stellung zu beziehen. Beispielsweise behandelten die politischen Talkshows die Themen „Flüchtlinge“, „Integration“ und „Islam“ häufiger als viele andere Themen.³⁴ Unabhängig davon, ob man meint, die Berichterstattung sei dem Nachrichtenwert oder der Stimmung in der Bevölkerung angemessen oder nicht, dürfte dies einen verstärkenden Effekt auf die Zustimmung zur AfD haben, wie die Forschung zur Meinungsbildung und die Kognitionsforschung nahelegt. Aus dieser Forschung ist bekannt, dass Menschen häufig keine besonders rationale Informationsaufnahme und -verarbeitung betreiben. In der Regel orientieren Menschen sich bei der Einstellungsbildung eher an Heuristiken und gehen die sogenannte periphere Route, bei der sie sich an Hinweisen zur Bedeutung und Glaubwürdigkeit einer Information orientieren, die aber wenig bis nichts mit der eigentlichen Information zu tun haben. Dazu gehört zum Beispiel die häufige Wiederholung. Häufig wiederholte Botschaften erscheinen wichtiger und bieten zudem reine Lerneffekte – man muss etwas nur oft genug hören oder sehen, dann merkt man es sich. Zudem neigen Menschen zur hypothesenkonformen Wahrnehmung und zum Confirmation Bias, d.h. es werden vorzugsweise Dinge wahrgenommen, die den Erwartungen entsprechen und bestätigen.³⁵ Das Gehirn kann schon bekannte Informationen mit weniger Aufwand verarbeiten, so dass neue Information vor allem dann aufgenommen und tiefer verarbeitet wird, wenn dies – salopp gesagt – sein muss.

Allein die Platzierung von Themen auf der Frontseite von Print- oder Onlinemedien sendet das Signal aus: Dieses Thema ist besonders wichtig, sonst stünde es ja nicht auf der ersten Seite bzw. würde ständig in den Talkshows besprochen. Schlimmer noch, ausgewiesen rechtspopulistischen

Akteur_innen wurde und wird ein Podium in seriösen öffentlich-rechtlichen Sendern geboten. Der Zuschauende darf annehmen, dass dort eben kein ganz großer Unsinn und schon gar nicht undemokratische Dinge erzählt werden, d.h. die Seriosität der Sender und Sendungen strahlt auf die Akteur_innen ab, sie werden geadelt.

Und noch etwas passiert: Wenn in einer Diskussionsrunde vier Personen sitzen, erhält jede ungefähr gleich viel Redezeit und damit Aufmerksamkeit. Dies befördert den Eindruck, das, was eine Person sagt, sei ein „Viertel“ der Meinungen – dies stärkt dann ganz automatisch gerade solche Positionen, die zunächst einmal nur Randpositionen sind und von wenigen geteilt werden. Wenn dann drei gegen einen sprechen, wie häufig durch die Besetzung des Podiums geschehen, verstärkt dies zum einen das rechtspopulistische Opfer-Narrativ und vermittelt zudem den fatalen 50:50-Eindruck nach dem Motto, „die einen meinen dies, und die anderen eben jenes“.

Entsprechend großen Einfluss dürfte insbesondere die Berichterstattung über „Angstthemen“ haben, ist der Mensch doch sozusagen anthropologisch besonders wach gegenüber möglichen Gefahren und versucht diese zu minimieren – auch solche, die er vereinfachend Fremdgruppen zuschreibt.³⁶ Fremdgruppen sind all jene Gruppen, die im sozialpsychologischen Verständnis von der Eigengruppe differenziert werden; sowohl die Eigen- als auch die Fremdgruppe werden auf Basis von zugewiesenen Merkmalen wie z.B. ethnisch-kulturelle oder religiöse Herkunft sozial konstruiert. Hierbei spielen kognitive Prozesse eine Rolle. Die soziale Konstruktion von Eigen- und Fremdgruppen geschieht zunächst einmal unabhängig von tatsächlichen Gruppenmitgliedschaften und der Selbst-Identifikation der Fremdgruppe. Wenn dann über „den Islam und die Muslime“, „die Flüchtlinge“ und „Integration“ medial geschrieben und gesprochen wird, dürften dann vor allem solche Inhalte hängen bleiben, die den tief eingegrabenen, kulturell vermittelten Stereotypen entsprechen und vor allem dann Aufmerksamkeit erhalten, wenn sie eine „Gefahr“ signalisieren. Umso schlimmer, wenn die Berichterstattung vorhandene negative Stereotype aufgreift, verstärkt und mit verzerrenden Bildern garniert, wenn etwa Musliminnen

mit Burka abbildet werden, obwohl die Anzahl von Burka-Trägerinnen in Deutschland verschwindend gering ist. Die berühmte Kölner Silvesternacht hat auch deshalb so viel Aufmerksamkeit erhalten, weil sie aufs Vortrefflichste an die überkommenen Stereotypen vom „fremden, orientalischen Mann“ anschloss: das Bild vom Sarrazenen mit dem Dolch hinter dem Rücken, der Frauen für den Harem raubt, ist tief in die europäische Kulturgeschichte eingearbeitet.

Hier wirkt zudem ein anderer aus der Sozialpsychologie bekannter, verzerrender Effekt, der *ultimate Attributionsfehler*.³⁷ Während negative Verhaltensweisen aus der eigenen Gruppe entweder externen Ursachen zugeschrieben, verharmlost oder individualisiert werden, werden negative Verhaltensweisen aus einer fremden Gruppe den vermuteten internen Eigenschaften dieser Gruppe zugeschrieben. Das gilt dann auch für sexualisierte und gewalttätige Übergriffe, die dann als „typisch“ für eine Region und/oder Religion gelten. Das genau zeitgleich zur Kölner Silvesternacht bekannt gewordene schreckliche Ausmaß sexueller Gewalt bei den Regensburger Domspatzen wurde medial kaum und schon gar nicht in Bevölkerungsumfragen zur Kenntnis genommen, und wenn überhaupt, ungünstigen Strukturen oder verirrten einzelnen Tätern zugeschrieben.

Hier rächt sich die missglückte Umsetzung des demokratischen Auftrags, das Meinungsspektrum abzubilden, aber auch die Eigenlogik der Medien, dass nur ein möglichst divergent besetztes Podium interessante und heiße Diskussionen bringe; dass es also „knallen“ muss, um Quoten zu bekommen. Fakt ist: die kleine, aber laute und aggressive Minderheit der rechtspopulistisch Eingestellten fanden sich in den Medien deutlich überproportional vertreten. Der großen Mehrheit der sich – sogar zunehmend! – demokratisch Positionierenden wurde, allein weil diese Botschaft weniger aufregend erscheint und sich positive Nachrichten schlechter verkaufen, weniger Aufmerksamkeit geschenkt.

Wenn sich die Debatte darum dreht, ob die Medien am Aufstieg der AfD mitgewirkt haben, dann ist die Antwort ein klares Ja, und zwar nicht, weil sie „zu positiv“ über die Willkommenskultur berichtet hätten, wie

dies derzeit auch diskutiert wird, sondern weil sie in einer missglückten Auslegung ihres Auftrags und aufgrund ihrer inneren Logik dem Rechtspopulismus zu viel und zu oft die falsche Bühne geboten haben. Für das kritische Nachdenken über die Rolle als Meinungsmacher empfiehlt sich der Blick in Medien-, Einstellungs- und Kommunikationsforschung nicht nur für die Medien selbst, sondern auch für all jene, die jetzt Überlegungen anstellen, die „rechte Flanke“ (wieder) zu schließen. An Österreich lässt sich gerade beobachten, wie nicht zuletzt auch die Medien den Rechtsruck befördert haben, der eine ganze Gesellschaft in eine Richtung verschiebt, in die zumindest Deutschland nie wieder gehen wollte.

AUTORIN



Prof. Dr. phil. Beate Küpper

ist Sozialpsychologin und Professorin für Soziale Arbeit in Gruppen und Konfliktsituationen an der Hochschule Niederrhein

in Mönchengladbach. Sie arbeitet zu den Themen Vorurteile und Diskriminierung, Integration und Diversity. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin hat sie am Langzeitprojekt Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland mitgearbeitet, das gleichnamige Projekt in Europa koordiniert, und berät Praxisprojekte in diesem Themenfeld. Sie ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit“ für Wissenschaft und Praxis und Koautorin der FES-Mitte-Studie 2016 zu rechtsextremen, rechtspopulistischen und menschenfeindlichen Einstellungen. Derzeit ist sie Fellow der Mercator Stiftung.

- ¹ Bundesministerium des Inneren (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. [als Download abrufbar].
- ² Studie zur Bedrohung von Journalist_innen von Zick, Andreas et al. 2016 unter https://ekvv.uni-bielefeld.de/blog/uniaktuell/entry/studie_zeigt_journalisten_sind_hass [20.6.2017].
- ³ Zick, Andreas/Küpper, Beate/Krause, Daniela (2016): Gespaltene Mitte - Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016. Hrsg. von Ralf Melzer für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz.
- ⁴ Die These verfolgt u.a. auch Hafez, Kai (2016): Lost in Discourse – the Mass Media's Role in Creating Trump and Right-Wing Populism. Vortrag in der London School of Economics and Political Science, 18.11.2016 unter https://www.uni-erfurt.de/fileadmin/user-docs/phillip/kommunikationswissenschaft/files/publikationen/hafez/Rede_London_LSE.pdf [20.6.2017].
- ⁵ Beitrag von Piorkowski, Christoph David in der taz vom 8.10.2017: Der nette Nachbar Gauland. <http://www.taz.de/!5451913/> [15.10.2017].
- ⁶ Beitrag von Bender, Justus, Gauland auf faz.net vom 28.8.2017: Özoguz in Anatolien entsorgen. <http://www.faz.net/aktuell/politik/bundestagswahl/afd-alexander-gauland-traumt-von-entsorgung-aydan-oezoguz-15171141.html> [14.10.2017].
- ⁷ Zuvor wurde die FES-Mitte-Studie von einem Autor_innenteam um Elmar Brähler und Oliver Decker durchgeführt, die seit 2014 eine ähnlich angelegte Studie unter dem Label Leipziger Mitte Studie fortsetzen. Hier erfolgt die Befragung über selbstauszufüllende Fragebögen, was aufgrund der größeren Anonymität bei etlichen, kritischen Fragen zu menschenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen zu etwas höheren Zustimmungswerten führt. Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2016): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland: die Leipziger „Mitte“-Studie 2016. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- ⁸ Ein Überblick findet sich bei u.a. bei Chaiken Shelly/Trope, Yaacov (1999): Dual-process theories in social psychology The Guilford Press.
- ⁹ Zick, Andreas/Küpper, Beate (2015): Wut, Verachtung, Abwertung. Rechtspopulismus in Deutschland. Hrsg. von Dietmar Molthagen & Ralf Melzer für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz.
- ¹⁰ Zur Definition von Rechtspopulismus u.a. Decker, Frank/Lewandowski, Marcel (2017): Rechtspopulismus. Erscheinungsformen, Ursachen, Gegenstrategien. Dossier Rechtspopulismus. Bundeszentrale für politische Bildung. <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41192/was-ist-rechtspopulismus?p=all> [14.10.2017].
- ¹¹ Müller, Jan-Werner (2016): Was ist Populismus. Berlin: Suhrkamp.
- ¹² Diehl, Paula (2016): Einfach, emotional, dramatisch. Warum Rechtspopulisten so viel Anklang in den Massenmedien finden. Die politische Meinung Nr. 539, 61/2016, 78-83.
- ¹³ Heitmeyer, Wilhelm (1987): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Weinheim/München: Juventa.
- ¹⁴ Karin Priester (2010): Fließende Grenzen zwischen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Europa, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«, 33-39.
- ¹⁵ Zur Entwicklung der neuen Rechten s. u.a. Weiß, Volker (2017): Die autoritäre Revolution. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta.
- ¹⁶ Stöss, Richard (2010): Rechtsextremismus im Wandel. Berlin, Friedrich-Ebert Stiftung, 2. aktualisierte Auflage. <http://library.fes.de/pdf-files/do/08223.pdf> [12.10.2017].
- ¹⁷ Langebach, Martin/Raabe, Jan (2016): Die „Neue Rechte“ in der Bundesrepublik Deutschland. In Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.), Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer, 561-597.
- ¹⁸ ZDF-Heute Journal vom 15.10.2017.
- ¹⁹ Zick, Andreas/Krause, Daniela/Berghen Wilhelm/Küpper, Beate (2016): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002-2016. In Zick/Küpper/Krause, 33-82.
- ²⁰ Transatlantic trends (2014): Mobility, Migration and Integration. http://trends.gmfus.org/files/2014/09/Trends_Immigration_2014_web.pdf, [29.12.2015].
- ²¹ Heitmeyer, Wilhelm (2002-2011): Deutsche Zustände, Folge 1-10. Frankfurt a.M./Berlin: Suhrkamp. Empirische Prüfung u.a. bei Groß, Eva/ Zick, Andreas/ Krause Daniela (2012): Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Aus Politik und Zeitgeschichte, 62(16-17), 11-18.
- ²² Elias, Norbert/Scotson, John L. (2002): Etablierte und Außenseiter, Frankfurt a.M..
- ²³ Zick, Andreas/Krause, Daniela/Küpper, Beate (2017): Rechtspopulistische und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. In Zick/Küpper/Krause, 111-142.
- ²⁴ Ebd.; Decker et al. 2016.
- ²⁵ Küpper, Beate/Häusler, Alexander/Zick, Andreas (2016): Die Neue Rechte und die Verbreitung neurechter Einstellungen in der Bevölkerung. In: Zick/Küpper/Krause, 143-166.
- ²⁶ Ebd.
- ²⁷ Umfrage zur AfD von infratest dimap im Rahmen der Bundestagswahl 2017 (Graphik 8/13): <http://www.tagesschau.de/multimedia/bilder/uvotealbum-923.html> [15.10.2017]
- ²⁸ So beispielsweise Martin Klingst in seiner Kolumne auf zeit.de vom 2.10.2017: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2017-10/afd-bundestagswahl-skepsis-elite/seite-2> [15.10.2017]
- ²⁹ Zur Übersicht s. Hasebrink, Uwe (2016): Meinungsbildung und die Kontrolle der Medien. Bundeszentrale für politische Bildung unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/medienpolitik/172240/meinungsbildung-und-kontrolle-der-medien?p=all> [20.6.2017].
- ³⁰ S. dazu eine Bevölkerungsbefragung zur Glaubwürdigkeit der Medien von infratest dimap für den WDR 2015: <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/glaubwuerdigkeit-der-medien/> [14.10.2017].
- ³¹ Wehling, Elisabeth (2016): Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht. Köln: Halem Verlag.
- ³² More, Michael/Ramsey, Gordon (2017): UK media coverage of the 2016 EU Referendum campaign: <https://www.kcl.ac.uk/sspp/policy-institute/CMCP/UK-media-coverage-of-the-2016-EU-Referendum-campaign.pdf> [15.10.2017].
- ³³ Gäbler, Bernd (2011): ... und unseren täglichen Talk gibt uns heute. Inszenierungsstrategien, redaktionelle Dramaturgien und Rolle der TV-Polit-Talkshows. Studie der Otto-Brenner-Stiftung, OBS Arbeitsheft 68.
- ³⁴ Kritisch dazu eine Auszählung von Marco Bülow, SPD-Kandidat in Dortmund, der häufigsten Themen in den wichtigsten Talksendungen. Dies ist zwar keine Studie aus dem wissenschaftlichen Kontext, aber mit transparenter Methodik. <https://www.marco-buelow.de/talkshows-einseitig-und-verzerrend/>. Eine pointierte Medienkritik u.a. auch von Bodo Morshäuser im Deutschlandfunk vom 24.1.2017: http://www.deutschlandfunkkultur.de/medienkritik-talk-show-terror-mit-trump-effekt.1005.de.html?dram:article_id=377112 [10.10.2017]
- ³⁵ Eine Übersicht über kognitive Verzerrungen beim Denken, Erinnern und Bewerten findet sich z.B. Pohl, Rüdiger, F. (2004): Cognitive Illusions. A handbook on fallacies and biases in thinking, judgement and memory. Psychology Press, Taylor and Francis Group, Hove, New York.
- ³⁶ Zur Übersicht z.B. Fiske, Susan, T./Taylor, Shelley, E. (2013). Social Cognition. From brains to culture (2. Aufl.). Los Angeles: Sage.
- ³⁷ Pettigrew, T. F. (1979). "The ultimate attribution error: Extending Allport's cognitive analysis of prejudice". Personality and Social Psychology Bulletin. 5 (4): 461-476. Zur Übersicht über empirische Befunde u.a. Hewstone, M. (1989). Causal attribution: From cognitive processes to collective beliefs. Basil: Blackwell.

WAS IST NEU AM RECHTSPOPULISMUS?



Foto: dapd

VON CHRISTIAN ULBRICHT

Im Mai 2015 wurde der Gründer der rechtsextremen Front National, Jean-Marie Le Pen, auf Bestreben seiner Tochter Marine von der Partei suspendiert. Grund waren mehrfache rassistische Äußerungen in der Öffentlichkeit. So spielten seiner Ansicht nach zu viele „nicht-weiße Fußballer“ in der französischen Nationalmannschaft. Weiterhin seien Gaskammern nur ein „Detail der Geschichte“. 2002 konnte Jean-Marie Le Pen mit solchen Äußerungen noch in die Endrunde der französischen Präsidentschaftswahl einziehen. Der symbolische Akt der Suspendierung zeigt heute, dass ein expliziter und offener Rassismus bei den WählerInnen keine Chance mehr hat, denn dieser verstößt gegen Anti-Diskriminierungserwartungen, die in vielen Köpfen und Institutionen verankert sind. Wer Wahlen gewinnen will, muss aus der rechten „Schmuddelecke“ raus. Die Frage stellt

sich, ob dies nun eine positive Entwicklung ist? Der Beitrag erklärt mit Rückgriff auf die wissenschaftliche Literatur zum Nationalismus und Populismus, was „neu“ am heutigen Rechtspopulismus ist, indem er die aktuellen Entwicklungen historisiert und so (Dis-)Kontinuitäten herausarbeitet.

Wenn ein Milliardär wie Donald Trump seinen AnhängerInnen zuruft: „I am your voice!“ oder Nigel Farage im EU-Parlament lautstark fordert „We want our country back!“, dann rief das bei vielen Linksliberalen und Konservativen Kopfschütteln, Verwunderung und Abscheu hervor. Mit Erschrecken fragen nun viele: Wie konnte es soweit kommen? Rechtspopulismus ist nicht neu, nur wurde er von Trump und Co. sehr erfolgreich praktiziert. Sie vermittelten auf eine neue Art und Weise wieder Gleichheitsvorstellungen nationaler Gemeinschaften.

Folgt man einer klassischen Definition (Taggart 2000), so konstruiert Populismus eine stark polarisierte Opposition zwischen der Elite und dem Volk. Logischerweise vertreten Trump und Co. die Stimme des gemeinen Volkers gegenüber einer korrupten Elite, die die Sorgen und Nöte der gewöhnlichen Leute nicht verstehen kann oder verstehen will. Neben dieser klassischen vertikalen Grenze von oben und unten muss eine weitere Opposition zwischen Insider und Outsider konstruiert werden, so dass wir verstärkt vom Phänomen des Rechtspopulismus sprechen können. Eine horizontale Linie trennt also solche, die die Werte des gemeinen Volkes teilt, von denjenigen, die diese Lebensstile nicht verkörpern. Das **müssen nicht unbedingt** fremde Menschen sein, wie Flüchtlinge, sondern kann auch durch „fremdartige“ Institutionen verkörpert werden, wie beispielsweise die Europäische Union oder die Welthandelsorganisation (WTO).

Die heutigen RechtspopulistInnen bringen die vertikale Dimension mit der horizontalen zusammen. Die Elite „da oben“ wird als kulturell *andersartig* definiert, d.h., sie vertritt nicht nur ökonomisch die Interessen des Volkes, sondern besteht auch aus fehlgeleiteten MultikulturalistInnen, die mehr für die Rechte von AsylbewerberInnen und die Anerkennung von Schwulen und Lesben **übrighaben** als für die „eigenen“ Leute. Ein Beispiel: „Ich sage diesen linken Gesinnungsterroristen, diesem Parteienfilz ganz klar: Wenn wir kommen, dann wird aufgeräumt, dann wird ausgemistet, dann wird wieder Politik für das Volk und nur für das Volk gemacht – denn wir sind das Volk, liebe Freunde“ (Markus Frohnmaier, AfD).

Aber sind diese Ausprägungen des Rechtspopulismus wirklich neu? An Thesen zum populistischen Trend in den USA und in Westeuropa mangelt es aktuell nicht. Ein neuer Nationalismus (The Economist, 2016) breitet sich in der Welt aus und gegenwärtig kommentieren Beobachter diesen Rechtsruck in Europa als einen Schritt zurück ins 19. Jahrhundert (Dirk 2016). Nach dem 2. Weltkrieg wurde im Rahmen der damals populären Modernisierungsvorstellungen noch angenommen, dass mit mehr Bildung, mehr Entwicklung, mehr Wohlfahrtsstaat und einem besseren Rechtssystem die irrationalen Wir-Gefühle gegenüber Minderheiten verschwinden (Alexander 2013). Und nun stehen wir wieder hier und reiben uns verwundert die Augen, dass so viel Verachtung gegenüber Minderheiten entstehen kann.

Vieles unterscheidet heute die nationalistischen und rechtspopulistischen Parteien in Europa; aber eine Gemeinsamkeit vereint sie: Die Ablehnung von Migration, was manche Forscher dazu anleitet, die rechtspopulistischen Parteien als „Anti-Immigrations-Parteien“ zu bezeichnen (Van Der Brug et al 2016). Diese Verbindung von Migration und populistischen Äußerungen kommt nicht von ungefähr. Insbesondere Migration eignet sich als sogenanntes *Meta-Issue* (Faist 2007). Zentrale politische Probleme, wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit, der bedrohte Wohlfahrtsstaat und or-

ganisierte Kriminalität, können plausibel und kausal an die Integrationsproblematik von ImmigrantInnen andocken. Sie eignen sich deswegen für eine populistische Instrumentalisierung, weil grenzüberschreitende Probleme nun souverän durch nationale PolitikerInnen gemanagt werden können. Damit bemühen PolitikerInnen Vorstellungen, mit denen erst Bedrohungen erzeugt werden, die dann politisch erfolgreich bearbeitet werden können.

Das ist jedoch alles andere als neu. Nationalstaaten haben Migration stets genutzt, um eine eigene nationale Identität zu erschaffen, indem die Einwanderung von einigen unterstützt und von anderen kriminalisiert worden ist (Zolberg 2006). Die paradoxe Funktion von „fremden“ MigrantInnen besteht eben darin, dass sie Selbstidentifikation ermöglichen.

Die Nation ist eine Erfolgsgeschichte – aber warum?

Die aktuelle Nationalismusforschung wirft die Frage auf, wie der „everyday nationalism“ als kognitive, affektive und diskursive Kategorie zur kontinuierlichen Interpretation der Welt funktioniert (Bonikowski 2016). Mit anderen Worten: Die Nation ist eine Erfolgsgeschichte - aber warum eigentlich? In der Tat eine banale Frage, aber letztendlich ist nicht der revolutionäre Klassenkampf eingetreten, welchen Karl Marx vorhergesehen hat, sondern das Zeitalter der ethnonationalistischen Konflikte: „Contrary to what Karl Marx had predicted, the twentieth century has turned into the age of ethno-

nationalist conflict, rather than revolutionary class struggle“ (Wimmer 2013, S. 3).

Wenn in der Demokratie die Macht vom Volke ausgeht, musste *man(n)* zunächst bestimmen, wer eigentlich das Volk ist. Hier spielte der Nationalismus die entscheidende Rolle, der die Menschen in einer imaginierten Gemeinschaft aus Zugehörigen vereinigte. Die Nation, die so sehr gerade von den RechtspopulistInnen beschworen wird, wurde zum Ende des 19. Jahrhunderts als eine Gemeinschaft der Solidarität vorgestellt, mit klaren territorialen Grenzen. Diejenigen, die zur Nation gehörten, besaßen politische, soziale und ökonomische Rechte und kollektive Ressourcen, wie beispielsweise Wohlfahrtsleistungen. Der Staat gehörte den Menschen, welche durch die Vorstellung einer gemeinsamen Nation vereint worden sind. Die Gemeinsamkeitsunterstellung (u.a. rechtliche und politische Gleichheit) ist zentral für die Nation und alles jenseits der Nation ist dann erst einmal fremd. Mit den Worten von Alois Hahn: Der „Ausländer im Inland“ ist der moderne Vertreter des Fremden. Charles Tilly hat anschaulich beschrieben, wie der Nationalstaat nach innen zu einer Homogenisierung und nach außen zu einer Differenzierung führte (Tilly 1990).

Bisweilen gingen viele Argumente darauf ein, dass die Nation funktional war für die Entwicklung moderner Industriestaaten (Gellner 2008) – in politischer als auch in kultureller Hinsicht. Die Erfindung von nationalen Gemeinschaften diene vor allem dazu, Vertrautheit in einer Zeit zu stiften, in der sich traditionelle Solidaritäten auflösten. Die nationale Identität suggeriert Einheit, obwohl sie sozialstrukturell längst mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft verloren ist und Differenz zum Normalfall wurde. Und so ist es nicht verwunderlich, dass sich in dieser Phase des Modernisierungsprozesses die Nationalstaaten in Europa herausbildeten. Das gemeinsame Argument der klassischen Nationalismus-Forschung lautet, dass das Gefühl der nationalen Identität ein mächtiges Mittel zur Definition und Lokalisierung von „desorientierten“ Personen darstellt, die sich mit den großen

Die Erfindung von nationalen Gemeinschaften diene vor allem dazu, Vertrautheit in einer Zeit zu stiften, in der sich traditionelle Solidaritäten auflösten

Veränderungen und Unsicherheiten der modernen Welt zufriedengeben müssen (Smith 1991)

Armin Nassehi beschreibt die Funktion der nationalen Semantiken darin, den Verlust von identitätsverbürgenden Weltbildern zu kompensieren und die mit dem Modernisierungsprozess verbundenen Integrationskrisen abzumildern (Nassehi 1999). Diese Sichtweise aktualisiert sich auch heute wieder, wenn beispielsweise die Entfremdungsthese bei den PEGIDA-AnhängerInnen in Deutschland diskutiert wird. (Rosa 2017).

Jedoch steht weiterhin die Frage im Raum, warum die Nation mit ihrer Einheitsvorstellung gerade jetzt wieder *en vogue* ist, schließlich können wir schon von einer langsamen Routine der Identitätskrise sprechen. Mit anderen Worten: Schon Nietzsche wusste, dass bei den Deutschen die Frage, was typisch deutsch ist, niemals ausstirbt (1989, S. 124).

Die empirische Nationalismusforschung vertritt laut Wimmer eine andere These zur Erklärung des Erfolgskonzepts der Nation (Wimmer 2013). Die Nation ist ein erfolgreicher Kompromiss zwischen verschiedenen sozialen Gruppen. Genauer gesagt: eine Beziehung zwischen Eliten und den Massen, die auf Konsens und gegenseitige vorteilhafte Tauschbeziehungen von Ressourcen basiert. Die Gewährleistung der politischen Loyalität wird mit den Versprechungen der politischen Partizipation und der Sicherheit getauscht. In der Geschichte hat sich dieser soziale Vertrag selbstverständlich nicht konfliktfrei und nur gradual entwickelt. Aber er bot den Massen eine inklusivere Politik an, als beispielsweise die großen Empires oder Königreiche. Dabei ist die Entwicklung nicht einheitlich: In Deutschland wurden zuerst soziale Rechte institutionalisiert, wohingegen sich zivile und politische Rechte als erstes in England entwickelten. Ein wichtiger Punkt ist, dass der soziale Vertrag zwischen Eliten und Massen in Zeiten der Krise bröckelt, weil sich politische und ökonomische Machtverhältnisse ändern. Die Massen folgen nicht

Die meisten Menschen in Europa, die weniger ImmigrantInnen in ihrem Land sehen wollen, haben nicht ein ökonomisches Eigennutz-Interesse, sondern sie nehmen Immigration als Gefahr für ihre Kultur wahr.

mehr der herrschenden Elite, weil für sie die Austauschbeziehung nicht mehr vorteilhaft ist. Andersherum lautet eine These von Ralf Dahrendorf, dass die Eliten nicht mehr auf die Ausbeutung der Arbeitskraft der Massen angewiesen sind, sondern auf andere Ressourcen zurückgreifen

(Dahrendorf 2000). So ist es dann nicht verwunderlich, dass der Populismus heute als eine Reaktion auf den entfesselten Wirtschaftsliberalismus interpretiert wird. Die Populisten bieten dem Volk eine andere, für sie vorteilhaftere Austauschbeziehung an. In diesem Sinne ist der Rechtspopulismus ein Korrektiv der kapitalistischen Verwerfungen. Um dieser Erklärung auf den Grund zu gehen, wird das Verhältnis zwischen den Massen und den politischen Parteien angesprochen.

Die gefährdete Identität statt Klassenkampf

Wenn sich der **europäische** Rechtspopulismus in der Ablehnung von Migration vereinigt, dann sollten wir als erstes schauen, wie die sozialpsychologische Forschung die Einstellung der Menschen gegenüber Einwanderern erklärt. Eine Schlüsselfrage in der Einstellungsforschung war bislang die Frage, welche Hauptform der Bedrohung durch ImmigrantInnen die Ausschlaggebende ist: Die ökonomische oder die kul-

turelle? (Malhotra et al 2013). Ein Konsens in der Forschung lässt sich dahingehend ausmachen, dass bei der Einstellung gegenüber EinwanderInnen Identität als Thema wichtiger ist als ökonomische Faktoren wie beispielsweise Konkurrenz um den Arbeitsplatz (Hampshire 2013). Mit anderen Worten: Die meisten Menschen in Europa, die weniger ImmigrantInnen in ihrem Land sehen wollen, haben nicht ein ökonomisches Eigennutz-Interesse, sondern sie nehmen Immigration als Gefahr für ihre Kultur wahr. In der Summe, so argumentieren Jens Hainmueller und Michael J. Hiscox, existiert keine empirische Studie, die überzeugend darlegen konnte, dass individuelle ökonomische Gründe starke Determinanten für negative Einstellungen gegenüber ImmigrantInnen sind (Hainmueller und Hiscox 2010).

Dies lässt sich weiter ausdifferenzieren: Höhere Bildung und qualifizierte Ausbildung sorgt für eine größere Unterstützung für Einwanderung; heute wie auch damals schon in den 1990er Jahren. Aber Vorsicht! Hieße dies: „Bessere Bildung, bessere Menschen?“ (Heyder 2003, S. 78). In keinem Fall überwiegen negative Einstellungen gegenüber ImmigrantInnen bei Langzeitarbeitslosen und Menschen, die Angst um ihren Arbeitsplatz haben (Wimmer 1997). Diese Diskussion kann man momentan, wie unter einem Brennglas, bei der Frage beobachten, wer eigentlich genau bei PEGIDA auf der Straße mitläuft. So belegen erste Studien, dass diejenigen, die sich an PEGIDA-Demonstrationen beteiligen, über ein überdurchschnittliches Einkommen und eine überdurchschnittliche Ausbildung verfügen (Vorländer et al 2016). So liegt die These auf der Hand, dass wir es mit einem Mittelschichtproblem zu tun haben. Inwiefern das repräsentativ für die weitere Bevölkerung ist, wird dann kritisch diskutiert

(Reuband 2017). Festhalten können wir allerdings, dass es sich bei den Populismus-Anhängern nicht so sehr um die Modernisierungsverlierer handelt, wie Heinz-Georg Betz 1994 diagnostizierte, sondern, dass es heute eher um explizite Modernisierungsgegner geht.

Zudem gibt es keine Anzeichen dafür, dass negative Einstellungen gegenüber ImmigrantInnen dann virulent sind, wenn steigende Arbeitslosigkeit und fallende Löhne zu verzeichnen sind. Viel wichtiger ist, wie die Krise kommuniziert und politisch gerahmt wird. Es sind in der Regel nicht die erhöhten Zuwanderungszahlen, sondern wie diese Zuwanderungszahlen interpretiert werden: Als Bedrohung, als Bereicherung oder indem einfach nicht **über Migration** gesprochen wird, so wie bei der „stillen Integration“ der polnischen Bevölkerung (Boldt 2011). PolInnen waren jahrelang die größte Einwanderungsgruppe in Deutschland, die jedoch bei weitem nicht so stark im Einwanderungsdiskurs diskutiert worden sind, wie türkische ImmigrantInnen, deren Immigration seit Jahren abnimmt. Das heißt, dass Einstellungen mobilisiert werden müssen, um politisch wirken zu können. An dieser Stelle spielen Parteien in Demokratien eine wichtige Rolle. Eindeutig ist: Rechtspopulistische Parteien sind in dem historischen Vergleich auf dem Vormarsch und das ist einer der wichtigsten politischen Trends der letzten 25 Jahre (Betz 1994; Mudde 2007). Allerdings ist ihre Macht zur Durchsetzung kollektiv bindender Entscheidungen in der Politik begrenzt. Ihr Einfluss ist eher indirekt. Wenn rechtsnationale Parteien in den nationalen Parlamenten vertreten sind, so gibt es generell einen Rechtsruck bei den etablierten Mitte-Parteien (Bale 2003). Norris spricht von einer „Ansteckung von Rechts“ (2005, S. 29), indem Mitte-Links- und Mitte-Rechts-Parteien Immigration kritisch beurteilen, um nicht die Stimmen an neue rechte Parteien zu verlieren. Die Logik der jeweiligen Parteien ist eine einfache, heute wie damals: Eher linksorientierte Parteien haben Angst, dass sie die Stimmen von den lohnabhängigen Beschäftigten verlieren, die um ihre Arbeitsplätze fürchten. Die Mitte-Rechts Parteien riskieren eher, dass sie die kulturellen konservativen Wähler an die rechten Parteien verlieren. Gleichzeitig liegt hier die Schwäche der rechtsnationalen Parteien verborgen, welche dennoch zu Lasten der ImmigrantInnen geht. Formulieren die etablierten Mitte-Parteien in einem Konsens eine restriktivere Immigrationspolitik, so verlieren die Anti-Immigrations-

parteien im Folgenden an Bedeutung. Dies lässt sich bei der Verschärfung des Asylrechts 1992 (dem sogenannten Asylkompromiss) gut beobachten und es muss sich erst noch zeigen, wie sich die Änderungen des Asylrechts 2015 und 2016 (Asylpaket I und II) auswirken. Wenn die Menschen glauben, dass Immigration eine Gefahr für die nationale Identität darstellt, dann ist das für die etablierten Parteien eine komplizierte Rechnung. Denn anders als bei dem Argument, dass ImmigrantInnen den Einheimischen die Arbeitsplätze wegnehmen, kann man bei der bedrohten Identität nicht mit rationalen Argumenten Boden gut machen. Hier sind Emotionen stärker als Fakten. Seit Anfang der 1990er Jahre wissen wir aus ökonomischen Studien, dass ImmigrantInnen eher komplementär, anstatt als Substitut zur einheimischen Arbeitskraft zu betrachten sind (zum Überblick: Brücker et al 2012; Tapinos und Rugy 1993).

Diesen Umstand, dass Nationen durch das subjektive Gefühl der Zugehörigkeit konstruiert werden, machen sich die rechtsnationalen Parteien zu Nutze. Cas Mudde hat die Inhalte der Parteiprogramme der europäischen Rechten analysiert und zeigt, auf welche Themen die Rechtsnationalen setzen (2012). Wenig **überraschend** fin-

Eher linksorientierte Parteien haben Angst, dass sie die Stimmen von den lohnabhängigen Beschäftigten verlieren, die um ihre Arbeitsplätze fürchten. Die Mitte-Rechts Parteien riskieren eher, dass sie die kulturellen konservativen Wähler an die rechten Parteien verlieren. Gleichzeitig liegt hier die Schwäche der rechtsnationalen Parteien verborgen, welche dennoch zu Lasten der ImmigrantInnen geht.

den wir hier eine ähnliche Situation, wie bei der Einstellung gegenüber ImmigrantInnen. Identität ist wichtiger als der materielle Nutzen. Das kulturell-religiöse Thema ist zusammen mit dem Sicherheitsthema das Lieblingsgebiet der Rechten. Aber auch hier ergeben sich Verschiebungen, denn die Rechten im 21. Jahrhundert sprechen anders über die Kompatibilität der ImmigrantInnen mit der nationalen Kultur, als noch in den 1990er Jahren. Warum also das Eingangsbeispiel von Marie Le Pen Beispiel für etwas Neues steht, soll im Folgenden genauer besprochen werden.

Die Nationale entdeckt die Internationale

Im Januar 2017 traf sich das Who-is-Who der europäischen Rechten in Koblenz und diskutierte gemeinsam auf dem Kongress der EU-Parlamentsfraktion „Europa der Nationen und der Freiheit“ (ENF) weitere Schritte der Vernetzung. Der internationale Schulterschluss der Rechtsnationalen zeigt die Spannungen, die dabei auftreten, wenn diese versuchen eine partikuläre, distinkte nationale Kultur zu konstruieren. So vertritt Rogers Brubaker die These, dass die Grenzen der nationalen Identität heute von Rechtsnationalisten weitergefasst werden (Brubaker 2017). Die heutigen nationalen Vorstellungen von Gemeinschaft reichen bis an die Außengrenzen der EU. Die nationale Identität entwickelt einen zivilisatorischen und damit universalistischen Anspruch, der sich wesentlich aus dem Christentum, dem Säkularismus und dem Liberalismus speist. Wenn die christliche Tradition in Frankreich, Deutschland oder Österreich hervorgehoben wird, welche zu den säkularsten Ländern der Welt gehören, dann geht es nicht darum, die religiösen Wurzeln der Nationen zu thematisieren, sondern vielmehr handelt es sich hier um die Konstruktion von kulturellen Zugehörigkeiten. Die Rechtsnationalisten brechen mit den alten rassistischen Diskursen und ziehen die Grenzen heute so, dass sie die liberalen Werte von aufgeklärten europäischen Nationen verteidigen. In diesem Zusammenhang ist häufig die Rede vom Feindbild Islam, welches die aktuelle Grenzziehung

anschaulich beschreibt. Religion als kultureller Identitätsstifter ist in der Rhetorik der RechtspopulistInnen im Vergleich zu den 1980er und Anfang der 1990er Jahre definitiv stärker ausgeprägt. Grundsätzlich schließen sich die RechtspopulistInnen damit an die diskursiven Verschiebungen an. Es kommt zu einer Kulturalisierung bzw. genauer gesagt zu einer Religionisierung der Einwanderungsdebatten (Hierl 2012). Die öffentlichen Grenzziehungspraktiken im Integrationsdiskurs haben im Laufe der Zeit aus den einstigen Gastarbeiter u.a. „Türken“ werden lassen, die seit dem Jahr 2001 vermehrt als „Muslime“ bezeichnet werden (Rauer 2013). Die in Deutschland lebenden TürkInnen werden vermehrt anhand ihrer Religionszugehörigkeit wahrgenommen, die **über** die Diskursstränge Islam und Geschlecht wie beispielsweise in der Kopftuchdebatte (Wild 2004), oder der Diskussion um Ehrenmorde und Zwangsheirat ein gefährliches Bild für die liberal-demokratische Ordnung darstellen.

Die Gleichheit von Geschlechtern ist dann allerdings kein spezieller deutscher Wert, sondern gehört zu den Errungenschaften der europäischen Gemeinschaft, die gegen einen vermeintlichen rückständigen und frauenunterdrückenden Islam verteidigt werden muss.

Das hat Konsequenzen für die Beurteilung von fremden ImmigrantInnen. Diese müssen nun erfolgreich demonstrieren, dass sie liberale Werte vertreten, bzw. anders herum, ImmigrantInnen, die aufgrund ihrer Taten oder Reden die liberalen Normen abgelehnt haben, sind durch den Widerruf ihrer Rechte auf Staatsbürgerschaft sowie legalem Wohnsitz und im Extremfall ihrer Inhaftierung und Deportation auszuschließen (Triadafilopoulos 2011). In den Einwanderungsdebatten entwickelt der Liberalismus als politische Idee, welcher gerade den universellen Wert der persönlichen Freiheit und Autonomie des Individuums betont, damit einen illiberalen Charakter. Der illiberale Liberalismus als konsensfähige und diskursübergreifende Logik der Ein- und Ausgrenzung von ImmigrantInnen (Orgad 2015) unterscheidet sich eindeutig von der neo-rassistischen Konstruktion von Identität, die vom völkischen Flügel der AfD weiterhin bemüht wird. Jeder Immigrant oder jede ImmigrantIn ist prinzipiell in der Lage, die Grenze zu überwinden und Mitglied zu werden, indem er/sie sich zu der richti-



gen (liberalen) Kultur bekennt. Um Rasse als eine Kategorie zur Naturalisierung von Statusdifferenzen geht es im 21. Jahrhundert in den rechtspopulistischen Diskursen nicht mehr, wie beispielsweise die Position der CSU verdeutlicht. Vielmehr finden sich Anleihen zum Kulturkonservatismus, der einen liberalen Wert gegen einen anderen liberalen Wert ausspielt, beispielsweise die persönliche Autonomie gegen die Religionsfreiheit.

Gleichzeitig haben die Nationalisten von heute ein Problem: Sie müssen, um überzeugend zu sein, die universalistischen Werte von Freiheit und Gleichheit nationalisieren, damit das Konzept von Nation überhaupt noch sinnvoll sein kann. Schließlich sollen sich die ImmigrantInnen nicht in irgendeine beliebige Nation in Europa integrieren, sondern in die deutsche oder französische Gemeinschaft. Wie kompliziert sich dies darstellen kann, zeigen noch die Debatten über die Leitkultur, die bis auf den Hinweis zum Grundgesetz und der deutschen Sprache nicht weiter spezifisch auf *die* deutsche Kultur eingehen konnten.

Die Nation ist das Problem und die Lösung

Die mediale Beobachtung des sogenannten „Rechtsrucks“ finden wir in den 1980er, 1990er und ganz verstärkt in den Nachwehen *des langen Sommers der Migration* von 2015. Das Neue am heutigen Rechtspopulismus ist allerdings die Kritik an selbigem. Wir verzeichnen einen erstarkten Menschenrechtsdiskurs, dessen Antidiskriminierungserwartungen institutionell verankert sind und bei deren Missachtung Sanktionen drohen (Bleich 2011). Dieser Aspekt kann in diversen Arenen bei dem Kampf um die Frage, wer zu uns gehört und wer nicht, beobachtet werden. Schaut man sich die harten Währungen an, wie zum Beispiel der Zugang zur Staatsbürgerschaft, so finden wir weltweit eine eindeutige Tendenz hin zu Liberalisierungen der Gesetzgebung. ImmigrantInnen haben kontinuierlich mehr Rechte bekommen und sind in den Wohlfahrtsstaat inkludiert worden. Dieser Trend wurde durch menschenrechtliche Vorstellungen unterstützt. Auch sind die Zustimmungen zu Vorurteilen gegenüber Minderheiten insgesamt zurückgegangen, wie die „Mitte-Studie(n)“ der Friedrich-Ebert-Stiftung seit 2002 belegt. Medial wird oft konstatiert, dass die Rechtspopu-

listInnen ein neues Forum generieren und darüber ihre Botschaft verbreiten können. Allerdings findet hier auch eine kritische Gegenöffentlichkeit statt, die rassistische Äußerungen delegitimiert (Ulbricht 2017). Das heißt nicht, dass Diskriminierungen verschwunden sind, aber die Zivilgesellschaft ist in der Öffentlichkeit wesentlich sensibler gegenüber Anfeindungen geworden. Nicht umsonst betonen die RechtspopulistInnen das christliche Erbe als kulturelle Vorstellung und nicht als Religion u.a. deswegen, weil religiöse Vielfalt in den Verfassungen geschützt wird und der Staat in dieser Sache neutral sein muss (Joppke 2013). Offene rassistische Äußerungen führen schnell zu Anklage und Gesichtsverlust in der Öffentlichkeit und so muss sich auch ein Thilo Sarrazin mit den Worten „Ich bin kein Rassist!“ öffentlich rechtfertigen. Wer die anti-rassistische Norm verletzt, kann öffentlich nur schwer sprechen und damit auch nicht den Diskurs mitgestalten.

Dazu einige Anmerkungen: Ein Aspekt dieser Geschichte ist jedoch die stärkere Polarisierung und Zuspitzung von extremen Äußerungen in der Gesellschaft, bei der sich eine kleine Minderheit radikalisiert. Trotzdem sind es gerade diese radikalen Minderheiten, die sich durch Dramatisierung und Emotionalisierung medial Aufmerksamkeit verschaffen (siehe *Fringe Effekt*, (Bail 2012). Der zweite Aspekt betrifft den alltäglichen Umgang mit dieser Minderheit, die zu weiterer Radikalisierung führen kann. Die „Pädagogisierung, Pathologisierung und Psychiatrisierung Dresdens“

(Fischer 2017, S. 64) während der Debatten zu den PEGIDA-Demonstrationen führt gerade nicht zu einer Integration durch Konflikt, indem (gemeinsame) Werte im gegenseitigen Kritisieren und Rechtfertigen offengelegt werden, sondern verhindert den Streit der Zivilgesellschaft. In der ersten Ausgabe der Interventionen wurde gefragt: „Mit Rechtsextremen reden?“. Die Antwort ist fünf Jahre später die gleiche:

„Und dennoch wird man mit diesen Leuten reden müssen – es geht nicht anders“ (Dovermann 2012, S. 16).

Wenn die zentrale Botschaft zum heutigen Rechtspopulismus lautet, dass Identität wichtiger als Klassenkampf ist, dann jedoch mit einer Sprache, die Narrative für Identifikation anbietet, jenseits der Demagogen von heute. Die Europäische Kommission bemüht mit dem Weißbuch 2017 weiterhin die wirtschaftliche Integration durch den gemeinsamen EU-Binnenmarkt als oberste Priorität. Inwiefern solche Sprachbilder eine integrative Kraft entwickeln, bleibt fraglich. Glaubhaft werden die identifikativen Narrative, wenn die soziale Frage im 21. Jahrhundert sowohl als wirtschaftliche als auch als kulturelle Frage wieder Einzug in die Debatten hält und so die Austauschbeziehung zwischen Eliten und den Massen thematisiert wird.

Warum dieses Anbieten von inklusiven Narrativen des Miteinanders wichtiger ist, liegt auf der Hand. Das „spezifische Solidaritätsempfinden“ (Weber 2005, S. 528) das die Nation durch das Versprechen der Gleichheit an ihre Bürger erzeugt, sollte nicht der Interpretation der Rechtspopulisten überlassen werden. Nationen erzeugen Gleichheit. Gleichheitsvorstellungen dienen als Kontrastfolie, um Ungleichheiten zu bewerten. Seit Karl Otto Hondrich wissen wir „dass Ungleichheit an sich bedeutungslos ist. Sozial wirksam wird sie erst im Widerspruch zu Gleichheitswerten“ (Hondrich 1984, S. 268). Jedoch hieße dies auch, dass die Bedeutung von Ungleichheit umso schwerer wiegt je leichter es erscheint, Ungleichheit abzuschaffen. Die gut dokumentierte stärkere Ungleichheitsentwicklung weltweit wird dann zu einer echten explosiven sozialen Frage, wenn RechtspopulistInnen ihre Vorstellungen von Gleichheit erfolgreich beschwören. Alles in allem wissen wir aus der Forschung, dass exklusive Vorstellungen der Nation letztendlich die Wahrscheinlichkeit zu gewalttätigen Konflikten erhöhen (Wimmer 2013). Politische Allianzen und Identitäten, die entlang ethnischer Grenzen verlaufen, sind gefährlich für den Frieden. In diesem Sinne ist die Nation ein Problem. Gleichzeitig wissen wir aber auch, dass die effektivste Strategie, um ethnische Konflikte zu überwinden, das Nation-Building ist, indem **nämlich** die Identifikation von partikulären Ethnizitäten depolitisiert wird und die Loyalität der BürgerInnen zur Nation erhöht

wird. Hier wird ein kleiner gesellschaftlicher Container durch einen größeren, inklusiveren Container ersetzt. Demnach gilt auch weiterhin die Forderung des französischen Soziologen Emile Durkheim, dass die Gesellschaften ihren Ehrgeiz darauf verwenden **würden**, nicht die reichsten zu werden, sondern die gerechtesten, die am besten organisierten, die Gesellschaften mit der besten moralischen Verfassung (Durkheim 1998, S. 171).

Literatur

- Alexander, J. C. (2013). Struggling over the mode of incorporation: backlash against multiculturalism in Europe. *Ethnic and Racial Studies*, 36(4), 531–556. doi:10.1080/01419870.2012.752515
- Bail, C. A. (2012). The Fringe Effect: Civil Society Organizations and the Evolution of Media Discourse about Islam since the September 11th Attacks. *American Sociological Review*, 77(6), 855–879. doi:10.1177/0003122412465743
- Bale, T. (2003). Cinderella and her ugly sisters: the mainstream and extreme right in Europe's bipolarising party systems. *West European Politics*, 26(3), 67–90. doi:10.1080/01402380312331280598
- Betz, H.-G. (1994). *Radical Right-Wing Populism in Western Europe*. Basingstoke: Macmillan.
- Bleich, E. (2011). *The Freedom to be a Racist*. Oxford: Oxford University Press.
- Boldt, T. D. (2011). *Die stille Integration*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Bonikowski, B. (2016). Nationalism in Settled Times. *Annual Review of Sociology*, 42(1), 427–449. doi:10.1146/annurev-soc-081715-074412
- Brubaker, R. (2017). Between nationalism and civilizationism: the European populist moment in comparative perspective. *Ethnic and Racial Studies*, 40(8), 1191–1226. doi:10.1080/01419870.2017.1294700
- Brücker, H., Bertoli, S., Facchini, G., Mayda, A. M., & Peri, G. (2012). The Effects of Brain Gain on Growth, Investment, and Employment: Evidence from OECD Countries, 1980–2005. In *Brain Drain and Brain Gain* (S. 106–126). Oxford University Press. doi:10.1093/acprof:oso/9780199654826.003.0006
- Dahrendorf, R. (2000). Die globale Klasse und die neue Ungleichheit. *Merkur Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, 54(619), 1057–1068.
- Dirk, B. (2016). Rechtsruck in Europa. *Katapult*.
- Dovermann, U. (2012). Mit Rechtsextremisten reden! *Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik*, 01, 14–17.
- Durkheim, E. (1998). *Physik der Sitten und des Rechts*. (H.-P. Müller, Hrsg.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Faist, T. (2007). How to define a Foreigner? The symbolic politics of immigration in German partisan discourse, 1978–1992. *West European Politics*, 106–126. doi:10.1080/01402389408425014
- Fischer, J. (2017). Streitet Dresden voran? In K.-S. Rehberg, F. Kunz, & T. Schlinzig (Hrsg.), *PEGIDA – Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und »Wende«-Enttäuschung?* (S. 53–68). Bielefeld: transcript Verlag.
- Gellner, E. (2008). *Nations and Nationalism*. New York: Cornell University Press.
- Hainmueller, J., & Hiscox, M. J. (2010). Attitudes toward Highly Skilled and Low-skilled Immigration: Evidence from a Survey Experiment. *American Political Science Review*, 104(01), 61–84. doi:10.1017/S0003055409990372
- Hampshire, J. (2013). *The Politics of Immigration*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Heyder, A. (2003). Bessere Menschen, bessere Bildung? In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge* (S. 78–99). Frankfurt a.M.

AUTOR

Christian Ulbricht

geb. 1984, forscht zu „Immigration und Citizenship“ sowie zur Soziologie der Kritik. Der Soziologe promovierte an der Universität Bielefeld und lehrt dort am Center für Migration, Citizenship und Entwicklung der Fakultät für Soziologie.

- Hierl, K. (2012). *Die Islamisierung der deutschen Integrationsdebatte*. Münster: LIT.
- Hondrich, K. O. (1984). Der Wert der Gleichheit und der Bedeutungswandel der Ungleichheit. *Soziale Welt*, 35(3), 267–293.
- Joppke, C. (2013). A Christian identity for the liberal state? *The British Journal of Sociology*, 64(4), 597–616. doi:10.1111/1468-4446.12041
- Korteweg, A., & Yurdakul, G. (2009). Islam, gender, and immigrant integration: boundary drawing in discourses on honour killing in the Netherlands and Germany. *Ethnic and Racial Studies*, 32(2), 218–238. doi:10.1080/01419870802065218
- Malhotra, N., Margalit, Y., & Mo, C. H. (2013). Economic Explanations for Opposition to Immigration: Distinguishing between Prevalence and Conditional Impact. *American Journal of Political Science*, 57(2), 391–410. doi:10.1111/ajps.12012
- Mudde, C. (2007). *Populist Radical Right Parties in Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mudde, C. (2012). *The Relationship between Immigration and Nationalism in Europe and North America*. Washington, DC: Migration Policy Institute. https://works.bepress.com/cas_mudde/63/
- Nassehi, A. (1999). Das stahlharte Gehäuse der Zugehörigkeit. Unschärfen im Diskurs um die "multikulturelle Gesellschaft". *Differenzierungsfolgen*, (Kapitel 9), 203–225. doi:10.1007/978-3-663-08013-8_9
- Nietzsche, F. 1989 [1886]. *Beyond Good and Evil: Prelude to a Philosophy of the Future*. New York: Random House.
- Norris, P. (2005). *Radical Right*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Orgad, L. (2015). *The Cultural Defense of Nations*. Oxford, UK: Oxford University Press.
- Rauer, V. (2013). Integrationsdebatten in der deutschen Öffentlichkeit. In O. Ezli, A. Langenohl, V. Rauer, & C. M. Voigtmann (Hrsg.), *Die Integrationsdebatte zwischen Assimilation und Diversität* (S. 51–86). Bielefeld: Transcript.
- Reuband, K.-H. (2017). Außenseiter oder Repräsentanten der Mehrheit? In K.-S. Rehberg, F. Kunz, & T. Schlinzig (Hrsg.), *PEGIDA – Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und »Wende«-Enttäuschung?* (S. 165–188). Bielefeld: transcript Verlag.
- Rosa, H. (2017). Der Versuch einer sklerotischen Gesellschaft, sich die Welt vom Leibe zu halten - und ein Vorschlag zum Neuanfang. In K.-S. Rehberg, F. Kunz, & T. Schlinzig (Hrsg.), *PEGIDA – Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und »Wende«-Enttäuschung?* (S. 289–296). Bielefeld: transcript Verlag.
- Smith, A. (1991). *National Identity*. London: Penguin Books.
- Taggart, P. (2000). *Populism*. Buckingham: Open University Press.
- Tapinos, G., & Ruy, D. A. (1993). *The macroeconomic impact of immigration: review of the literature published since the mid 1970s*. (SOPEMI, Hrsg.) *Trends in International Migration Annual Review* (S. 157–177).
- Tilly, C. (1990). *Coercion, Capital, and European States*. Cambridge, Mass.: Blackwell.
- Triadafilopoulos, T. (2011). Illiberal Means to Liberal Ends? Understanding Recent Immigrant Integration Policies in Europe. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 37(6), 861–880. doi:10.1080/1369183X.2011.576189
- Ulbricht, C. (2017). *Ein- und Ausgrenzung von Migranten*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Van Der Brug, W., Fennema, M., & Tillie, J. (2016). Why Some Anti-Immigrant Parties Fail and Others Succeed. *Comparative Political Studies*, 38(5), 537–573. doi:10.1177/0010414004273928
- Vorländer, H., Herold, M., & Schaller, S. (2016). *PEGIDA*. Wiesbaden: Springer VS.
- Weber, M. (2005). *Wirtschaft und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Melzer Verlag.
- Wild, S. (2004). Zur Symbolik des islamischen Schleiers. In R. Schlögl, B. Giesen, & J. Osterhammel (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Symbole* (S. 423–437). Konstanz: UVK.
- Wimmer, A. (1997). Explaining xenophobia and racism: A critical review of current research approaches. *Ethnic and Racial Studies*, 20(1), 17–41. doi:10.1080/01419870.1997.9993946
- Wimmer, A. (2013). *Waves of War*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Yurdakul, G., & Korteweg, A. C. (2013). Gender equality and immigrant integration: Honor killing and forced marriage debates in the Netherlands, Germany, and Britain. *Women's Studies International Forum*, 41, 204–214. doi:10.1016/j.wsif.2013.07.011
- Zolberg, A. R. (2006). *A Nation by Design*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

„STOP BEING BRAINWASHED BY THIS NOTION OF ‚RADICALISATION‘“

Das Radikalisierungsparadigma als analytische Sackgasse der Terrorismusforschung

VON MICHAEL LOGVINOV

Nach wie vor kursiert hierzulande eine Formel, nach der zwar nicht jeder Salafist ein (islamistischer) Terrorist sei, aber fast jeder islamistische Terrorist habe einen – irgendwie gearteten – salafistischen Bezug. „Alle islamistischen Attentäter der letzten Jahre entstammten salafistischen Milieus“, betonte neu-lich ein Islamwissenschaftler in einer Wochenzeitung übereinstimmend und erneuerte dieses empirisch fragwürdige Postulat. Die öffentliche und akademische Diskussion ist von der Gefahrenperspektive auf ein Phänomen geprägt, das zumeist ohne fundierte empirische Grundlage als „Nährboden der Radikalisierung“ oder „Einstiegsdroge“ in den islamistischen Terrorismus verstanden wird.

Wer einen Blick auf die Historie der inneren Sicherheit wirft, wird erkennen, dass das Etikett des Nährbodens bzw. Durchlauferhitzers eine lange Geschichte hat und bis in die Zeiten der westdeutschen Studentenbewegung im Kontext des Linksterrorismus zurückreicht. Vor nicht so langer Zeit wurde es im Hinblick auf legalistische Organisationen wie Milli Görüs oder Missionierungsbewegungen wie Tablighi Jama'at angewendet.

Radikalisierungs- als Ursachenforschung Was im deutschen sicherheitspolitischen Diskurs mit Blick auf den Salafismus passierte – die starke Betonung des Zusammenhangs zwischen salafistischer Glaubenslehre und Terrorismus –, gehörte in der angelsächsischen Radikalisierungsforschung längst zur Normalität. Waren die Terrorismusstudien vor dem 11. September 2001 durch die soziale Bewegungs- und multifaktorielle Ursa-

chenforschung geprägt, die drei Ebenen – individuelle Motive und Überzeugungssysteme, strategische Entscheidungen auf der Gruppen- bzw. Bewegungsebene und das makrosoziale Interaktionsgefüge zwischen terroristischen Akteuren und ihrem Umfeld sowie dem Staat – in Augenschein nahmen, wurden nach der sicherheitspolitischen Zäsur des 21. Jahrhunderts die Weichen neu gestellt (Crenshaw 1981, 2000; Della Porta 1995, Karstedt-Henke 1980). Denn von den (Re-)Aktionen des Staates und strategischen Entscheidungen terroristischer Akteure infolge der vorwärtstreibenden Interaktionen in einem internationalen Beziehungsgeflecht durfte keine Rede mehr sein. Die unrühmliche Rolle der CIA bei der Unterstützung der afghanischen Mudschaheddin und ausländischen Dschihadisten in den 1970/80er Jahren wie auch das Kokettieren mit dem Taliban-Regime waren anscheinend zu heikel. Dass Dschihadisten verschiedener Couleur und Architekten des globalen Dschihad in den 1990er Jahren mehr oder minder unbehelligt im safe haven „Londonistan“ agieren durften, während weltweit Bomben explodierten, passte ebenfalls nicht länger ins Bild (Curtis 2012: 256 ff.). Forschungen über Ursachen des Terrorismus hätten überdies mit seiner Rechtfertigung gleichgesetzt werden können.¹

So wurde der Anschlag auf die USA ins Reich des Unbegreiflichen abgeschoben, wobei nichts zu seiner Aufklärung hätte beitragen können und dürfen. Die terroristische Tat als zweckrationale Handlung blieb ganz im Schatten der nur einseitig aufgefassten performativen Handlung (Kippenberg 2008: 14 f.). Terroristen

mutierten in der öffentlichen Meinung zu Wahnsinnigen und der Terrorismus zur Manifestation des grundlos Bösen. Für die Administration von Bush jr. stellten die „Ursachen des Terrorismus“ ein Tabuthema dar. Viele europäische Staaten folgten dieser Interpretation, weshalb die „Selbstradikalisierung“ und der „hausgemachte Terrorismus“ als Erklärungsfloskeln hoch im Kurs standen (Coolsaet 2016: 10 f.). In der Tat: Wenn wir es mit hausgemachten Problemen und/oder Selbstradikalierten zu tun haben, braucht man die außenpolitischen Entwicklungen wie den Afghanistan- oder Irak-Krieg nicht zu reflektieren. Daher konzentrierte sich die Post-9/11-Forschung in vielen Fällen auf die Mikroebene der individuellen Motive und Überzeugungssysteme. Dergestalt wurde das Verstehen der Terrorismusursachen in einer Vielzahl von Studien auf das Verstehen der ideologischen Motive der Handelnden beschränkt bzw. reduziert (Ragazzi 2016: 2). So wurde der Terrorismus in der Forschung seiner politischen Dimension entledigt (Mythen et al. 2016: 8, Sageman 2017: 92 f.). Ende 2005 wurde das Radikalisierungsparadigma zum „heiligen Gral“ der Terrorismusbekämpfung (Coolsaet 2016: 20).

Kulturpsychologische Prädisposition und religiöse Attribution

Bereits drei Jahre nach dem 11. September vermutete Laqueur (2004) im Zusammenhang mit den Madrider Zuganschlägen eine „kulturpsychologische Prädisposition“ der Muslime, die vor dem Hintergrund der Indoktrination und psychologischen Motive zu Terrorismus führen könne. Die Pointe des Statements lautete: Weder ökonomische noch poli-



Foto: Buschborn

tische Analysen würden zum Verständnis dieses „politisch-intellektuellen (sic) Minenfeldes“ beitragen können. Denn weder politische noch ökonomische Interessen motivierten die Terroristen, sondern die mit krankhaftem Fanatismus gemischten Aggressionen. Mit „Indoktrination“ und „Fanatismus“ waren jene Überzeugungssysteme angesprochen, die gemeinhin als „fundamentalistisch“ bzw. „religiös-extremistisch“ bezeichnet werden. Somit war die neue Prämisse der Radikalisierungs- als Ursachenforschung wie folgt formuliert: Wenn es gelingen werde, radikale (religiöse) Überzeugungen zu identifizieren, die Muslime mit Terroristen teilen, so wären die terrorismusrelevanten Radikalisierungsfaktoren erkannt (Kudnani 2012: 5). Wegen dieses fundamentalen Attributionsfehlers

landeten zahlreiche verbalradikale Muslime in den USA hinter Gittern, indem sie Provokationen bzw. verdeckten Operationen der Sicherheitsbehörden aufgesessen waren.

Radikalisierungsfließband als konzeptuelle Metapher

Diese Annahme und die auf ihr aufbauenden Konzeptionen lassen sich als Kausalitätskonzeptionen bezeichnen, die einen Zusammenhang zwischen den radikalen religiösen Überzeugungen und dem Terrorismus postulieren (Githens-Mazer 2012: 558). Zwar zählen einige soziale und politische Erklärungsansätze ebenfalls zu dieser Theorienfamilie, doch der – mehr oder weniger – radikale Islam stand lange Zeit im Mittelpunkt der angelsäch-

sischen Ursachenforschungen. Später wurden die so verstandenen religiösen Überzeugungssysteme mit den radikalen, genauer: fundamentalistischen, Islamauslegungen – Salafismus bzw. Salafi-Script – gleichgesetzt. So entstand das ideologisch-theologische Paradigma der Radikalisierungsforschung, das durch einen auf Verhaltensauffälligkeiten und deren Voraussetzungen gerichteten psychologischen Ansatz ergänzt wurde (Kudnani 2012: 9 f., Mythen et al. 2016: 5 ff.). Eine der Prädispositionskonzeptionen legte ein besonderes Augenmerk auf die Rolle der „Hassprediger“ und des Internets, indem sie die Indoktrination und die Suggestion als Radikalisierungsfaktoren ausmachte, ohne jedoch die spezifischen Mechanismen solcher Einflüsse auf die passiven „Radikalisierungshomunculi“ benennen zu können (Sageman 2017: 96 f.). Gewissermaßen erinnert die Formel „fast jeder Terrorist ist ein Salafist“ an das simplizistische „Fließbandmodell“ der Radikalisierung, welches impliziert, dass jeder (zwar nicht jeder, aber de facto irgendwie jeder), der auf der radikalen Seite steht, auch auf der terroristischen Seite ankommen wird. Empirische Studien, die das Gegenteil nahelegen bzw. die Hypothese in Frage stellen, werden nach wie vor häufig ignoriert (Della Porta 2013, Bakker 2011, Bokhari 2006, Heerlein 2014, Sageman 2004, 2008, Roy 2017).

Die Konstruktion der Radikalität als probabilistische Aussage

Zu welchen Verklärungen es infolge der fehlgeleiteten „Salafisierung“ des islamistischen Terrorismus kommen kann, zeigte der Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt an der Gedächtniskirche. Die sicherheitsbehördlichen Islamwissenschaftler und Ermittler verkannten und übersahen Amris Planung „religiös motivierter Gewalttaten“, weil sein „religiöses Verhalten“ während des Fastenmonats Ramadan wieder stärker in den Hintergrund getreten sei und weil er das wichtige Morgengebet und die rituelle Schlachtung zum „religiös wichtigen Opferfest“ Mitte September ausgelassen

habe. „Insbesondere Moscheebesuche“ seien kaum noch, dafür aber die stärkere Einbindung in die Drogenszene bis hin zum eigenen Konsum harter Drogen feststellbar gewesen. In einer Beurteilung hieß es: „Einerseits islamistisches Gedankengut, andererseits Gespräche über mögliche kriminelle Aktivitäten wie Diebstahl und Betrugshandlungen“. Erinnerlich waren auch einige französische Dschihadisten wie bspw. Amedy Coulibaly Drogendealer und Kriminelle. Überdies werden kriminelle Handlungen wie der Diebstahl im Land der „Ungläubigen“ von Dschihadisten ausdrücklich begrüßt. Was Amri darüber hinaus auf der Verhaltensebene an den Tag legte – „aggressives Verhalten und Drohgebärden gegenüber anderen Häftlingen christlicher Religion“ – hätte eher alarmierend wirken müssen. Der Zusammenhang zwischen Salafismus und Terrorismus erscheint vor dem Hintergrund zahlreicher Anschläge in Europa nicht mehr so offensichtlich, wie er sich im versicherheitslichten Radikalisierungsparadigma und in den sicherheitsbehördlichen Narrativen gestalten mag.

Khosrokhavar (2016: 153 ff.) beobachtete demgegenüber das Zustandekommen eines neuen Typus des Radikalisierten, der in Europa auf den Plan getreten ist: Während die frühen Dschihadisten bzw. Radikalisierten ein „extravertiertes“ Verhalten an den Tag legten, das dem der religiösen Fundamentalisten ähnelte und sich an den Fundamentalisten orientierte, sind die neuen Radikalisierten eher „introvertiert“ und konspirativ.

Lineare Modellierung der Radikalisierung Die Modelle wie das „Fließbandmodell“, unterschiedlich geartete „Pyramidenmodelle“ – bspw. Opinion radicalization pyramid und Action radicalization pyramid –, „Trichtermodelle“ und Modelle transformativer Radikalisierung bilden Radikalisierungen als mehr oder weniger lineare Veränderungsprozesse emotionaler, kognitiver und/oder konativer Art ab (McCauley/Moskalenko 2014a, Wiktorowicz 2005). Zu einer weiteren Theorienfamilie

zählen Erklärungsansätze, die keinen Zusammenhang zwischen Radikalisierung und Gewalt sehen bzw. auf unterschiedliche Radikalisierungsformen – gewalttätig und gewaltabstinent – verweisen (Githens-Mazer 2012: 558, Sageman 2017: 90).

Laut Khosrokhavar (2016: 44) ist demgegenüber die Verknüpfung einer radikalen Ideologie mit der Bereitschaft, sie in die Tat umzusetzen, für die Radikalisierung kennzeichnend. Es handelt sich demzufolge um eine zweifache Radikalität – ideologische (Extremismus) und konative (die extremistische Gewalt). Die beiden letzten Betrachtungsperspektiven scheinen eher vor den pauschalen sicherheitsrelevanten Radikalisierungsunterstellungen gefeit zu sein. Der französische Soziologe betonte darüber hinaus die Notwendigkeit, zwischen zwei Typen der gewalttätigen Radikalisierung zu unterscheiden: ad extra und ad intra. Während im ersten Fall der Dschihadist in ein anderes Land ausreist, um dort in den „Heiligen Krieg“ zu ziehen, richtet sich der zweite Gewalttypus gegen das Heimatland. Die jeweiligen Motive und Hintergründe der Radikalisierung sollen dabei spezifisch sein (ebd.: 168 f.).

Performativer Sicherheitsdiskurs als Erkenntnisthindernd

Das zweite, strukturelle Problem der Radikalisierungsforschung besteht in der Vermengung der sicherheitspolitischen und erkenntnistheoretischen Diskurse (Della Porta 2013: 12 f., Schmid 2013). Wenn das Sicherheitsinteresse im Vordergrund der Auseinandersetzung mit einem Phänomen steht, ist die Gefahr der Versicherheitlichung dieses Phänomens groß. Der Salafismus bzw. der fundamentalistische Islam wurde über die „Transmissionsriemen“ der Radikalisierung und des Terrorismus zum Sicherheitsrisiko erklärt (Richards 2015). Politiker und Medien hatten den Terminus „Radikalisierung“ schnell als deskriptiven Begriff zur Erklärung dessen übernommen, warum und wie Muslime zu Terroristen werden (Githens-Mazer 2012: 557).² Daher war der Begriff des Radikalismus via Terrorismus ebenfalls sicherheitspoli-

tisch negativ konnotiert. Radikal zu sein, heißt in diesem Paradigma, terroristische Ziele zu teilen sowie bestimmte Formen der Gewalt zu befürworten und zu unterstützen (vgl. den Begriff des radikalen Milieus von Malthaner/Waldmann 2012: 11).

Über den Radikalisierungsbegriff fand somit eine Verzahnung des Radikalismus bzw. religiösen Fundamentalismus mit politischer Gewalt statt, wobei Gewalt bekanntlich nur ein modus operandi radikaler Subgruppen darstellt und in der Regel aus komplexen Interaktionen zwischen der Innen- und Außenwelt resultiert. „Weder kann man Kulte, Fundamentalismus, Terrorismus zu den Hauptschuldigen erklären noch politische Unterdrückung oder Entrechtung. Weder ist allein eine religiöse Gemeinschaft noch ein sozialer Konflikt der Verursacher von Gewalt. Gewaltanwendungen gehen aus den Wechselwirkungen zwischen beiden Seiten hervor. Erst wenn diese Diagnose gestellt ist, kann man über die geeigneten Therapien nachdenken“, so fasste Kippenberg (2008: 198) seine Forschungsergebnisse zusammen.

Radikalismus als analytische Kategorie

Radikalisierung kann je nach Blickwinkel und Analyseschwerpunkt unterschiedlich definiert werden (Schmid 2013: 17 f.) – bspw. als Prozess, in dem „die Abgrenzung zwischen Gruppen zunehmend verschärft und mit feindseligen Gefühlen aufgeladen wird“ (soziologische Definitionsansätze, vgl. Eckert 2012: 10) respektive „durch den Personen oder Gruppen zu Extremisten werden“ („selbstreferentielle“ Definitionsansätze, vgl. Neumann 2013: 3), oder als Rechtfertigung der Gewaltanwendung und Opferbereitschaft zur Verteidigung der Eigengruppe respektive als „erhöhte Bereitschaft, sich an politischen Konflikten zu beteiligen“ (konflikttheoretische Definitionsansätze, vgl. McCauley/Moskalenko 2008: 416). Wissenschaftler, die soziale Dynamiken in den Vordergrund rücken, heben auf politische und soziale Prozesse sowie Gewaltdynamiken als radikalierungsfördernde Mechanismen ab

(interaktionistische Definitionsansätze, vgl. Malthaner/Waldmann 2012, Della Porta 2013). Bosi et al. (2014) zufolge werden Radikalisierungsprozesse durch Strategien, Strukturen und Umstände geformt, die zum Einsatz von Gewaltmitteln für politische Zwecke führen. Eckert (2012: 264) wies überdies darauf hin, dass Gewalterfahrungen „wirken“: „[...] die Erfahrung, die Berichte und die Imagination solcher Erfahrungen ist ein zentrales Element sowohl persönlicher Biografien als auch politischer Prozesse“, weshalb „Gewalt auch als unabhängige Variable behandelt werden muss, wenn Bedingungen von Persistenz und Radikalisierung erklärt werden sollen“.

Nach Cross (2012) kennzeichnet der Terminus des Radikalismus dreierlei:

- eine hochriskante oder extremistische Praxis der Bewegungsakteure,
- einen Prozess der Radikalisierung von Bewegungsaktivisten und
- eine Identität der radikalisierten oder noch nicht radikalisierten Akteure.

In der deutschen Radikalisierungsforschung werden alle drei Ebenen unter dem Begriff der „Radikalisierung“ subsumiert und in einen kausalen Zusammenhang mit den ausgemachten „radikalen Milieus“ gebracht. Hinsichtlich der praktischen Dimension des Radikalismus gilt es allerdings, die Dynamiken zwischen dem Mainstream und seinen radikalen Flanken zu berücksichtigen. Denn Gewaltnetzwerke sind gewaltorientierte Subkulturen innerhalb der radikalen Bewegungen und zugleich Gegenkulturen in Bezug auf die Werte der Mehrheitsgesellschaft (Lohker 2016, Perlinger/Pedahzur 2012). Noch komplizierter wird es, wenn man der Diagnose von Altier et al. (2014: 647 f.), derzufolge nicht alle Terroristen radikal seien, zustimmt.

Radikalismus als Gefahr?

Radikalismus ist dabei nicht gleich Radikalismus. Snow/Cross (2011: 123) setzten in einer Vier-Felder-Matrix zwei Faktoren – das Vertrauen seitens der radikalen Peergruppen und die wahrge-

nommene Verfolgung des Protests – in Bezug zueinander, um zwischen verschiedenen Typen von Radikalen unterscheiden zu können:

- Koordinierte,
- Opportunisten,
- Militante und
- Einzeltäter.

Della Porta (2013: 7) entwickelte eine Gewalttypologie, indem sie zwei Variablen – die Gewaltintensität und die Organisationsform der Akteure – zusammenführte. Dies ergab vier Idealtypen der Gewalt:

- die unspezifische bzw. nicht spezialisierte Gewalt auf dem niedrigen Organisationsniveau,
- die semi-militärische Gewalt besser organisierter Akteure auf der niedrigen Intensitätsstufe,
- die autonome Gewalt schwach organisierter Gruppen mit hohem Gewaltniveau und
- die klandestine Gewalt der im Untergrund organisierten Gruppen mit dem Ziel, die radikalsten Gewaltformen einzusetzen.

Freeman (1975) und Haines (1988) zufolge können die radikalen Flanken positive oder negative Effekte auslösen, indem sie die Moderaten entweder im günstigen Licht erscheinen lassen oder sie unter Druck setzen, mehr Aktionismus an den Tag zu legen. Im ersten Fall stärken die Existenz radikaler Gruppen und ihre Aktivitäten die (Verhandlungs-)Position der Moderaten. Im zweiten Fall schwindet die Gesprächs- und/oder Unterstützungsbereitschaft für die moderaten Flügel, weil die Radikalen deren Ziele und Methoden diskreditieren. Mit Blick auf den Salafismus und den Terrorismus besteht der negative Effekt radikaler Flanken in der Gleichsetzung der Ziele und Orientierungen von Radikalen und Moderaten (Wiedl 2012). Diese Kontextualisierung – die Politisierung und die „Polizeiisierung“ – des Phänomens hat wiederum weitreichende soziale und sicherheitspolitische Konsequenzen.





Foto: M.E./pixelio

Ko-Radikalisierung als Evidenz

Mit der versicherheitlichten Sicht gehen zahlreiche nicht intendierte, zuweilen radikalierungsfördernde Nebenwirkungen der anfänglichen Über- und inkonsistenten Reaktionen auf das jeweilige Phänomen einher (Ko-Radikalisierung). Vor allem dann, wenn die eigentliche Radikalisierungsforschung im analytisch-nomologischen Sinn ausbleibt und durch das Alltagswissen und/oder simplizistische Theorien sowie lineare Modelle ersetzt wird. Dann lässt man alle empirischen Skrupel hinter sich – und die großen Verallgemeinerungen bzw. Radikalisierungsnarrative beginnen. So gesehen erweist sich die Kategorie der Radikalisierung als Bestandteil eines Alltagsmythos, der laut Roland Barthes ein vermeintliches Ähnlichkeitsverhältnis eines konstruierten Objektes mit dem zu untersuchenden Phänomen in Form einer So-Sein-Relation herstellt. Das Bedeutende, das Bedeutete und das Zeichen werden in diesem sekundären System entsprechend der immanenten epistemischen Logik neu zugeordnet. Hierbei wird unterschlagen, „dass eine Aussage und das in ihr enthaltene Objekt etwas sozial Gemachtes sind, und er unterschlägt auch die unterschwellige Zielsetzung gerade dieser sozialen Konstruktion von Wirklichkeit“ (Hess 1988: 58). Zugleich bleibt größtenteils unreflektiert, dass der Beobachter kein Entdecker der sozialen Realität, sondern ihr „Erfinder“ ist. Denn vor allem die Vermutung eines nicht direkt beobachtbaren Objekts (sagen wir, eines imaginierten bzw. konstruierten terrorismusrelevanten Radikalisierungs-„Neutrinos“) macht es möglich, entsprechende Messinstrumente zu entwickeln.

Da die Sicherheitspolitik primär Interesse an Korrelationen zwischen den vermuteten Radikalisierungsfaktoren und dem islamistischen Terrorismus bzw. Dschihadismus zeigt, ohne jedoch die Frage aufzuwerfen, ob jene den Terrorismus verursachen, bleiben die eigentlichen Terrorismusursachen in vielerlei Hinsicht im analytischen Dunkelfeld. Die offensichtlichen iatrogenen

bzw. „Backfire“-Mechanismen der einseitigen Risikozuschreibung werden im Radikalisierungsparadigma kaum reflektiert.

„Everything you've been told about Radicalization is wrong“

Forschungen können wie jeder Lernprozess zu der Erkenntnis führen, dass die Ausgangshypothese falsch war. Während in Deutschland der Radikalisierungsdiskurs nach wie vor unumstritten erscheint, sprachen sich mindestens zwei führende angelsächsische Experten für einen Paradigmenwechsel aus. John Horgan, dessen Aussage als Überschrift fungiert, kritisierte die Vorstellung von „Radikalisierungsinkubatoren“ (etwa Moscheen) und die in vielen Fällen vermutete Linearität der Radikalisierungsprozesse. Womöglich den größten Mythos der Terrorismusforschung nannte er die Idee, dass Radikalisierung Terrorismus verursache. Seiner Überzeugung nach gibt es eine Reihe von Motivlagen – „größere soziale, politische und religiöse Motive“ wie auch ganze Bündel von „kleineren Motiven und Gründen“, die zu Terrorismus führen, über welche die Terroristen jedoch kaum reden. Radikale Ideen und Protest seien dabei weniger bedeutend. Die lineare Logik des Radikalisierungsparadigmas diene vielfach als Blaupause für die Kriminalprävention, die in vielen Fällen auf unbegründeten Verdächtigungen fußte und Gesellschaften stark beeinflusste. „I think it's time to end our preoccupation with radicalization. Radicalization is not the issue. Terrorism is“, so Horgan (Knefel 2013). „I propose that it is time to end our preoccupation with radicalization so that we can effectively regain a focus on terrorist behavior. Radicalization is, I believe, a deeply flawed, conceptually misleading and problematic paradigm both for understanding the development of the terrorist, as well as developing counterterrorism policies“ (Horgan 2012). Eine der größten Schwächen der Radikalisierungsforschung besteht demnach in der falschen Prioritätensetzung und daraus resultierend in der Unfähigkeit der zuständigen Akteure, terrorismusrelevante Entwicklungen zu reflektieren. Je schwerer es den Sicher-

heitsexperten fiel, terroristische Netzwerke ausfindig zu machen, desto stärker war die Betonung der leicht erkennbaren, aber unspezifischen Radikalisierung als „Proxy für die Terrorismusbekämpfung“, so Horgans Argument.

„There is no such thing“

Der zweite im Bunde ist der Doyen der Terrorismusforschung Marc Sageman. Einerseits hält er die Vorstellung von Radikalisierung im Sinne der Indoktrination für einen Fehler. Die Entwicklung radikaler Ideen beginne mit einer emotionalen Diskussion unter Freunden. Die so genannten Hassprediger³ oder Moscheen seien dabei im Hinblick auf Terroranschläge irrelevant, so der ehemalige CIA-Experte. Moscheegemeinden sind demnach falsche Ansprechpartner gegen den Terrorismus. Die „Kids“ würden die moderaten Muslime mehr hassen als es die English Defence League tue. Ähnlich argumentierte Sheikh (2016). Im Kontext der deutschen Debatte über (salafistische) Moscheen als „Brutstätten der Radikalisierung“ sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass Moscheen vor allem als „Träger“ der Freundschaftsbeziehungen und damit zusammenhängend der gemeinsamen Radikalisierung in Freundschaftsquellen eine Rolle spielen (Heerlein 2014: 175). Doch auch private Wohnungen, Schulhöfe und Grillplätze eignen sich als „Brutstätten der Radikalisierung“ für Cliquen und Freundeskreise.

Andererseits ist nach Sageman auch der Grundgedanke der Radikalisierungsforschung falsch. Denn jene Personen, die infolge ihrer Enttäuschungen dem (radikalen) Protest abschwören und zu den Waffen greifen, lehnen die Protestbewegung(en) und ihre Anführer ab.⁴ Sie seien in ihren Augen Clowns, die nur reden und nichts tun würden. „We need a much more complex and subtle view of why, at the extremes, some people turn violent within any kind of political protest movement“ – eine erstaunliche Bemerkung nach über 10 Jahren Radikalisierungsforschung (Hasan 2013).

*Die persönlichkeits-
bezogene und „salafisierte“
Radikalisierungsforschung
ist nicht imstande,
prospektiv aufzuzeigen,
unter welchen Umständen
gefährdete Personen
gefährlich werden.*

Auszüge aus einem Chatprotokoll einer sich in Deutschland radikalisierten terroristischen Gruppe scheint diese Beobachtung zu bestätigen. So galten den Jugendlichen die „salafistischen“ Prediger wie Ahmad Abul Baraa, Abou Nagie und Pierre Vogel, die in den Massenmedien als „Hassprediger“ titulierte werden, als nicht radikal genug: „Pierre Vogel ist ein Kafir und sieht Herrscher wie Erdogan als Muslime“, „Wenn ich Abou Nagi sehe sag ich, dass der Kafir ist“. Zugleich waren die Gruppenmitglieder überzeugt, dass die Moscheen nicht sicher seien und man „keine[r] Moschee hier trauen“ kann. „Lass mal eigene Moschee eröffnen“, lautete daraufhin der Lösungsvorschlag (vgl. Kiefer et al. 2017: 37).

Kontrafaktisch nannte Heath-Kelly (2013: 399, 407 f.) den Radikalisierungsdiskurs angesichts der Unausgewogenheit des Radikalisierungsbegriffes, seiner mannigfachen Kategorisierungen und Operationalisierungen in verschiedenen Theorien und der Tatsache, dass die Radikalisierungsforschung es nicht vermochte, prospektiv aufzuzeigen, unter welchen Umständen die gefährdeten Personen gefährlich werden. Auch Githens-Mazer (2012: 558 ff.) wies auf die Notwendigkeit hin, die Radikalisierungsforschung neu zu justieren. Zwei Voraussetzungen sollten im Radikalisierungsparadigma 2.0 erfüllt werden. Zum

einen sei eine ordentliche Konzeptualisierung des Phänomens notwendig. Denn etwa 58 Prozent der von ihm analysierten Untersuchungen mit einer eigenen empirischen Basis definierten nicht einmal die Radikalisierungskategorie. Die Hälfte der Studien, welche neue empirische Daten auswerteten und eine Kategorisierung vornahmen, verstanden Radikalisierung im Sinne der Kausalitätsmodelle. Zum anderen plädierte der Wissenschaftler für eine neue Methodologie und klare Kriterien für die Fallauswahl, die der Heterogenität des Phänomens Rechnung tragen.

„The priority [...] is to study what's happening on the ground, as opposed to just giving out soundbites; stop being brain-washed by this notion of 'radicalisation'. There is no such thing. Some people when they're young acquire extreme views; many of them just grow out of them. Do not overreact – you'll just create worse problems“, so Sageman (Hasan 2013).

„Auffällige Verschiebungen“ der vermuteten Radikalisierungsfaktoren?

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine sicherheitsbehördliche Beobachtung, derzufolge es unter den „Top 3-Nennungen“ der Radikalisierungsfaktoren „auffällige Verschiebungen“ gab (BKA/BfV 2016: 21 ff.). So ging erstens die Relevanz von Kontakten in „(einschlägige) Moscheen“ kontinuierlich zurück und traf nur auf etwa ein Drittel der Personen zu, die sich ab Juli 2014 radikalisiert haben sollen. Zwischen 2012 und 2014 war es etwa die Hälfte. Zweitens nahm die Bedeutung von Islam-Seminaren und Koran-Verteilaktionen zu. Drittens spielte das Internet für diese Gruppe lediglich bei einem Drittel eine Rolle zu Beginn der Radikalisierung. 2013/14 waren es über 50 Prozent.

Zwei Erklärungen dieser in der Tat auffälligen Veränderungen – eine endogene, „phänomenologische“, und eine exogene, „methodologische“, Interpretation – sind möglich. Im ersten Fall spielten womöglich interne Milieudynamiken infolge der

Exekutivmaßnahmen oder Schließungen „einschlägiger (?) Moscheen“, die die salafistischen Freundschaftsquaden auf die Straßen drängten, eine Rolle. Im zweiten Fall konnten die Verschiebungen mit einer dem Ernst der Lage geschuldeten Verbesserung der Datenqualität zusammenhängen, die zur Falsifizierung der früheren weit verbreiteten Thesen über Moscheen als Radikalisierungsinhibitoren und die „Selbstradikalisierung im Internet“ führte.

Im Hinblick auf die radikalisierenden Einflüsse von Islam-Seminaren und Koran-Verteilaktionen blieben die Analytiker die Antwort schuldig, wie sie denn genau getarnt waren. Eine Feststellung, dass Personen bei kollektiven Aktionen auftreten und im Anschluss nach Syrien ausreisen, reicht nicht aus, um eine radikalisierende Wirkung nachzuweisen. Bis zum Herbst 2013 nahmen auch die dschihadistischen Salafisten („Schreibtisch-Mudschaheddin“) aktiv an der Aktion teil. Die Koran-Verteilaktionen erfolgten auch später auf freiwilliger Basis, und es machten Mitglieder des ganzen Spektrums mehr oder weniger mit. Daher ist die Betonung einer Radikalisierung im scheinbaren Zusammenhang mit der Verteilung von Koranen etwas vage.

Bilanz

Auch 16 Jahre nach den Anschlägen vom 11. September 2001 und ungeachtet der zahlreichen ins Ausland gereisten Dschihadisten haben sich in der deutschen Forschung keine ontologischen, normativen und epistemologischen Annahmen herausgebildet, die eine Theoriebildung ermöglichen würden (Biene et al. 2016). Hypothesenprüfende Forschungen, evidenzbasierte Diskussionen und Hypothesenkorrekturen finden daher kaum statt (vgl. Frindte et al. 2016). Die persönlichkeitsbezogene und „salafisierte“ Radikalisierungsforschung ist nicht imstande, prospektiv aufzuzeigen, unter welchen Umständen gefährdete Personen gefährlich werden. Als performativer Sicherheitsdiskurs bewirkt sie zugleich,

Die Religiosität, d. h. die Art und Weise, wie der Gläubige seine Religion lebt und sich Elemente der Theologie und des religiös Imaginären zu eigen macht, ist zentral für das Verständnis religiöser Gewalt

dass die vermuteten Gefährdeten im Sinne des Risikoparadigmas zur Gefahr bzw. zu Gefährdungen erklärt werden. Statt Ursachenforschung terroristischer Gewalt rückte das Radikalisierungsparadigma ein analytisches Placebo in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit dem Terrorismusphänomen. Obwohl keine nachweislichen spezifischen Einflüsse festgestellt werden konnten, entwickelte die Radikalisierungsforschung kühne Postulate über Radikalisierungsindikatoren, die weder dem Axiom der Äqui- und Multifunktionalität noch den komplexen Interaktionslogiken im „radikalen“ – lies: salafistischen – Milieu entsprechen können (Githens-Mazer/Lambert 2010).

Den Fokus auf den fundamentalistischen Islam salafistischer Provenienz verdankt die Radikalisierungsforschung dem „islamwissenschaftlichen“ Ansatz, obwohl sowohl der Begriff des Salafismus selbst als auch der Fokus auf die Salafiyya aus islamwissenschaftlicher Sicht äußerst fraglich sind. Die Sammelbezeichnung „salafiyya“ verwies nämlich in ihrer Konzeptgeschichte bis zum späten 19. Jahrhundert auf die Traditionarier hanbalitischer Prägung (auch „Hashiyya“, „ahl al-hadith“ oder auch „madhab al-salaf“ genannt). Erst in den 1910er Jahren, nachdem sich die Bezeichnung „salafiyya“ zu einem erfolgreichen Label eines in Ägypten ansässigen Buchgeschäfts

(„Salafiyya Bookstore“, ab 1917 „Salafiyya Bookstore and Journal“, danach „Salafiyya press and Bookstore“), kam der Begriff des Salafismus als Bezeichnung einer „Bewegung“ (also „al-salafiyya“) im westlichen wissenschaftlichen Diskurs auf (Lauzière 2010). Charidschitischen Interpretationsmuster – bspw. die azraqitische Auswanderung aus der Gemeinschaft der Muslime – erklären den IS-Dschihadismus zugleich um einiges besser als die „Salafisierung“ der Radikalisierung (Bünnow 1884).

Die Sekte der Azraqiten führte die charidschitischen Anschauungen, verbunden mit einer einschlägigen Koraninterpretation, zu einem weiteren Extrem, indem sie den Grundsatz formulierte, dass alle Andersgläubigen ohne Ausnahme Ungläubige waren und dass man sie ausrotten müsse, wenn sie sich nicht sofort bekehrten. Die extremen Fanatiker unter den Charidschiten wurden als „Shurat“, „die sich Verkaufenden“, die Gemäßigteren als „Ka'ad“, „die Stillsitzenden, zu Hause Bleibenden“ bezeichnet. Beide Namen sind dem Koran entnommen, wobei im ersten Fall vom Verkaufen der Person an Gott um den Preis des ewigen Lebens die Rede ist. Im Mittelpunkt stand dabei der Kampf auf dem Wege Gottes. Es versteht sich von selbst, dass die Stillsitzenden für die sich Verkaufenden Ungläubige waren.

In der deutschen Salafismus- und Radikalisierungsforschung entstand oben drein eine paradoxe Situation: Einerseits wird vorausgesetzt, dass der Salafismus Radikalisierungsprozesse befeuert und zu Terrorismus bzw. Dschihadismus führt. Doch andererseits besteht ein „eigentümliches Desinteresse an den religiösen Hintergründen des Dschihadismus, das [...] im mangelnden Verständnis religiöser Zusammenhänge und Argumentationen begründet liegt [...]“ (Lohlker 2017: 8). Auf diese Weise lässt sich die Frage nach der „Familienähnlichkeit“ von Salafismus und Dschihadismus/Terrorismus nicht beantworten. Im Verborgenen bleiben unter diesen Umständen die spezi-

fischen Transformationen der islamischen Wissensvorrates für dschihadistische Belange. Della Porta (2013: 232 f.) betonte mit Blick auf die von ihr untersuchten linken, rechten und islamistischen klandestinen Gewaltnetzwerke: „[...] rather than focusing on preexisting ideologies, explanations for radicalization should look at the manipulation of such ideologies by violent groups, which connect old frames to new ones, legitimizing radical means. [...] The development of narratives that justify violence should be seen as an *evolution during which symbols and discourses are adapted to other organizational changes*“ [Hervorhebung vom Verf.].

So gesehen entpuppt sich die Diskussion über Terroristen als vermeintliche theologische Analphabeten in zweierlei Hinsicht als irrig. Denn einerseits sagt sie wenig über die durchaus vorhandene Theologie der Gewalt terroristischer Akteure aus. Es ist geradezu deren Sinn und Zweck, die Selbstaufopferung auf dem so verstandenen Weg Gottes theologisch zu untermauern und auf der Ebene der „dschihadistischen Orthopraxie“ fest zu verankern. Eine Handlung wird bekanntlich religiös

Sinn ergeben, sobald der Handelnde sie mit einer Heilserwartung rahmt, was im Dschihadismus offensichtlich der Fall ist. Andererseits blendet die Fokussierung auf die klassische islamische Normenlehre gerade diese Ebene der Religiosität aus. Denn Gewalt bekommt ihre Bedeutung für die handelnden Akteure eben im islamischen Kontext: „The point here – as everywhere else – is whether the actor makes the act meaningful for himself in terms of islam“ (Ahmed 2016: 452). Auch Roy (2017) ist inzwischen von seiner einseitigen Argumentation mit Blick auf die Rolle des Islam („Islamisierung der Radikalität“) abgerückt und hat richtig festgestellt, dass die Religiosität, d. h. die Art und Weise, wie der Gläubige seine Religion lebt und sich Elemente der Theologie und des religiös Imaginären zu eigen macht, zentral für das Verständnis religiöser Gewalt ist. Somit scheint der paradigmatische Streit zwischen ihm und Gilles Kepel über die Rolle des Islam beigelegt zu sein.

In der Tat förderte die soziale Bewegungs-, multifaktorielle Terrorismus- sowie Sektenforschung bereits in den 1970/80er Jahren Befunde zutage, welche in der angelsächsischen und zeitversetzt deutschen Post-9/11-Radikalisierungsforschung bestätigt, mitunter aber neu erfunden wurden (Sageman 2008, 2017; McCauley/Moskalenko 2008, 2017). So gesehen haben einige akademische Disziplinen wie die Psychologie und Islamkunde zwar dazu gelernt, aber keine neuen Erkenntnisse zu Tage gefördert (McCauley/Moskalenko 2014b). Somit erwies sich das Radikalisierungsparadigma als analytischer Irrweg, der die Terrorismusbekämpfung an den Rand einer epistemologischen Krise brachte (Jackson 2015).

AUTOR



Dr. Michail Logvinov

ist freier Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. der TU Dresden.

Michail Logvinov stellt das weit

verbreitete Verständnis des Salafismus als Vorstufe zum Terrorismus oder gar als „ideologisches Fundament des Islamischen Staates“ in Frage. Die via Radikalisierungsdiskurs hergestellte Kausalität gehört auf den Prüfstand, während es eines Paradigmenwechsels in der Radikalisierungsforschung bedarf. Der persönlichkeitsbezogene Radikalisierungsdiskurs ist nicht imstande, prospektiv aufzuzeigen, unter welchen Umständen die gefährdeten Personen gefährlich werden. Als performativer Sicherheitsdiskurs bewirkt die Radikalisierungsforschung jedoch, dass die Gefährdeten im Sinne des Risikoparadigmas zur Gefahr bzw. zu „Gefährdern“ erklärt werden. Zugleich mangelt es am Verständnis religiöser Zusammenhänge und Diskurse im zeitgenössischen Dschihadismus.

radicalization, it is easy to garner anxiety and fear around it“ (Hoskins/O’Loughlin 2009: 107 f.).

³ „They are in the business of propaganda and showing that they are important. And the government is giving them a platform to show how important they are – even though they’re not really involved [in terror plots]“ (Hasan 2013).

⁴ „First, you join this political protest, discursive community. These are the guys who feel they’re not being listened to. That protest [achieves] nothing and they then decide to escalate; there is a process of escalation. Sometimes, they have a feeling of moral outrage about something that’s happening and they’d like to do something about it. They [then] reject the political protest community“ (ebd.).

Literatur

- Agnew, Robert (2010): A general strain theory of terrorism. In: *Theoretical Criminology*, 14 (2), S. 131-153.
- Ahmed, Shahab (2016): What is Islam: The Importance of Being Islamic, Princeton/Oxford.
- Altier, Mary Beth/Thoroughgood, Christian N./Horgan, John G. (2014): Turning away from terrorism. Lessons from psychology, sociology, and criminology. In: *Journal of Peace Research*, 51 (5), S. 647-661.
- Bakker, Edwin (2011): Characteristics of Jihadi terrorists in Europe (2001-2009). In: Rik Coolsaet (Hg.): *Jihadi terrorism and the Radicalisation Challenge: European and American experiences*, Aldershot, S. 131-145.
- Biene, Janusz/Daase, Christopher/Junk, Julian/Müller, Harald (Hg.) (2016): *Salafismus und Dschihadismus in Deutschland: Ursachen, Dynamiken, Handlungsempfehlungen*, Frankfurt/M.
- BKA/BfV (2016): Analyse der Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien und Irak ausgereist sind. URL: <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/2015AnalyseRadikalisierungsgruendeSyrienIrakAusreise.html> (4. Oktober).
- Bokhari, Laila/Hegghammer, Thomas/Lia, Brynjar/Nesser, Petter/Tønnessen, Truls Hallberg (2006): *Paths to Global Jihad - Radicalisation and Recruitment to Terror Networks*, Kjeller.
- Bosi, Lorenzo/Demetriou, Chares/Malthaner, Stefan (2014): *Dynamics of Political Violence. A Process-Oriented Perspective on Radicalization and the Escalation of Political Conflict*, Burlington.
- Brünnow, Rudolf Ernst (1884): *Die Charidschiten unter den ersten Ummayyaden. Ein Beitrag zur Geschichte des ersten islamischen Jahrhunderts*, Leiden.
- Coolsaet, Rik (2016): „All radicalisation is local“. The genesis and saet of an elusive concept, Brussels.
- Cross, Remy (2013): *Radicalism*. In: David A. Snow/Donatella della Porta/Bert Klandermans/Doug McAdam (Hg.): *The Wiley Blackwell Encyclopedia of Social and Political Movements*, Oxford.
- Della Porta, Donatella (1995): *Social Movements, Political Violence, and the State: A Comparative Analysis of Italy and Germany*, Cambridge.
- Della Porta, Donatella (2013): *Clandestine Political Violence*, Cambridge.
- Eckert, Roland (2012): *Die Dynamik der Radikalisierung*, Weinheim.
- Freeman, Jo (1975): *The Politics of Women’s Liberation*, New York.
- Frindte, Wolfgang/Slama, Ibrahim Ben/Dietrich, Nico/Pisoiu, Daniela/Uhlmann, Milena/Kausch, Melanie (2016): *Wege in die Gewalt. Motivationen und Karrieren salafistischer Jihadisten*, HSKF-Report, 3, Frankfurt/M.
- Githens-Mazer, Jonathan (2012): The rhetoric and reality: radicalization and political discourse. In: *International Political Science Review*, 33 (5), S. 556-567.

¹ Auch neun Jahre später hielt es der Autor von General strain theory of terrorism, Agnew (2010: 149), für geboten zu betonen: „If the general strain theory is supported, it is critical to note that while collective strains may help explain terrorism, they do not justify terrorism“.

² „The discourses of and around the term radicalization have exacerbated our current mediated environment of ‘hypersecurity’. [...] For security policymakers and journalists alike, ‘radicalization’ can anchor a news agenda, offering a cast of radicalizers and the vulnerable radicalized, and legitimating a policy response to such danger. Its attractiveness is enhanced because of its ‘fantasy-like character’ [...] and association with that major intangible of ‘the internet’. With such a lack of specifics or evidence about

- Githens-Mazer, Jonathan/Lambert, Robert (2010): Why conventional wisdom on radicalization fails: the persistence of a failed discourse. In: *International Affairs*, Nr. 4, S. 889-901.
- Haines, Herbert A. (1988): *Black Radicals and the Civil Rights Mainstream, 1954-1970*, Knoxville.
- Hasan, Mehdi (2013): Woolwich Attack: Overreacting To Extremism 'Could Bring Back Al Qaeda' Ex CIA Officer Warns. URL: http://www.huffingtonpost.co.uk/2013/05/27/sageman-interview_n_3342206.html (28. Mai).
- Heerlein, Alexander (2014): „Salafistische“ Moscheen – Ort des Gebets oder eine Brutstätte für dschihadistischen Muslime? In: Klaus Hummel/Michail Logvinov (Hg.): *Salafismus und Dschihadismus in Deutschland*, Stuttgart, S. 155-182.
- Hess, Henner (1988): *Angriff auf das Herz des Staates. Soziale Entwicklung und Terrorismus*, Frankfurt/Main.
- Horgan, John (2012): Discussion Point: The End of Radicalization? URL: <http://www.start.umd.edu/news/discussion-point-end-radicalization> (28. September).
- Jackson, Richard (2015): The epistemological crisis of counterterrorism. In: *Critical Studies on Terrorism*, 8(1), S. 33-54.
- Khosrokhavar, Farhad (2016): *Radikalisierung*, Bonn.
- Kiefer, Michael et al. (2018): „Lasset uns in sha'a Allah ein Plan machen“, Wiesbaden.
- Kippenberg, Hans G. (2008): *Gewalt als Gottesdienst: Religionskriege im Zeitalter der Globalisierung*, München.
- Knefel, John (2013): Everything You've Been Told About Radicalization Is Wrong. URL: <http://www.rollingstone.com/politics/news/everything-youve-been-told-about-radicalization-is-wrong-20130506> (6. Mai).
- Kudhani, Arun (2012): Radicalisation: the journey of a concept. In: *Race & Class*, 54 (2), S. 3-25.
- Kudhani, Arun (2015): *A Decade Lost: Rethinking Radicalisation and Extremism*, London.
- Laqueur, Walter (2004): *The Terrorism to Come*. URL: <http://www.hoover.org/research/terrorism-come> (1. August).
- Lauzière, Henri (2010): The Construction of Salafiyya. In: *International Journal of Middle East Studies* 42/3, S. 369-389.
- Lohker, Rüdiger (2016): *Theologie der Gewalt. Das Beispiel IS*, Wien.
- Malthaner, Stefan/Waldmann, Peter (Hg.) (2012): *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen*. Frankfurt/M./New York.
- McCauley, Clark/Moskalenko, Sophia (2014a): Toward a Profile of Lone Wolf Terrorists: What Moves an Individual From Radical Opinion to Radical Action. In: *Terrorism and Political Violence*, 26 (1), S. 69-85.
- McCauley, Clark/Moskalenko, Sophia (2014b): Some Things We Think We've Learned Since 9/11: A Commentary on Marc Sageman's "The Stagnation in Terrorism Research". In: *Terrorism and Political Violence*, 26 (4), S. 601-606.
- McCauley, Clark/Moskalenko, Sophia (2017): *Friction: How Conflict Radicalizes Them and Us*, Oxford.
- Mythen, Gabe/Walklate, Sandra/Peatfield, Elizabeth-Jane (2016): Assembling and deconstructing radicalisation in PREVENT: A case of policy-based evidence making? In: *Critical Social Policy*, 37 (2), S. 1-22.
- Neumann, Peter (2013): *Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 29-31, S. 3-10.
- Perliger, Arie/Pedahzur, Ami (2014): Counter Cultures, Group Dynamics and Religious Terrorism. In: *Political Studies*, 64 (2), S. 1-18.
- Ragazzi, Francesco (2016): Countering terrorism and radicalisation: Securitising social policy? In: *Critical Social Policy*, 37 (2), S. 1-17.
- Richards, Anthony (2015): From terrorism to 'radicalization' to 'extremism': counterterrorism imperative or loss of focus? In: *International Affairs* 2, S. 371-380.
- Roy, Olivier (2006): *Der islamische Weg nach Westen*, Bonn.
- Roy, Olivier (2009): Al-Qaeda in the West as a Youth Movement: The Power of a Narrative. In: Michael Emerson (Hg.): *Ethno-Religious Conflict in Europe. Typologies of Radicalisation in Europe's Muslim Community*, Brussels, S. 11-26.
- Roy, Olivier (2017): *Jihad and Death*, London.
- Sageman, Marc (2004): *Understanding Terror Networks*, Pennsylvania.
- Sageman, Marc (2008): *Leaderless Jihad: Terror Networks in the Twenty-First Century*, Pennsylvania.
- Sageman, Marc (2013): The Stagnation of Research on Terrorism. URL: <http://chronicle.com/blogs/conversation/2013/04/30/the-stagnation-of-research-on-terrorism/> (30. April).
- Sageman, Marc (2017): *Misunderstanding Terrorism*, Pennsylvania.
- Schmid, Alex P. (2013): *Radicalisation, De-Radicalisation, Counter-Radicalisation: A Conceptual Discussion and Literature Review*. URL: <https://www.icct.nl/download/file/ICCT-Schmid-Radicalisation-De-Radicalisation-Counter-Radicalisation-March-2013.pdf> (15. November).
- Sheikh, Jakob (2016): "I Just Said It. The State": Examining the Motivations for Danish Foreign Fighting in Syria. In: *Perspectives on Terrorism*, 10 (6), S. 59-67.
- Snow, David A./Cross, Remy (2011): Radicalism within the Context of Social Movements: Processes and Types. In: *Journal of Strategic Security* 4 (4), S. 115-129.
- Sohn, Werner (2017): „Radikalisierung“. Ein Hilfsmittel zur rhetorischen Bewältigung der aktuellen Sicherheitslage. In: *Kriminalistik*, Nr. 2, S. 67-72.
- Wiedl, Nina (2012): *The Making of a German Salafiyya*, Aarhus.
- Wiktorowicz, Quintan (2005): *Radical Islam Rising: Muslim Extremism in the West*, Lanham.

BUCHTIPP

Vom Autor soeben erschienen: *Salafismus, Radikalisierung und terroristische Gewalt*
Erklärungsansätze – Befunde – Kritik.
Erschienen bei  **www.springer.com**



DIE DENKFABRIK – ,RADIKAL‘ NEU DENKEN

VON MICHÈLE LEAMAN

Aufgrund zunehmender Radikalisierung stehen immer mehr Leben auf dem Spiel. Im Jahr 2016 forderte der islamistische Terror in Europa laut Europol allein über 135 Ermordete und 737 Verletzte. Die Zugangsschwelle zu ideologisierten Haltungen und radikalisierten Gruppen und Szenen sinkt durch die universal-verbreitete Nutzung von Sozialen Medien, und so nimmt die Gefahr der Radikalisierung von jungen Menschen sowohl durch den dramatischen globalen Anstieg des Rechtspopulismus als auch durch den Islamismus massiv zu. Wir müssen diesen neuen Herausforderungen schneller entgegentreten, wenn wir erfolgreich den Extremismus bekämpfen wollen. Aber wie?

Wer ist am Puls der Zeit der sich fortwährend wandelnden und blitzschnell entfaltenden Rekrutierungsstrategien und Kommunikationswegen der Extremisten? Immer wieder bekommen wir durch VPN-BeraterInnen im Rahmen ihrer Arbeit mit Radikalisierten und Radikalisierungsgefährdeten von neuen Entwicklungen zu hören. Aber wer wiederum hat das umfassende Bild? Wer nimmt diese Anekdoten - einzelne Puzzlestücke - und setzt sie Stück für Stück aneinander bis ein Muster zu erkennen ist, dem wir schnellstmöglich kontern müssen?

Es gibt viele Bereiche, in denen wir darauf bauen, dass Menschen mit Kompetenz und Erfahrung uns von ihrem Wissen profitieren lassen. In der Medizin oder beim Autobau verlassen wir uns auf modernste Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung. Airbags werden im Labor entwickelt, bevor sie in der Praxis für alle zugänglich zum Einsatz kommen.

IDA KARL

Auf diese Weise verhindern wir bei Unfällen die schlimmsten Verletzungen. In der Extremismusbekämpfung hingegen wird vieles der fatalen und teuren Versuchs- und Irrtums Methode überlassen oder der Logik staatlicher Förderprogramme, die oft in ihrer Ausrichtung den gegenwärtigen Entwicklungen und Bedürfnissen weit hinterherhinken. Erkenntnisse der Wissenschaft wiederum landen nach Jahren der Auswertung in Bücherregalen, aber nicht bei denen, die in ihrem beruflichen Alltag täglich mit dem Thema Extremismus konfrontiert werden. Und PraktikerInnen haben selten die Gelegenheit, ihre momentanen Erfahrungen – die tatsächlich konkrete Anhaltspunkte liefern könnten, um aktuelle Trends im Extremismus früher zu erkennen – mit ExpertInnen aus Wissenschaft und Politik zu teilen.

Die in 2017 neugegründete Denkfabrik setzt genau hier an. Erstmals werden in Deutschland Extremismusforschung und Deradikalisierungspraxis miteinander

verschränkt, um maximale Synergieeffekte für neue Lösungen zu gewinnen. Durch das Innovation Lab soll ein neuer Raum entstehen um entscheidende Akteure zusammen zu bringen und kreativ und partnerschaftlich neue Ansätze für die Deradikalisierungsarbeit und Radikalisierungsprävention zu entwickeln, zu testen, und zu verbreiten. Wir wollen Extremistinnen und Extremisten Strategien entgegensetzen, die die Deradikalisierung in Deutschland voranbringen. Die Denkfabrik nutzt ‚radikales‘ Denken, um denen entgegenzuwirken, die durch radikales Handeln unsere Gesellschaft zerstören.

Durch die Denkfabrik soll der Innovationszyklus von Forschung und Entwicklung und Verbreitung für neue Lösungsansätze beschleunigt werden. Aber wie kann das funktionieren?

Um zu verdeutlichen wie diese ambitionierten Erwartungen an die Denkfabrik konkrete Form finden, nehmen wir einmal

die gegenwärtige Herausforderung des Rechtspopulismus. Wie wir in den letzten Jahren beobachten mussten, korrespondiert der Aufwind des Rechtspopulismus mit dem Anstieg rechtsextremer Personenpotentiale und rechtsextrem motivierter Kriminalität.

Eine erste Innovationswerkstatt zum Thema „Herausforderungen des Rechtspopulismus für die pädagogische Praxis“ fand im Oktober statt, wo Hypothesen über rechtspopulistisch getriebene Radikalisierungsverläufe und neue Lösungsansätze für die pädagogische Praxis aufgestellt wurden.

Es gab zum Beispiel keine Vorträge. Auch konferenz-typische Diskussionen wurden nur kurz und gezielt eingesetzt. Stattdessen wurden Design-Thinking-Formate benutzt, wo auf die „Mitmach“-Bereitschaft, Kreativität und Risikofreudigkeit der Teilnehmenden gesetzt wurde. Es war also keine klassische Diskussionsveranstaltung, sondern ein Tag des fokussierten gemeinsamen Arbeitens in kleiner, aber vielfältiger Runde von 15 WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen. Wir setzten darauf, dass in diesem Rahmen die Diversität des Denkens maßgeblich zu innovativen Ideen führen würde.

Studienergebnisse, gegenwärtige Fallbeispiele, Profile und Medienberichte waren das Material, mit dem folgenden Fragen nachgegangen wurde:

Wer? Bei welchen durch Rechtspopulismus beeinflussten Personen(-gruppen) steigt die Wahrscheinlichkeit einer Radikalisierung? Wer sind also potentielle Zielgruppen für neue Präventions- und Interventionsansätze?

Wie? Welche neuen Wege der Radikalisierung zeigt der wachsende Rechtspopulismus auf? Wie genau sehen diese Wege aus?

Was? Wie kann methodisch reagiert werden? Welche Interventionen könnten bei diesen Zielgruppen erfolgreich Änderungsprozesse auslösen?

Beim Design-Thinking-Prozess, der in der Innovationswerkstatt angewendet wurde, geht es um NutzerInnenzentriertes Design von Interventionen. Der Theorie nach wird vorausgesetzt, dass Interventionen nur dann wirkungsvoll sein können, wenn sie umfangreich die Bedürfnisse, Motivationen, Sorgen, Beziehungskontexte und das Alltagsumfeld in Betracht ziehen. Viele Design-Thinking-Methoden zielen daher darauf ab, Empathie mit der Zielgruppe – also Radikalisierte und Radikalisierungsgefährdete – zu fördern. Für manche Teilnehmenden eventuell eine etwas ungewöhnliche Übung! Dementsprechend wurde der Tag genutzt um ein halbes Dutzend „Profile“ der Zielgruppe zu erstellen und uns ganz konkret zu fragen, welche Radikalisierungswege wir uns bei diesen Profilen vorstellen können. Wie könnte es bei diesen Personen zu extremistisch-motivierten Gewalttaten kommen? Erst aus diesem tieferen, schon fast persönlichen Wissen um die Zielgruppe, werden Ideen zu methodischen Ansätzen und Interventionen gedanklich durchgespielt. Zum Beispiel: Auf wen genau hätte „Astrid, 37 Jahre alt,“ vor dem versuchten Brandanschlag noch gehört? Wo und wann hätte man intervenieren können, wenn Astrid sich beispielsweise als unzugänglich für Sachinformationen erweist, die ihre Sicht auf die Welt nicht bestätigen: „Lügenpresse!“, „Systemlinge!“

Nach einem vielversprechenden Start durch die Innovationswerkstatt steht uns die Entwicklungsphase bevor, die die neu generierten Lösungsideen aus der Innovationswerkstatt in umsetzbare Handlungsmöglichkeiten und Ansätze ausarbeitet, in der Praxis testet und weiterentwickelt. Design, Testing und (Re-) Evaluation, das sind die drei Schritte, die die neuen Ideen fortwährend und schnellstmöglich durchlaufen, bis sich die kontinuierlich adaptierten Lösungen als effektiv und wirkungsvoll erweisen.

In der folgenden Disseminationsphase ist dann geplant, erprobte Ansätze durch Publikationen, Fachveranstaltungen so-

wie durch Beratung und Qualifizierungen umfassend zu verbreiten.

Zuletzt noch ein Aufruf: Wir suchen kontinuierlich PraktikerInnen und WissenschaftlerInnen, die ihre Herausforderungen und Fragestellungen gerne einmal durch die Denkfabrik begleiten lassen wollen, oder vielleicht an einer Innovationswerkstatt oder Fachveranstaltung teilnehmen möchten, um durch gemeinsam entwickelte Lösungsansätze mit neuen Entwicklungen des Extremismus Schritt zu halten.

KONTAKT

Michèle Leaman

✉ michele.leaman@violence-prevention-network.de

Telefon: +49 30 407 55 120

Violence Prevention Network e. V.

Alt-Moabit 104

10559 Berlin

Michèle Leaman studierte Philosophie in USA und Kanada (B.A. und M.A.) mit Fokus auf Psychoanalyse und Feministische Philosophie. Von 2006 bis 2009 arbeitete sie bei Association of American Colleges & Universities in Washington, DC – USA's größte Dachorganisation für Universitäten – und baute als Programm Managerin ein nationales Konsortium von 23 Universitäten auf, das mit dem Ziel, bei Studierenden soziale Verantwortung zu fördern, Programme mit Fördervolumen von über 4 Millionen Dollar einsetzte. Von 2010 bis 2016 arbeitete sie bei Ashoka – das weltweit größte Netzwerk von über 3.500 SozialunternehmerInnen. Dort entwickelte sie unter anderem ein Zertifizierungssystem für Universitäten mit exzellenten Bildungsangeboten rund um Social Entrepreneurship. Dutzende Universitäten bewarben sich auf diese Auszeichnung, inklusive Universitäten in Mexiko, Irland, Südafrika, Singapur und Australien. Seit Juli 2016 bei Violence Prevention Network aktiv, ist sie jetzt Bereichsleiterin der Denkfabrik.

demokratie

GEGEN MENSCHENFEINDLICHKEIT



WOCHEN
SCHAU
VERLAG



*Die neue Zeitschrift für alle, die sich
gegen Menschenfeindlichkeit und
für Demokratie stark machen.*

Mehr zum Konzept erfahren und Gratis-Probeheft anfordern

www.demokratie-gegen-menschenfeindlichkeit.de

www.violence-prevention-network.de

INFOS UNTER:



Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

ISSN 2194-7732